This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

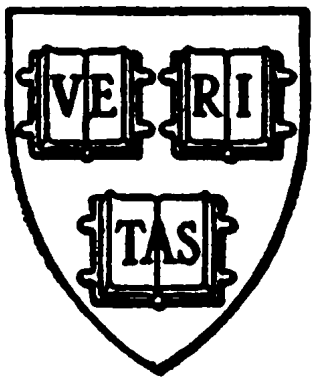
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

48525
20.8

48525.20.8



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Gottfried August Bürger's

sämmtliche Werke.

Dritter Theil.

Göttingen, 1829.
In der Dieterichschen Buchhandlung.

Gottfried August Bürger's

vermischte Schriften.

Erster Theil.

Göttingen, 1829.
In der Dieterichschen Buchhandlung.

.48325.20.8

HARVARD COLLEGE
May 17,1945
LIBRARY

Dr Frederick W. Stuart
Harvard '81
18 Rockne Ave
Dorchester, Mass.

Inhalt

des

dritten Bandes.

Vermischte Schriften. Erster Theil.

Seite

1. Homer's Ilias. Vertheidigung und Proben einer Uebersetzung in Jamben. 3

   1. Gedanken über die Beschaffenheit einer Deutschen Uebersetzung des Homer; nebst der ersten Rhapsodie der Ilias. 5

   2. Ilias. Zweite Rhapsodie. V. 1 — 109. . . . 73

.48325.20.8

HARVARD COLLEGE
May 17, 1943
LIBRARY

Dr Frederick W. Stuart
Harvard '81
V & Rockport Ave
Dorchester, Mass.

Inhalt

des

dritten Bandes.

Vermischte Schriften. Erster Theil.

Seite

1. Homer's Ilias. Vertheidigung und Proben einer Uebersetzung in Jamben. 3

   1. Gedanken über die Beschaffenheit einer Deutschen Uebersetzung des Homer; nebst der ersten Rhapsodie der Ilias. 5

   2. Ilias. Zweite Rhapsodie. V. 1 — 109. 73

Seite

3. Ilias. Dritte Rhapsodie. 80
4. Ilias. Vierte Rhapsodie. 105
5. Ilias. Fünfte Rhapsodie. 114
6. Ilias. Sechste Rhapsodie. 168
7. An einen Freund über die Deutsche Ilias in Jamben. 199

Vermischte Schriften.

Erster Theil.

I.

Homer's Ilias.

Vertheidigung und Proben einer Uebersetzung in Jamben.

I.

Gedanken über die Beschaffenheit einer Deutschen Uebersetzung des Homer; nebst der ersten Rhapsodie der Ilias *).

Qui hoc facere proponet, volet, tentabit, ad Deos iter faciet: hoc ille etiamsi non tenuerit, magnis tamen excidet ausis.

Seneca.

Daß ein Deutscher Homer ein vortrefflicher Wunsch für unser Vaterland sey, darüber, hoffe ich, sind die Meisten unter uns einig. Ob aber ein solcher wohl möglich sey? Das ist noch eine streitige Frage. Statt aller Untersuchungen über diesen Punkt, könnte der Streit wohl nicht angenehmer für den Zuschauer beigelegt werden, als wenn der Genius unserer Literatur einen Mann von Genie und

*) Abgedruckt aus Klotz'ens Deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften. VI. Band. Halle, 1771. 1. St.

Kenntniß erweckte, welcher zwischen die Zankenden mit einer Uebersetzung träte, über welche man schreiben könnte: Der Nachwelt und der Ewigkeit heilig.

Wenn ich aber die Härte und Unbiegsamkeit kritischer Naturen betrachte, so besorge ich, daß der Ketzer, der ein solches Werk Anfangs für unmöglich hielt, hernach dem armen Uebersetzer das Leben noch herzlich sauer machen würde. Sein Tadel würde ihn im Großen, so wie im Kleinen, und vielleicht bei solchen Stellen vorzüglich verfolgen, auf welche sich der Uebersetzer das Meiste zu gute gethan hatte. Auf die Art würde er eine ganze Menge Andächtiger nach seinem Urtheile stimmen, welche, ohne zu untersuchen, treuherzig nachglauben, und ihren eigenen gesunden Sinnen alles Mögliche weis machen lassen. Was soll er also thun, um sich Ruhe zu verschaffen? Wie soll er dem Undanke ausweichen, womit sein Vaterland ein Geschenk von so hohem Werthe, als ein guter Deutscher Homer wäre, vergelten könnte? Mir fällt dieses ein. Der Uebersetzer des Homer muß unstreitig länger über die Erreichung seines Endzwecks nachgedacht und nachgeforscht haben, und das Auge seines Geistes muß durch Uebung wackerer geworden und tiefer gedrungen seyn, als das Auge

eines Richters, der heute die Uebersetzung in die Hand nimmt, und morgen, — vielleicht auch heute noch — Leben oder Tod darüber ausspricht. So wie es nun zwar überhaupt nützlich ist, daß der Schriftsteller seinen Kunstrichter auf den Standort führe, aus welchem er sein Werk ansah und bearbeitete; so mag dieses doch gewiß nirgends so sehr, als in Sachen Homer's und des Deutschen Uebersetzers Statt haben.

Ich schicke dieser Probe einer Homerischen Uebersetzung, die ich nicht ohne Bangigkeit dem Publikum vorlege, einige Betrachtungen voraus, welche Theils mein Verfahren rechtfertigen, Theils überhaupt diese und jene Eigenschaft einer solchen Uebersetzung anzeigen sollen. So viel ich vermag, will ich mich bemühen, gleichsam das Ideal davon, welches mir in der Seele schwebt, abzuzeichnen. Stimmt dieses nun nicht mit dem wahren und allgemeinen Ideale der Vollkommenheit, so wie es erleuchtetern Köpfen, als der meinige, sich offenbaret, überein; so bitte ich mir diejenige Nachsicht aus, die ein Unmündiger, der ich, so wie an Jahren, also auch an Geschmack und Kenntniß bin, billig fordern kann. Wenn ich auch selbst nichts Erhebliches sollte gefunden haben, so gebe ich doch vielleicht Gelegenheit, daß

ein Anderer von höheren Talenten etwas auf der Spur findet, auf welcher ich ausgegangen bin. Wenn ich gleich derjenige selbst nicht bin, auf welchen unser Volk hoffet, (denn ich müßte den unverschämtesten Knabenstolz besitzen, wenn ich mir einbildete, daß ich's wäre,) so kann ich doch vielleicht zu der Ehre eines Vorläufers dessen, der kommen wird, gelangen. Für mich Ehre und Belohnung genug! Denn was ist daran gelegen, ob ich, oder ein Andrer mein Vaterland bereichere, wenn es nur wirklich etwas erhält. Der ehrliche und echte Patriot sucht seinen höchsten Ruhm in des Vaterlandes Ruhme. Er freut sich, das Gebäude des vaterländischen Ruhms unterstützen zu helfen, wenn es gleich am untersten und verborgensten Orte wäre, wo sein Verdienst keinem Menschen in die Augen fallen kann.

Welches ist der Standort und die Entfernung, woraus der heutige Deutsche einen Deutschen Homer betrachten soll? Ich glaube, es ist eben der Standort, aus welchem der Grieche des blühenden Platonischen Zeitalters seinen originellen Homer ansah. Damals standen Sitten und Literatur in Griechenland auf der höchsten Stufe der Verfeinerung. Daß sich's mit uns jetzt eben so verhalte, möchte ich aus Patriotismus nicht sagen. Denn mein feurigster Wunsch ist, daß

unsere Literatur noch lange so fort steigen möge, als sie in den letzten Jahren gestiegen ist. Das aber getraue ich mir zu behaupten, und mein Herz erweitert sich dabei, daß wir jetzt auf einer Stufe stehen, auf der wir uns in vieler Absicht mit den Griechen messen können. Ist dieses wahr, so hoffe ich, man wird meinem Satze Recht geben, daß wir einerlei Standort und Entfernung mit ihnen nehmen müssen, um von dem Objecte unseres Anschauens eben die Eindrücke, wie sie, zu erhalten. Wie kam aber den Griechen aus der Epoche ihrer Verfeinerung Homer vor? — Als ein ehrwürdiger Greis, den aber noch keine Runzeln des Alters entstellt hatten. Jugendliche, zarte und glatte Schönheit hatte er nicht; sondern stärkere Züge der Schönheit des männlichen Alters. Ueber seine Brust hing ein langer Bart herunter, der vielleicht bei ihnen längst aus der Mode gekommen war. Ungekünstelt floß sein Haar von der Schulter, da es vielleicht bei ihnen die Kunst schon in Locken legte. Sein Gewand schien ihren Augen etwas altväterisch. Kurz, an seiner ganzen Gestalt und Tracht und seinem ganzen Wesen erblickten sie Solöcismen, die sie auch gar wohl dafür erkannten, aber doch nicht mit Widerwillen ansahen. Homer war den Griechen dieser Epoche, was unserer jungen feinen Welt ein braver ehrwürdiger Mann

nach altem Schrot und Korn ist, dessen Sonderheiten und Solöcismen man gern duldet, ja oft sogar mit Wohlgefallen betrachtet, ob man sie gleich selbst nicht nachahmet. Bei dem Allen erregte der alte Dichter unter ihnen die größte Bewunderung. Nun, was er in solcher Gestalt unter Griechen vermochte, das muß er unter uns auch noch können. Was soll also der Deutsche thun, wenn er den Homer unter seine Landsleute führet? — Er soll den alten Mann nicht jung zu schminken trachten; er soll ihm seinen langen Bart lassen, ob man gleich jetzt keinen mehr trägt; er soll sein Haar nicht à la France kräuseln; viel weniger ihm, statt seines altväterischen, aber anständigen und ehrwürdigen Gewandes, ein Kleid nach Französischem Schnitte, den Meister Bitaubé neulich erfunden, anlegen; sondern er soll ihm, so viel es nur möglich ist, Alles, was er Eigenes hat, bis auf die kleinste Falte lassen. Kurz, ohne Figur und unverblümt von der Sache zu reden, der Deutsche soll uns einen Homer liefern, der nach Alterthum schmeckt. Trifft er diesen Punkt wohl, so wird er bei dem Leser um ein Großes die Illusion befördern, in welcher dieser vergißt, daß das, was er lieset, Uebersetzung sey, und in den süßen Wahn geräth, daß Homer ein alter Deutscher gewesen, und seine Ilias Deutsch gesungen habe.

Ehe ich mich eröffne, wie man einer Homerischen Uebersetzung diesen Anstrich von Alterthum geben könne, muß ich erst noch auf einen Einwurf des Pope antworten, welchen sein Freund Dr. Parnell, in der Vorrede *) zum Leben des Zoilus anführet. Parnell erzählt, er sey zu diesem berühmten Uebersetzer des Homer gekommen, als er mit seiner Arbeit eben beschäftiget gewesen, und habe sich mit ihm über sein Vorhaben unterredet. Seine Worte sind diese: *'After this, I demanded, what air he would appear with? whether antiquated, like Chapman's version, or modern, like La Motte's contraction. To which he answer'd, by desiring me to observe what a Painter does who would always have his Pieces in fashion. He neither chooses to draw a Beauty in a Ruff, or a Trench-Head; but with its Neck uncover'd, and in its natural Ornament of Hair curl'd up, or spread becomingly: So may a Writer choose a natural Manner of expressing himself which will always be in fashion, without affecting to borrow an odd Solemnity*

*) S. *Poems on several Occasions. Written by Dr. Th. Parnell.* London, 1747. 228 S.

and unintelligible Pomp from the past Times, or humouring the present by falling into its affectations, and those Phrases which are born to die with it'.

Der Mann hat völlig Recht, wenn es uns um eine Schönheit überhaupt, sie sey, welche sie wolle, zu thun ist. Will ich aber eine gewisse Schönheit nach allen ihren, auch den kleinsten Eigenschaften kennen lernen, so darf mir der Mahler auch nicht den ihr eigenthümlichen Anzug vergessen, wenn er gleich in manchen Stücken bizarr seyn sollte. Gesetzt, der Mahler wollte mir den Hektor mahlen, sollte er ihn nackend darstellen? — Nackend sieht Deutschland's Hermann wie der Griechische Hektor aus. Woran soll ich nun den Hektor erkennen? — Er darf mir also seinen großen Schild, der oben an die Schultern und unten an die Knöchel schlug, er darf mir den Helm, auf dem der Roßbusch wehet, kurz, er darf mir die den Hektor charakterisierende Rüstung nicht weglassen. Sehet! dieß ist der Fall mit dem Homer.

Den Ton des Alterthums nachzuahmen, wird nicht wenig beitragen, wenn man sich der Sprache entwichener Zeiten bedient, welche sich durch eigene Wörter und besondere Zu-

sammenfügung derselben von der unserigen oft merklich unterscheidet. Es gibt, eine ziemliche Menge alter Wörter, die Theils schon völlig ausgestorben sind, Theils wegen ihres seltenen Gebrauchs ein sehr veraltertes Ansehen haben. Der Verlust einiger ist vielleicht eben so gut durch andere in der neuern Sprache wieder ersetzt worden. Wenn das aber auch ist, so handelt der Uebersetzer des Homer doch zweckmäßig, wenn er sich auch der Wörter von der letzten Gattung bedienet. Denn er soll alte Wörter hervor suchen, nicht allein weil sie gut, und besser, als die neuern sind, oder weil vielleicht dem Gedanken kein anderer, als ein alter Ausdruck anpasset; sondern er soll auch alte Wörter gebrauchen, weil sie alt sind. Das Wörtchen sint ist vielleicht nicht um ein Haar besser, als das neuere seit, und so gibt's viele andere verlegene Wörter, wofür man ein eben so gutes neues aufstellen kann; dessen ungeachtet soll der Uebersetzer des Homer das alte wählen. Dieß mag Manchem sehr sonderbar klingen. Allein ich habe Recht, wenn der Uebersetzer auch die größten Kleinigkeiten nicht ungebraucht lassen soll, um seiner Uebersetzung den Charakter und das Ansehen des Alterthums zu geben. Nur müssen solche Wörter nicht schon gar zu alt und unverständlich seyn. Der Leser, der nicht affectiert und sich närrisch dabei anstellt,

muß sie noch gut im Zusammenhange errathen können. Für die allerbesten halte ich diejenigen, welche in solcher Entfernung von dem Gebrauche unserer Zeiten stehen, daß sie uns zwar etwas fremd und ungewöhnlich klingen, aber doch noch nicht so weit in's Alterthum zurück gewichen sind, daß man sie gar nicht mehr ohne Perspectiv, das ist, ohne Glossarium erkennen kann. Auch müssen diese Wörter keine gar zu große Aehnlichkeit mit den Plattdeutschen haben, welche dem Leser, dem dieser Dialect geläufig ist, das Lachen erwecken könnten. Ueberhaupt aber müssen sie edel seyn, und nichts Komisches, Niedriges und Pöbelhaftes im Gebrauche an sich haben, sonst würden sie ebenfalls die Uebersetzung, statt ihr ein ehrwürdiges Ansehen zu geben, nur lächerlich machen. Gleiche Wirkung mit den alten haben, wenn ich nicht irre, auch die ganz neuen, die aber der Uebersetzer selbst gebildet haben muß. Sie haben eben das Ungewöhnliche, als jene, und werden folglich gleichen Eindruck auf den Leser machen können. Denn das muß einem Uebersetzer des Homer schlechterdings erlaubt seyn, wie ein zweiter Shakespear oder Klopstock despotisch mit seiner Sprache umzugehen. Er soll so lange mit ihr ringen und kämpfen, bis sie so geschmeidig geworden, daß sie sich dem Gedanken des Originals auf's genaueste anschmiegt. Er

muß Macht haben, zusammen gefügte Wörter aus einander zu reissen, und einfache zusammen zu fügen. Doch versteht sich's, daß er immer auf die Analogie der Sprache Rücksicht nehmen muß. Daher frage der Leser nicht: sagt man auch so? Denn darunter versteht er gemeiniglich: hat schon Wer so gesagt? Sondern er frage: Kann man so sagen? Ist dieser Ausdruck, diese Redensart, diese Wendung dem Genie der Sprache gemäß, oder schnurstracks zuwider? Ueberhaupt sey man hier langsam und bedächtig im Urtheilen, denn öfters verdankt man nachher dem Schriftsteller eine Kühnheit, die uns Anfangs anstößig schien. Dieses sey allen unbefugten Tadlern aus dem stillen und lauten Publicum gesagt, welche die Schöpfer unserer Sprache zu richten sich unterfangen!

Hiernächst bemühe man sich, die älteren Wortfügungen und Redensarten nachzuahmen. Sie haben vor den neueren oft einen nicht geringen Vorzug. Denn ich stimme denjenigen bei, welche sagen, daß die Wendungen der älteren Deutschen Sprache mehr Originelles an sich tragen, und daß unsere neumodischen vielfältig aus den Sprachen unserer Nachbaren sich eingeschlichen haben. Ueberdieß hat sie mehr die metaphysische Ordnung der Redetheile, worin son-

muß sie noch gut im Zusammenhange errathen können. Für die allerbesten halte ich diejenigen, welche in solcher Entfernung von dem Gebrauche unserer Zeiten stehen, daß sie uns zwar etwas fremd und ungewöhnlich klingen, aber doch noch nicht so weit in's Alterthum zurück gewichen sind, daß man sie gar nicht mehr ohne Perspectiv, das ist, ohne Glossarium erkennen kann. Auch müssen diese Wörter keine gar zu große Aehnlichkeit mit den Plattdeutschen haben, welche dem Leser, dem dieser Dialect geläufig ist, das Lachen erwecken könnten. Ueberhaupt aber müssen sie edel seyn, und nichts Komisches, Niedriges und Pöbelhaftes im Gebrauche an sich haben, sonst würden sie ebenfalls die Uebersetzung, statt ihr ein ehrwürdiges Ansehen zu geben, nur lächerlich machen. Gleiche Wirkung mit den alten haben, wenn ich nicht irre, auch die ganz neuen, die aber der Uebersetzer selbst gebildet haben muß. Sie haben eben das Ungewöhnliche, als jene, und werden folglich gleichen Eindruck auf den Leser machen können. Denn das muß einem Uebersetzer des Homer schlechterdings erlaubt seyn, wie ein zweiter Shakespear oder Klopstock despotisch mit seiner Sprache umzugehen. Er soll so lange mit ihr ringen und kämpfen, bis sie so geschmeidig geworden, daß sie sich dem Gedanken des Originals auf's genaueste anschmiegt. Er

muß Macht haben, zusammen gefügte Wörter aus einander zu reissen, und einfache zusammen zu fügen. Doch versteht sich's, daß er immer auf die Analogie der Sprache Rücksicht nehmen muß. Daher frage der Leser nicht: sagt man auch so? Denn darunter versteht er gemeiniglich: hat schon Wer so gesagt? Sondern er frage: Kann man so sagen? Ist dieser Ausdruck, diese Redensart, diese Wendung dem Genie der Sprache gemäß, oder schnurstracks zuwider? Ueberhaupt sey man hier langsam und bedächtig im Urtheilen, denn öfters verdankt man nachher dem Schriftsteller eine Kühnheit, die uns Anfangs anstößig schien. Dieses sey allen unbefugten Tadlern aus dem stillen und lauten Publicum gesagt, welche die Schöpfer unserer Sprache zu richten sich unterfangen!

Hiernächst bemühe man sich, die älteren Wortfügungen und Redensarten nachzuahmen. Sie haben vor den neueren oft einen nicht geringen Vorzug. Denn ich stimme denjenigen bei, welche sagen, daß die Wendungen der älteren Deutschen Sprache mehr Originelles an sich tragen, und daß unsere neumodischen vielfältig aus den Sprachen unserer Nachbaren sich eingeschlichen haben. Ueberdieß hat sie mehr die metaphysische Ordnung der Redetheile, worin son-

die Englische vor unserer heutigen Sprache einen [illegible]g hat. Da es dem Deutschen Originalgenie, welches in unseren Zeiten fast ein Unding geworden, vorzüglich eigen war, deutlich, richtig, ungekünstelt, edel und ernsthaft zu denken, so hatte dieß auch einen so mächtigen Einfluß auf die Sprache, daß sie sich solchen Gedanken vortrefflich anschmiegte. Denn der Flug, den das Genie und der Geist eines Volkes nehmen, den nimmt auch die Sprache. Unsere alte Sprache hatte, obigen Eigenschaften des Deutschen Genies gemäß, eine schöne Präcision, Anstand, eine rührende natürliche Einfalt, starke Farben und einen männlichen Charakter. Herrliche Eigenschaften, die Sprache einer Ilias abzugeben! Ihr Ausdruck liefert sogleich dem Leser den wahren und echten Gedanken des Schriftstellers, nicht vergrößert, nicht verkleinert, nicht gestärkt, nicht geschwächt, nicht mit verdrießlicher Zweideutigkeit und Ungewißheit, sondern so, wie er diesem in der Seele schwebte. Die Periode der älteren Sprache ist weniger schleppend, als die heutige; denn dort steht das Hauptzeitwort, welches die Art der Handlung in einem Gemählde oder einer Beschreibung anzeigt, oder den Verstand der ganzen Periode bestimmt, mehrentheils zu Anfange derselben, und die übrigen Bestimmungen folgen nach. In der neuern hingegen schleppt es

Kanzlei-Styl mäßig hinten nach, welches den Styl äußerst langweilig macht. Vermöge des voran gehenden Zeitworts, wird dem Leser schon zum voraus, ehe er weiter lieset, ein Hauptumriß des Gemähldes, oder des Gedanken, der folgen soll, geliefert, welcher durch die nachfolgenden Bestimmungen vollends ausgebildet wird. Hierdurch wird die Seele des Lesers auf's geschwindeste erfüllt, und es verschwindet das Leere in der Zeit, die er anwenden mußte, die Periode erst auszulesen. Ich habe keinen Platz zu Beispielen; aber man wird ihrer genug finden, welche dieß Alles bestätigen. Man schlage nur Luther's Bibel-Uebersetzung und seine übrigen Schriften nach; auf jeder Seite sind welche. Die poetischen Bücher der heiligen Schrift hat Luther mit dem besten Geschmacke, für seine Zeiten, so echt Deutsch und so feurig übersetzt, daß man darüber erstaunen muß. Ein fleißiger Sprachforscher müßte unsere neuere Sprache mit den vortrefflichsten Schätzen aus den Schriften dieses bewundernswürdigen Mannes, wovor unseren *Hominibus delicatulis* so ekelt, bereichern können.

Solche Schriften, die alten Minnesinger, die Rhythmen, welche in Schiller's Thesaur stehen, nebst andern Ueberbleibseln der älteren Sprache und Dichtkunst, von den

Minnesingern an bis nach Opitz herunter, studiere der Uebersetzer des Homer eben so fleißig, als sein Griechisches Original. Neuere Schriftsteller und Dichter, außer Klopstock, Ramler und Rhingulph dem Barden, wollte ich ihm während seiner Arbeit zu lesen nicht rathen.

Soll der Deutsche Uebersetzer Flecken, die sich an dieser vortrefflichen Antike finden, wegschaffen, oder übertünchen, oder sonst in den Schatten zurück weichen lassen? — Was die Franzosen über diesen Punkt geklügelt, und ob sie in Rücksicht auf ihre Sitten und ihre Sprache Recht haben, will ich nicht untersuchen. Ich mag meinen Leib und Geist so arg nicht kasteien, die vielen *Essais* und *Discours* jetzt noch ein Mal durchzulesen. Haben sie Recht, so bedaure ich ihre schlechten und kränklichen Magen, welche gesunde nahrhafte Speisen nicht vertragen können. Der gesunde Deutsche verachtet ihre Brühen. Daher soll der Deutsche Uebersetzer sein Original getreu in unsere Sprache übertragen, und jeden wirklichen und scheinbaren Flecken, jede Härte und Rauhigkeit an eben dem Orte und mit eben so viel Licht erscheinen lassen, als sie bei'm Originale in die Augen fallen. Denn es ist uns nicht überhaupt um eine Ilias zu thun, sondern um Homer's Ilias. Wir

wollen dieses Wunder, welches man Jahrtausende hindurch verehret hat, in seiner unveränderten Gestalt kennen lernen. Pope hat seinen Landsleuten nur eine Ilias geliefert; Homer's Ilias ist es nicht. Ich kann nicht läugnen, daß es ein vortreffliches Werk sey; aber ein so enthusiastischer Bewunderer, als der größte Haufen ist, bin ich nicht. Wenn einem Uebersetzer erlaubt wird, alle Schranken des Originals nach Willkür zu überspringen, so braucht er noch lange kein Genie vom ersten Range zu seyn, um eine Popische Ilias zu liefern. Wie leicht muß es nicht einem nur etwas feurigen Genie seyn, Youngische Poesie des Styls zu verschwenden, und die erhabene Einfalt mit poetischen Blümchen zu überstreuen. Meinem Uebersetzer des Homer wollte ich nicht rathen, bei seiner Arbeit Pope'ns Ilias zu viel zu lesen; denn diese Lectüre würde ihn von meinem Ideale ableiten, und seine Uebersetzung würde jene hohe Einfalt verlieren, ohne welche Homer nicht mehr Homer bleibet. Ein Youngischer Nachtgedanken-Sänger ist gleichfalls zu meinem Uebersetzer völlig verdorben.

Wenn ich dem Uebersetzer die äußerste Treue empfehle, so brauche ich wohl nicht zu erinnern, daß meine Meinung nicht ist, er sollte wörtlich nach dem gemeinen Lexicon über-

setzen. Keinesweges! Vielmehr muß er den Homerischen Ausdrücken das wahre Gewicht und den wahren Gehalt im Deutschen zuzuwägen suchen. Um aber diesen Gehalt genau zu erforschen, wird ein langer, immerwährender und vertrauter Umgang mit dem alten Dichter, und das allerfeinste kritische Gefühl erfordert. Wenn man dem Lexicon und der Trivial-Uebersetzung folget, so wird es schwerlich fehlen, daß man nicht meistens den ehrwürdigen Alten mit einem schmutzigen, unedeln und lächerlichen Gewande schände. Ich glaube, man wird größten Theils wohl thun, wenn man den Homerischen Ausdruck, der uns lächerlich und unedel klinget, zu adeln suchet. Denn ein so erhabenes Genie, wie Homer, sang gewiß nichts, was in seinen Zeiten niedrig und unwürdig seines Gegenstandes geklungen hätte. Wenn sich also der Uebersetzer mehr auf die Seite der Veredelung des Ausdrucks lenket, so thut er dem Homer doch noch keine Wohlthat, sondern er läßt ihm weiter nichts, als sein Recht widerfahren. Wer ἐυκνήμιδας wohl gestiefelte übersetzt, der thut dem alten Manne Unrecht; denn das Griechische machte gewiß auf die Griechen einen andern Eindruck, als das Deutsche auf uns. Ich denke mein Wort, fußgeharnischte, hat eher den Gehalt des Griechischen. Wild und rauh mag der Deutsche

Ausdruck immerhin klingen; aber nur nicht unedel und lächerlich. Wie werde ich z. B. folgendem Verse im Deutschen seinen Gehalt zuwägen?

Ονόβαρες, κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο.

Die stärkste Präsumtion für den Homer ist da, daß dieses in den Ohren der Griechen nicht pöbelhaft und unedel geklungen habe. Den Hund muß ich aus der Uebersetzung heraus lassen. Denn sonst schimpfte Achill wie ein Deutscher Oberster; und welchem Leser würde das nicht anstößig seyn? Ich übersetze so:

Du Trunkenbold, mit deinem Wolfesblick
Und deinem Rehherz!

Mir däucht, ich habe dem Homer Recht widerfahren lassen. So wird dem Agamemnon zwar derb und unverblümt gesagt, was er ist; aber doch nicht unter dem Ernste der Epopee, und nicht mit Schimpfwörtern, die eine lächerliche oder ekelhafte Nebenidee erwecken könnten. Hündisch wirkt schon anders in den Ohren, als Hund; daher habe ich dieses Wort getrost an einer andern Stelle gebraucht. Oefters kann auch der Schall eines Wortes im Originale den meisten Antheil an dem Eindrucke haben, den der Geist des Lesers empfängt, und dann muß der Uebersetzer gleichsam den Schall mehr, als die Bedeutung in's Deutsche

übertragen. Ein Beispiel nehme ich aus dem 25. Verse der ersten Rhapsodie:

Αλλὰ κακῶς ἀφίει, κρατερὸν δ' ἔπι μῦθον ἔτελλε.

Wenn ich mächtiges Gebot übersetze, so macht dieß auf Ohr und Herz nicht den Eindruck, als das Griechische Wort! daher setzte ich das donnernde Gebot.

Wenn man die Unmöglichkeit einer Homerischen Uebersetzung behauptet, so beruft man sich gemeiniglich auf die dem Homer eigenen Beiwörter, die er Göttern, Helden, Städten, Schiffen, Flüssen und Völkerschaften gibt. Diese geben dem alten Dichter ein ganz eigenes und sonderbares Ansehen. 'Läßt sie der Uebersetzer weg, so liefert er nur den halben Homer; übersetzt er sie, so wird er lächerlich;' meint Herr Riedel und sein Recensent im dritten Stücke der Klotzischen Bibliothek. Ich dächte, diese Beiwörter machten einen sehr unbeträchtlichen Theil des Ganzen aus. Ueberdieß fügt sie ja selbst Homer nicht immer obigen Subjecten bei. Juno ist ihm nicht an jedem Orte *λευκώλενος*, *πότνια*, und *βοῶπις*; Achill nicht immer *ποδάρκης* und *πόδας ὠκὺς*; das Schiff heißt nicht immer das schnelle, das hohle, das schwarze oder das wohl beruderte

Schiff, sondern auch oft schlechtweg das Schiff. Diese Beiwörter kann ja der Uebersetzer auch nach Belieben setzen und auslassen, (ohne daß es dem eigenen Tone des Homer schade,) wenn das Metrum, oder die Harmonie und der Wohlklang wollen, daß die Monotonie vermieden werde. Wenn man sie nach dem Lexicon oder nach der Lateinischen Version übersetzen wollte, würde man freilich lächerlich werden. Allein das heißt nicht übersetzen. Man erinnere sich, was ich oben vom Gehalte gesagt habe. — Der Uebersetzer habe nur Geduld, und verzweifle nicht bei den vorkommenden Schwierigkeiten. Durch anhaltendes und strenges Nachsinnen wird er oft den anständigsten Ausdruck finden, wo er schon alle Hoffnung aufgegeben hatte. Und in der That, für viele dieser sonderbaren Beiwörter lassen sich Deutsche Ausdrücke finden, die im geringsten nicht lächerlich sind. Wenn ich εὐκνήμιδες fußgeharnischte übersetze, so hoffe ich, man soll diesem Worte wegen des Adels und der Würde nichts anhaben können. Was ich hier von den Beiwörtern gesagt, mag auch für andere Homerische Ausdrücke, z. B. die wirthschaftlichen, gelten. Wenn man in Kleinigkeiten auch minder genau ist, so wird dadurch von den Vortrefflichkeiten Homer's so gar viel noch nicht verloren gehen. Was thut's denn, wenn wir auch einige

unerhebliche und unmerkliche Franzen an seinem antiken Gewande einbüßen? Der Recensent des Herrn Riedel sagt, das Wort Bratspieß würde eine Seite der besten Deutschen Hexameter verderben. Ist das wahr, so verdirbt περιπωβόλα auch die ganze Seite Griechischer Hexameter; es verdirbt die schöne rührende Stelle, da der alte Vater voll Wonne seine geliebte Tochter wieder umarmet; es verdirbt das erhabene feierliche Gebet des Greises an die Gottheit; kurz, es verdirbt Alles um und neben sich. Denn worin müßte das Anstößige liegen, wenn Bratspieß getreu übersetzt wäre? In dem Worte, oder in der Sache? Mir däucht, in der Sache. Wenn nun ein vollkommener und fertiger Kenner einer fremden Sprache ein solcher ist, welcher die Idee dem fremden Ausdrucke gleich unmittelbar unterschieben kann, ohne nöthig zu haben, sich ihn erst in Gedanken in seine Muttersprache zu übersetzen; so muß ihm diese Bratspieß-Stelle, wenn er sie Griechisch lieset, eben so anstößig seyn, als dem Deutschen Leser die Uebersetzung. Wenn hieraus folgt, daß man den Homer wegen solcher Solöcismen nicht übersetzen dürfe, so folgt wahrhaftig auch, daß man ihn nicht Griechisch lesen solle. Wie, wenn aber hier weder Idee noch Ausdruck im Griechischen küchenmäßig wären? — sollte alsdann kein edleres Wort im Deutschen

zu finden seyn? — Ohne Grübeln und ängstliches Nachsinnen ist mir eins eingefallen, das alle Würde der Epopee hat, und πεμπωβόλον besser ausdrückt, als Bratspieß. Fünfzack! — so edel, als Neptun's Dreizack! — Nun setze man den lieben Bratspieß wieder in den Küchenwinkel! — Ich könnte mich über diese Materie noch viel weiter ausbreiten, wenn die Enge des Raums mir nicht verböte, mich mehr in das Detail einzulassen. Außerdem habe ich auch noch etwas Weniges von der Versart zu sagen, in welche nach meiner Meinung Homer übersetzt werden muß.

Nun, welches soll sie seyn, die Versart, in welcher Homer für uns das ist, was er für die Griechen war? Wahrlich, keine leichte Frage! — 'Ich würde nicht gern, sagt Herr Herder, Poesie und Hexameter bei dieser Uebersetzung vermissen; aber Hexameter und Poesie im Griechischen Geschmacke; sollte es auch nur Gelegenheit geben, uns immer aufmerksam zu machen, wie weit unsere Sprache und Poesie hinten bliebe *).' Ich würde gern der Meinung eines solchen Mannes beitreten, wenn er mir nicht schon

*) S. Fragmente über die neuere Deutsche Literatur. 268 S.

vorher, in eben demſelben Buche, Waffen in die Hände gegeben hätte, ihn zu beſtreiten. Laßt uns ſein Buch, Seite 66, aufſchlagen, und bis Seite 69 leſen. Was lehret er uns hier? Auf die Frage: was ſollen wir aus der alten poetiſchen Zeit der Griechen durch Ueberſetzungen für unſere Sprache rauben? antwortet er: Nur nicht die Sylbenmaße! Er erklärt ſich hierauf vortrefflich; die Stelle iſt aber zu lang, um hier abgeſchrieben, und zu gedrungen, um zuſammen gezogen zu werden. Der Hexameter, lehrt er, lag genau in der Sprache der Griechen; er war ihrem Ohre und ihrer Kehle am gemäßeſten, weil ihre Melodie im Geſange und in der Declamation des gemeinen Lebens eine höhere Tonleiter auf und nieder ſtieg. — Wir, die wir mit weniger Accenten monotoniſcher reden, ſind an die Menſur eines Hexameters nicht gewöhnt. — Gebet einem geſunden Verſtande ohne Schulweisheit Jamben, Dactylen und Trochäen zu leſen, er wird ſogleich, wenn ſie gut ſind, ſcandiren, gebet ihm einen gemiſchten Hexameter, — er wird nicht damit fortkommen. Höret den Cadencen bei'm Geſange der Kinder und Narren zu, ſie ſind nie polymetriſch; oder wenn ihr darüber lacht, ſo geht unter die Bauern. Gebt auf die älteſten Kirchenlieder Acht; ihre Falltöne ſind kürzer, und ihr Rhythmus iſt

einförmig. — — Sehet! so wenig sind der Hexameter und die polymetrischen Silbenmaße unserer Sprache natürlich. Bei den Griechen foderte ihn, den Hexameter, die singende Declamation, das an den Gesang gewöhnte Ohr, und die vieltrittige Sprache; bei uns verbieten ihn Sprache und Ohr und Declamation. — Nichts kann wahrer seyn, als was Herr Herder hier sagt; und wenn es gleich nicht so viel beweiset, daß man gar keine Deutschen Hexameter machen müsse, so beweiset es doch zuverlässig, daß Homer nicht in Hexameter übersetzt werden solle. Will Einer muthwillig und mit Vorsatz für die Vergessenheit Zeit und Mühe verschwenden, so versuche 'er's mit Hexametern! Denn wahrlich! der möglichst beste Deutsche Hexameter reicht kaum an den rauhesten Griechischen. Und was wird der Leser zuerst thun mit der Deutschen Uebersetzung? Sie gegen das Original halten! Wenn er da nun die große Verschiedenheit in Harmonie und Wohlklang findet, wie wird ihm vor dem Deutschen zu ekeln anfangen? Diese Begierde, den Versgang zu vergleichen und gegen einander zu halten, muß man also dem Leser benehmen. Wie soll das geschehen? Durch eine andere Versart. Durch was für eine? Durch eine Versart, die eben so genau in der Deutschen Sprache liegt, und unserem Ohre eben so natür-

lich ist, als der Hexameter den Griechen war. Und das sind die Jamben, wie Herr Herder richtig bemerkt. Ich glaube, es wird kein Mensch nun noch auf den Einfall gerathen, die Deutsche Versification gegen die Griechische zu halten. Stellet euch zwei Tänzer vor: der eine tanzt ein hüpfendes Ballett; und eine majestätische Menuett streicht der andere. Wer wird diese mit einander vergleichen? Wer wird über sie richten, welcher der beste Tänzer sey? Jeder ist in seiner Art, die ihm geläufig und natürlich ist, gut. Nun aber laßt den Menuett-Tänzer des Anderen Ballett nachtanzen, und es nur unmerklich schlechter machen; den Augenblick ist Vergleichung und Ausspruch da. Also verhält sich's mit der Deutschen und Griechischen Verskunst. Ueberdieß, da ich den Homer in der Uebersetzung gleichsam zum alten Deutschen gemacht wissen möchte, so muß er auch in einer Versart singen, die ihm, als einem solchen, natürlich ist. Nunmehr braucht sich der Uebersetzer nicht mehr zu krümmen und zu winden, um eine unmögliche Harmonie zu erreichen, sondern er läßt seine Jamben den mächtigen hallenden Gang fortsetzen, der unserer Sprache eigen ist. Hin und wieder eine Rauhigkeit wird nunmehr eher zweckmäßig, als anstößig seyn. Denn den Ton des Alterthums stellen wir uns nicht anders, als rauh vor.

Aber werden Jamben nicht eine allzu große Monotonie gegen den Homerischen Hexameter haben? Vielleicht einem alt Griechischen Ohre, aber gewiß nicht dem Deutschen, das nichts anders gewohnt ist. Für das Nordische Ohr läßt sich der Jambus abwechselnd genug machen. Der unsterbliche Milton bei den Engländern, und Zachariä's Cortes bei uns geben den Beweis. Denn es ist bekannt, daß man nicht so jambisieren darf, daß sich mit jedem einen oder zwei Versen der Verstand endige; daß Cäsur und Ruhepunkt immer einerlei bleiben; sondern man muß die Jamben sich so aus einem in den andern und dritten Vers fortwälzen lassen, daß die Declamation das Ohr mit einer wohl gefallenden poetischen Periode fülle, deren Länge oder Kürze, männlicher oder weiblicher Ausgang den Ton des Ganzen schon ziemlich abändern. Ueberdieß geht es ja an, nicht immer die ganz reinen Jamben zu nehmen, sondern auch Dactylen, sonderlich am Ende der Verse, zu Jamben zu machen. Bei der Declamation brauchen diese Dactylen hernach nicht jambisch ausgesprochen zu werden, welches keine übele Wirkung thun, und die Abwechselung sehr erleichtern wird. Sollte es denn außerdem dem Uebersetzer nicht erlaubt seyn, auch unsere besten Anapästen und Dactylen nach Art der alten Jamben mit einzumischen? —

Und bisweilen des Schlußfalls wegen eher Verse leer zu lassen, als dem Originale ungetreu zu werden, und die Harmonie durch Flickwörter zu stören? —

Zuletzt muß ich noch ein Wörtchen mit denen reden, welche eine Uebersetzung in Prosa haben wollen. Ich glaube, es werden Wenige seyn, die dieß verlangen; und vor einiger Zeit war ich auch noch unter diesen Wenigen. Ich habe mancherlei Versuche einer prosaischen Uebersetzung zu meinem Vergnügen gemacht. Ein Knabe kann mit seinem Steckenpferde so Vielerlei nicht vornehmen, als ich mit meinem Homer, schon ehe ich Ephebus war, gethan habe. Ich gab mir die äußerste Mühe, meine Prosa nach den Gesetzen des Wohlklangs, so viel ich sie verstand, einzurichten. Allein ich bin entweder zu hartlehrig, um diese Gesetze zu begreifen, oder es muß sehr wenige geben, und auch die wenigen müssen äußerst unbestimmt seyn. Ich habe gelesen, was hin und wieder davon geschrieben ist; aber mir kommt das Meiste schwankend vor. Nur wenige Ohren sind fähig, hier zu urtheilen. Ich bekenne in diesem Punkte meine äußerste Schwäche. Vielleicht würde der prosaische Uebersetzer nach aller angewandten Mühe erfahren müssen, daß man seiner mühsamen Prosa nicht mehr Ehre,

als jeder Alltags-Prose widerfahren ließe. Die Meisten würden sich lieber Verse wünschen, da Verse und Gedicht bei Vielen etwas so Unzertrennliches sind. Und in der That, diese würden auch bei jenen Geheimnissen und bei der Ungewißheit jener Gesetze immer den Vorzug behalten. Aber, wendet man ein, man kann das Original nicht so getreu in Versen wieder liefern; daher wähle man Prose. — Verse werden Einen verführen, poetische Blumen zu verstreuen, und von der Einfalt des Originals abzuweichen. — Wie weit sich dieser Abweg vermeiden, und die Treue mit geringen Talenten des Uebersetzers treiben lasse, davon schmeichele ich mir in meiner kleinen Probe einen Beweis gegeben zu haben. Ich habe mich der äußersten Einfalt beflissen, und mich sonderlich gehütet, rauschende Beiwörter, wovon das Original nichts weiß, einzumischen. Sollte ich's bisweilen des Wohlklangs und des Verses wegen gethan haben, so habe ich doch gesucht, Homerische Beiwörter zu wählen, welche Homer den nähmlichen Subjecten, obschon an andern Stellen, beizufügen gewohnt ist. Außerdem aber bedenke man, daß die Treue auch in Prose oft sich nur bis auf einen gewissen Grad treiben lasse, der dem Originale noch nicht gleich kommt. Es ist unmöglich, daß irgend zwei Sprachen in der Welt einerlei Zuschnitt in

Bekleidung der Gedanken brauchen könnten, es ist unmöglich, daß diese verschiedenen Bekleidungen gleich passend und schön seyn sollten. Denn wie können sie ihre Vollkommenheiten und Reitze alle an eben demselben Orte haben? Zwei Sprachen sind zwei Schönheiten, die verschiedene natürliche Reitze und Vollkommenheiten besitzen. Die eine hat lebhafte feurige Augen, die andere minder, aber dafür einen lieblichen Mund. Diese hat eine reitzende Hand, die Laute zu schlagen geübt; jene dagegen einen wohl gebildeten Fuß, der zum Entzücken tanzt. An beiden muß man Reitz gegen Reitz, Vollkommenheit gegen Vollkommenheit, obwohl an unterschiedlichen Arten, aufgehen lassen. So auch mit den Sprachen! Wenn der Uebersetzer keinen Zug, keinen Gedanken seines Originals hat schwinden lassen, wenn er jedem eine echt Deutsche anständige Hülle gegeben, so daß er eben den Eindruck auf den Deutschen Leser, wie der Griechische auf den echten Griechen macht, so hat er seine Pflichten erfüllet: wenn er schon eine adjectivische Redensart umschrieben, oder das, was im Griechischen in Rücksicht auf unsere Sprache Umschreibung war, kürzer, dem Genie der letzten gemäß, gegeben hätte. Ich kann mir leicht vorstellen, daß der seichte Tadler auch hier ausrufen wird: Ja, im Griechischen ist es doch ganz

anders! Weg mit den Pinseleien! Freilich ist's im Griechischen anders! Das kann Einer, der nur Augen hat und Worte zählen kann, sehen, daß es im Griechischen anders ist. Aber ist es auch so erstaunend besser, als das Deutsche? Hat das Original verloren? Fühlet die Seele einerlei Eindrücke bei Original und Uebersetzung, oder sind sie verschieden? Und ist der Eindruck des Originals besser, erhabener, edler und lebhafter? — Also untersuche man! — Aber — dazu gehöret mehr Kenntniß des Griechischen, und mehr poetische Beurtheilungskraft, als ein solcher pinselnder Tadler zu haben pfleget.

Aus dem, was ich bisher gesagt, sollte man billig schließen, daß ich einen Deutschen guten Homer für kein ganz unmögliches Ding hielte. Ach! Deutschland's Zustand zwingt mich, ganz anders zu denken. Denn der Mann, der ein solches Werk unternähme, wie viel Zeit müßte er wohl darauf verwenden? — Die Tagelöhner in den Uebersetzungs-Fabriken werden herzlich über mich lachen: — wenigstens so viele Jahre, als die Ilias Bücher enthält! Diese ganze Zeit darf er gar keinem andern, als bloß diesem Geschäfte weihen. Er muß im Homer leben und weben, und beständig voll davon seyn. Aber wie kann dieß

ein Gelehrter, der ein Amt, und folglich andere Geschäfte hat? Gelehrte ohne gewisse Amtsverrichtung gibt's bei uns wenige, und auch diese trachten eifrig nach einer Versorgung. Wo ist der Gelehrte, der alle Vortheile ausschlagen, und ein Märtyrer des Homer werden wollte? Ich fände hierzu bei mir keinen innerlichen Beruf, wenn ich auch mit Engelgaben zu diesem Werke ausgerüstet wäre. Denn mein Vaterland ist in aller Absicht kalt. Pope wurde in England durch den Homer zum reichen Manne; der Deutsche Uebersetzer würde, auf mein Wort! dabei verhungern, wenn er nicht sonst zu leben hätte. Wo ist der Deutsche Fürst, der zur Ehre der Deutschen Literatur einen Gelehrten, bloß als Gelehrten, einer Belohnung werth hielte? — Doch, hiervon läßt sich nichts sagen; man predigt damit denen aus den drei oberen Facultäten ein Aergerniß und den Deutschen Fürsten eine Thorheit. Ich sage demnach, so lange Deutschland das bleibt, was es bisher war; so lange haben wir keinen guten Deutschen Homer zu gewarten!

Ilias.

Erste Rhapsodie *).

Sing', Göttin, den unselgen Groll Achill's,
Des Sohnes Peleus, welcher tausend Weh
Auf die Achäer lud, in's Todtenreich
So vieler Starken tapfre Seelen trieb,
Und ihre Leichen hin, ein Raubmahl, warf
Den Hunden und den Aaren allzumal.
So aber ward der Wille Zeus erfüllt:
Sint zwischen Atreus Sohn, dem Könige
Der Scharen, und dem göttlichen Achill
Der Zwiespalt, da sie haderten, begann.

*) Die ersten 425, (im Originale 303) Verse dieser Rhapsodie sind aus dem oben angezeigten Bande der Klotzischen Bibliothek mit den handschriftlichen Verbesserungen des Uebersetzers aufgenommen. Die außerdem ebendaselbst zur Probe gegebenen ersten 65 Verse des 6. Gesanges sind aber hier weggeblieben, und folgen hernach, durchaus umgearbeitet, im Zusammenhange. Dagegen sind die letzten 435, (im Originale 308) Verse der 1. Rhapsodie hinzu gekommen.

Wer von den Göttern gab sie unterthan
Der Zwietracht, daß sie stritten? Jupiter's
Und der Latona Sohn. Denn der, ergrimmt
Auf Agamemnon, wiegelt' in dem Heer
Der Griechen böse Pestilenz empor,
Wovon dahin das Volk im Lager starb,
Weil seinen Priester Atreus Sohn entehrt.
Denn seine Tochter zu erlösen, traf
Im Schiffsgelager Chryses ein, und bot
Viel überköstliche Geschenke dar.
In seiner Hand den güldnen Zepterstab,
Umwunden mit des fernhin treffenden
Apoll geweihter Infiul, fleht' er die
Achäer insgesammt, doch allermeist
Die zwei Erzfeldherrn, Atreus Söhne, an:
  Atriden, und ihr fußgeharnischten
Achäer! Heil von den Unsterblichen,
Die in Olympus Sälen walten, euch,
Zu stürzen Priam's Stadt, und glücklich heim
Zu kehren. Doch erlaßt mein trautes Kind
Mir auch! Empfangt dieß Lösegeld dafür!
Und ehrt den fernhin treffenden Apoll!
  Und günstig riefen die Achäer aus:

Verehren müsse man sein Priesterthum,
Und nehmen sein hochköstliches Geschenk.
Doch so gefiel's des Königs Herzen nicht.
Der König wies ihn schnöde von sich ab,
Und schnob dieß donnernde Gebot ihm nach:
Daß ich dich, Alter, nimmermehr fortan
Betrete bei den hohlen Schiffen hier!
Verzeuch mir nicht, und komm mir nie zurück!
Fürwahr! Nichts frommen möchte dir sodann
Die Inful und das Zepter deines Gotts.
Nein! Sie erlass' ich nicht, bevor daheim,
Auf Argos Burg, vom Vaterherde fern,
Durchfingernd ihr Geweb', und Nachts mein Bett
Versehend, erst das Alter sie befällt.
Von hinnen dann! Entrüste mich nicht mehr!
Auf daß du scheidest ohne Harm von hier.
So rief er, und der Greis erbangte drob;
Und schlich, gehorchend seinem Ruf, verstummt
An dem Gestade des erbrausenden
Oceanus dahin. Doch betet' er,
Als er entfernt von dannen einsam ging,
Inbrünstig zum gewaltigen Apoll,
Der strahlenlockigen Latona Sohn:

Vernimm, o Silberbogens Held, der du
Beschirmest Killa, die hochherrliche,
Und Chrysa, und ein allgewaltiger
Beherrscher bist von Tenedos, vernimm,
O Smintheus, mein Gebet! Behing ich je
Mit Kränzen dein gefällig Heiligthum,
Verbrannt' ich jemals fette Hüften dir
Von Farren und von Ziegen ohne Fehl;
O, so erfüll' itzt die Verwünschung mir,
So räche meine Zähren dein Geschoß
An den Achäern! Also betet' er.
Und ihn vernahm Apollo Phöbus, fuhr
Herunter von Olympus Zinnen, Grimm
In seinem Busen. Von den Schultern hing
Der Bogen und der Köcher, rund bedeckt.
Hell klirreten die Pfeil' am Rücken des
Ergrimmten Gottes, wann er nieder trat.
Er zog wie Mitternacht; unweit des Heers
Ließ er sich hin, und schnellte sein Geschoß.
Klang ging vom Silberbogen grausenvoll.
Die schnellen Hund' und Mäuler traf er erst,
Jagt' aber bald den mörderischen Pfeil
Auch auf sie selbst. Und rastlos loderten

Mit Leichen Scheiterhaufen ohne Zahl.
Neun Tage lang fuhr sein Geschoß in's Heer.
Am zehnten aber schart' Achill das Volk
Zusammen. Juno gab ihm dieß in's Herz;
Sie jammert' es der Griechen, die sie so
Dahin sah sterben. Alles Volk erschien,
Es schloß sich die Versammelung; und hier
Erhob Achill zuförderst sich, und sprach:
Sohn Atreus, nunmehr, dünkt mich, werden wir
Durch neues Irrsal rückwärts müssen fliehn.
Wenn nur der Tod uns noch entrinnen läßt;
Denn Krieg und Pest bekämpfen uns vereint.
Auf denn, und laß der Seher Einen uns
Befragen, oder einen Priester, oder auch
Der Träumedeuter Einen, (denn der Traum
Kommt auch vom Zeus,) der kund uns thu', warum
Der Fernhintreffende so zornig sey.
Er zürnt vielleicht um Hekatomben und
Gelübde, oder will, versöhnt durch Fett
Von Lämmern und von Ziegen ohne Fehl,
Von uns verbannen diese Pestilenz.
Er sprach's und setzte sich. Nach ihm erhob
Sich Kalchas, Thestor's Sohn, der Weiseste

Der Seher. Kund war ihm die Gegenwart,
Die Zukunft und Vergangenheit. Durch den
Prophetengeist, den ihm Apoll verliehn,
Hatt' er die Griechischen Geschwader fern
Bis Ilion geführt. Und Kalchas hub
Voll weisen Muths so zu verkünden an:
Achill, Zeus Liebling, du gebietest mir,
Den Grimm Apoll's, des fernhin treffenden
Beherrschers zu verkünden. Wohl, es sey!
Du aber schwör' auch mir zuvor den Bund,
Mein Helfer stracks mit Mund und Arm alsdann
Zu seyn. Denn ich befahre, daß ein Mann
Ergrimmen wird, der mächtig über all'
Achäer herrscht, dem Jeglicher gehorcht.
Und viel vermag ein König, welcher mit
Dem schlechtern Manne hadert. Ob er auch
Denselben Tag den Zorn verdauete,
So nährt' er doch die Tücke noch nachher
In seiner Brust, bis er sie ausgeführt.
Sprich also! Wirst du mein Vertreter seyn?
Und ihm erwiederte der rasche Held:
Getrost verkünd' uns deine Weissagung!
Nein! Wahrlich! Bei'm Apoll, dem Liebling Zeus,

Zu welchem du empor, o Kalchas, flehst,
Wenn du den Griechen Götterspruch enthüllst!
Daß, so ich lebe, so mein Auge schaut,
Nicht Einer der Achäer allzumal
Gewaltsam seine Hände gegen dich
Entpor bei'n hohlen Schiffen heben soll;
Und nennetst du den Agamemnon selbst,
Der doch den Mächtigsten im Heer sich preist.
Nun hub getrost der heilge Seher an:
Nein! Er zürnt nicht um Hekatomben, noch
Gelübde; seines Priesters halben, den
Der König schändete, da er nicht los
Die Tochter ließ, und an die Lösung nahm,
Hat dieses Weh Gott Smintheus uns gesandt,
Und wird es förder senden. Denn er wird
Den schweren Arm vom Tödten eher nicht
Zurücke ziehn, bis die schwarzäugige
Chryseis er dem Vater, unerkauft,
Uneingelöset, wieder gibt, und die
Geweihte Hekatombe mit ihr schifft
Gen Chrysa. Dann wird er vielleicht versöhnt.
Er sprach's, und setzte sich; und gleich erstand
Der Held und der Regierer weit und breit,

Der Seher. Kund war ihm die Gegenwart,
Die Zukunft und Vergangenheit. Durch den
Prophetengeist, den ihm Apoll verliehn,
Hatt' er die Griechischen Geschwader fern
Bis Ilion geführt. Und Kalchas hub
Voll weisen Muths so zu verkünden an:
Achill, Zeus Liebling, du gebietest mir,
Den Grimm Apoll's, des fernhin treffenden
Beherrschers zu verkünden. Wohl, es sey!
Du aber schwör' auch mir zuvor den Bund,
Mein Helfer stracks mit Mund und Arm alsdann
Zu seyn. Denn ich befahre, daß ein Mann
Ergrimmen wird, der mächtig über all'
Achäer herrscht, dem Jeglicher gehorcht.
Und viel vermag ein König, welcher mit
Dem schlechtern Manne hadert. Ob er auch
Denselben Tag den Zorn verdauete,
So nährt' er doch die Tücke noch nachher
In seiner Brust, bis er sie ausgeführt.
Sprich also! Wirst du mein Vertreter seyn?
Und ihm erwiederte der rasche Held:
Getrost verkünd' uns deine Weissagung!
Nein! Wahrlich! Bei'm Apoll, dem Liebling Zeus,

Zu welchem du empor, o Kalchas, flehst,
Wenn du den Griechen Götterspruch enthüllst!
Daß, so ich lebe, so mein Auge schaut,
Nicht Einer der Achäer allzumal
Gewaltsam seine Hände gegen dich
Empor bei'n hohlen Schiffen heben soll;
Und nennetest du den Agamemnon selbst,
Der doch den Mächtigsten im Heer sich preist.
Nun hub getrost der heilge Seher an:
Nein! Er zürnt nicht um Hekatomben, noch
Gelübde; seines Priesters halben, den
Der König schändete, da er nicht los
Die Tochter ließ, und an die Lösung nahm,
Hat dieses Weh Gott Smintheus uns gesandt,
Und wird es förder senden. Denn er wird
Den schweren Arm vom Tödten eher nicht
Zurücke ziehn, bis die schwarzäugige
Chryseis er dem Vater, unerkauft,
Uneingelöset, wieder gibt, und die
Geweihte Hekatombe mit ihr schifft
Gen Chrysa. Dann wird er vielleicht versöhnt.
Er sprach's, und setzte sich; und gleich erstand
Der Held und der Regierer weit und breit,

Atrides Agamemnon, unmuthsvoll.
Sein schwarzes Herz war hoch mit Grimm erfüllt;
Die Augen funkelten den Flammen gleich;
Wild schoß er sie auf Kalchas, und hub an:
Prophet des Bösen, nimmer hast du mir
Was Wonniglichs verkündet! Immerdar
Freut sich dein Herz, mir Bös zu prophezein!
Heil hast du nie verkündet, nie gewährt!
Nun weissagst du den Griechen abermal,
Gott Smintheus send' uns darum dieses Weh
Weil ich die herrlichen Geschenke nicht
Für Chryses Tochter nehmen wollte. Denn
Ich nähm' sie lieber mit mir heim, weil sie
Mir werther selbst, als Klytämnestra ist,
Die eine Jungfrau mir zum Weibe ward.
Denn diese weicht ihr nicht am Leibe, noch
An Bildung, noch am Geiste, noch an Kunst.
Doch geb' ich sie zurück, wenn's besser ist.
Ich wünsche mehr des Heeres Heil, als sein
Verderben. Aber nun bereitet mir
Stracks einen andern Preis, auf daß ich nicht
Der einzig unbelohnte Grieche sey.
Denn solches ziemt sich nicht. Ihr alle seht,

Daß meiner itzo eines Andern wird.
Da rief der rasche göttliche Achill:
Du Allerstolzester, Habsüchtigster,
Wie sollen dir itzt die starkmüthigen
Achäer einen Preis gewähren? Denn
Gemeine Sachen sind nicht aufbewahrt.
Was wir aus Städten raubten, ist getheilt,
Und es geziemt sich nicht, daß nun das Volk
Dieß wiederum zusammen häufe. Gib
Sie doch nur itzt dem Gotte wieder. Wir
Achäer wollen drei- und vierfach dir
Sie einst vergelten, so uns Zeus den Raub
Der mauerfesten Ilion gewährt.
Hierzu sprach Agamemnon, der Regent:
Nicht also täusche mich in deinem Sinn,
Du göttergleicher, stattlicher Achill!
Du überholest, du beredst mich nicht!
Dir selber willst du einen Preis, und ich
Soll darben? Du befiehlst mir, sie zurück
Zu geben? Wohl! wenn die starkmüthigen
Achäer einen andern Preis mir dann
Gewähren, welcher dieses würdig ist,
Und meinem Herzen eben so behagt.

Gewähren sie ihn nicht, so nehm' ich selbst;
So komm' ich, und entreiss' entweder dir
Den deinigen, dem Ajax, oder dem
Ulyß den Preis. Ergrimmen wird gewiß
Der, über welchen ich gerathen muß.
Doch, hiervon reden wir hernach. Jetzt laßt
Ein schwarzes Schiff uns in das Weltmeer ziehn;
Bequeme Ruderer versammeln; drauf
Die Hekatombe laden, und sie selbst
Hinein dann führen, die schönwangige
Chryseis. Von den Fürsten irgend wer
Sey Führer! Ajax, oder Diomed,
Ulyß, der Weise, oder du Achill,
Erschrecklichster der Sterblichen, auf daß,
Dein Opfer den Apoll besänftige!
Da schalt Achill, und blickt' ihn grimmig an:
Ha! Du mit Unverschämtheit angethan,
Du Wuchergieriger, wie mag wohl noch
Ein Grieche willig dir gehorchen? Wie
Im Hinterhalte harren, oder mit
Den Feinden muthig kämpfen? Denn ich zog
Der kriegerischen Troer wegen nicht,
Die schuldlos an mir sind, zur Fehd' hierher.

Nie haben sie mir meine Stier' entführt,
Nie meine Rosse; noch im nährenden
Und ackerreichen Phtia Ernten je
Verderbt; da zwischen uns ein brausend Meer
Und viele schattige Gebirge sind.
Nur dir gefolget insgesammt sind wir,
Nur dir in Fron, du Unverschämtester,
Den Menelaus und dich Hündischen
Zu rächen an den Söhnen Ilion's.
Doch hierauf achtest, hierum sorgst du nicht.
Du drohst sogar, mir meinen Ehrenlohn
Hinweg zu raffen, welchen ich mit so
Viel Müh' errang? Den die Achäer mir
Gegeben? Ich empfange außer dem
Nie einen Preis, gleich deinem. Wann von uns
Dereinst die völkerreiche Ilion
Zerrüttet wird, — verwaltet gleich mein Arm
Das Meiste dieses ungestümen Kriegs, —
So wird dir doch, wann die Vertheilung kommt,
Der größre Preis; ich aber trage nur
Den schlechtern und geringern auf mein Schiff,
Wann meine Hände laß vom Streiten sind.
Zurück also gen Phtia! Besser ist's,

Ich führe mein Geschwader wieder heim.
Doch dünkt mich, daß du hier nach meiner Schmach
Dir keine Schätz' und Reichthum sammeln wirst.
Der Feldherr aller Heer' erwiedert' ihm:
Fleuch immerhin! wenn die Begierde dich
Ergreift. Ich fleh' dich keinesweges, hier
Noch meinethalben zu verziehn. Es sind
Noch Andre, die mich rächen werden, da;
Vor Allen aber mein Berather Zeus.
Bist du doch so mir der Verhaßteste
Von allen gottgepflegten Königen.
Denn immerdar ist deine Wonne Zwist,
Und Fehd', und Schlacht. Wenn du ein Krieger bist,
So hat dir's Gott verliehn. Zeuch immer nur
Mit deinen Schiffen und Gefährten heim.
Beherrsche deine Myrmidonier!
Ich achte nicht auf dich und deinen Zorn.
Ich drohe dir sogar: Gleichwie Apoll
Mir Chrysens Tochter nimmt, die ich
Auf meinem Schiffe durch die Meinigen
Ihm senden will, so komm' ich und entführ'
Aus deinem Zelt die rosenwangige
Briseis, deinen Preis; daß du erfahrst,

Wie mächtiger ich sey, und Jeglichen,
Sich kühn mir gleich zu stellen, schaudere.
Er sprach's; und Wuth ergriff Achill'en. Sein
Verwildert Herz berathschlagt' hin und her,
Ob mit gezücktem Schlachtschwert von der Hüft
Er los auf Agamemnon stürzen und
Ihn morden; oder ob er seinen Grimm
Vielmehr itzt stillen, und sein Ungestüm
Bezähmen sollte? Als es so noch stürmt'
In seiner Brust, und er das lange Schwert
Der Scheid' entzog, kam Pallas vom Olymp,
Herab gesandt von Juno, die sie Zwei
Gleich liebte, und bekümmert um sie war.
Sie hielt am Rücken des Achill, ergriff
Ihn bei dem goldnen Haare, ihm allein
Nur sichtbar; denn kein Andrer schaute sie.
Der Held erbebte; wandte sein Gesicht,
Erkannte bald die Göttinn Pallas, der
Die Augen schrecklich funkelten, und hub
Zu ihr mit schnell beschwingten Worten an:
Was fuhrest du, o Tochter Aegioch's,
Herab? Damit du säheſt diese Schmach
Von Agamemnon? Ha! Ich schwöre dir's,

Hoff' auch, daß es vollendet werden wird,
Verderben soll ihn bald sein Uebermuth!
Ihn aber redte die blauäugige
Minerva an: Zu stillen deinen Zorn,
So du gehorchest, fuhr ich vom Olymp,
Herab gesandt von Juno, die euch Zwei
Gleich liebet, und bekümmert um euch ist.
Wohlan! Laß ab vom Zwist!, Zeuch nicht dein Schwert.
Mit Worten aber schilt ihn! Denn mein Mund
Verkündet dir, was bald geschehen wird:
Es sollen drei Mal so viel herrliche
Geschenke wegen dieser Schmach dereinst
Dir werden. Drum gehorch', und zähme dich.
Da sprach der rasche göttliche Achill:
Es ziemet sich, daß ich auf eur Gebot,
O Göttinn, acht', ob itzo schon in mir
Mein Herz ergrimmet; da mir's besser ist.
Denn wer auf das Gebot der Götter merkt,
Der wird von ihnen wiederum erhört.
Und er hielt innen mit der schweren Faust
Am Silbergriff, und stieß das lange Schwert
Gehorchend rückwärts in die Scheid' hinab.
Sie aber hob sich wieder Himmel an,

Zur Wohnung Zeus-und der Unsterblichen.
Allein Achill ließ noch nicht ab vom Zorn,
Und hub von neuen hart zu schelten an:
Du Trunkenbold, mit deinem Wolfesblick
Und deinem Rehherz! Nimmer hat's dein Muth
Gewagt, sich mit dem Heer vereint zum Kampf
Zu waffnen; nimmer mit den Wackersten
Im Hinterhalt zu harren. Denn dieß dünkt
Dir arg, wie Tod. Behaglicher mag's seyn,
Durch's weite Heer der Griechen Jedes Preis
An dich zu raffen, der dir widerspricht.
O König und Erwürger deines Volks!
Nichtswerthe sind es, die du unterjochst! —
Fürwahr! Sonst wär' es deine letzte Schmach. —
Doch ich verkünd' und schwöre dir darob
Den hohen Schwur: So wahr dieß Zepter hier
Nie wieder Zweig' und Blätter treiben, noch
Je wieder grünen wird, nachdem's einmal
Vom Stamm auf dem Gebirge losgetrennt,
Und Rind' und Blätter rund herum das Erz
Herab geschälet, daß in Händen die
Achäer er als Rüger führeten,
Zu wahren alle Satzung Kronion's, —

Dieß sey an dir ein unentweihter Schwur! —
So wahr soll sehnendes Verlangen noch
Die Scharen der Achäer insgesammt
Nach dem Achill befallen, wann dereinst
Vom Heldenwürger Hektor sie in Meng'
Ermordet stürzen werden. Du wirst dann
Sie nicht erretten können, ob du auch
Dich härmtest. Scharfer Unmuth wird vielmehr
Dein Herz in dir zernagen, daß du so
Den Bravsten der Danaer verschmäht.
So schwur der Sohn des Peleus, schleuderte
Zu Boden den mit goldnen Buckeln reich
Beschlagnen Zepterstab, und setzte sich.
Ihm gegenüber wüthet' Atreus Sohn.
Nun aber fuhr der weise Pylier,
Der süß und laut beredte Nestor auf.
Von seiner Lippe flossen lieblicher
Die Tön', als Honigseim. Schon waren zwei
Geschlechter Sterblicher verweset, die
Mit ihm erzogen waren, und zugleich
Mit ihm auf Pylos seligem Gefild'
Einst wallten. Er beherrschete nun schon
Das dritte. Dieser hub mit weisem Muth

Itzt zwischen ihnen seine Rede an:
Ihr Götter! Welch entsetzlich Drangsal fährt
Auf der Achäer Land daher! Fürwahr!
Deß wird sich Priam freuen und sein Haus;
Frohlocken werden alle Troer drob
In ihren Herzen; wann nun ihnen kund
Eur Hader wird, die ihr an Rath und Kraft
Zu streiten über alle Griechen seyd.
O laßt euch drum von mir vermahnen! Denn
Ihr seyd ja Beide jünger. War ich doch
Einst größern Kriegsgewaltigen, denn ihr,
Zur Seit', und nimmer achteten sie mich
Gering'. Denn Helden, ihnen gleich, sah ich
Noch nirgends, werd' auch nimmer solche sehn,
Als wie Dryant, der Völkerweider, war,
Als Held Pirithous, Exadius,
Als wie der gotterhabne Polyphem,
Und Theseus, gleichend den Unsterblichen.
Kein Erdgeborner ist zu solcher Kraft,
Wie sie, gediehn. Die Stärksten waren sie,
Und mit den Stärksten wagten sie den Kampf.
Sie fochten mit Centauren im Gebirg',
Und mordeten sie gräßlich. Solchen war

Ich einst zur Seit', als ich aus Pylos, fern
Vom Apischen Gefilde, kam. Sie selbst
Berieſen mich; und nach Vermögen focht
Ich neben ihnen. Aber wider ſie
Beſtünde nimmermehr ein Sterblicher,
So wie ſie jetzt ſind; dennoch merkten ſie
Auf meinen Rath, und folgten meinem Wort.
Wohlan!, So folgt auch ihr; denn Folgen iſt
Euch beſſer. Du, entreiſſe Dieſem nicht
Sein Mädchen, ob dir's gleich vermagſt. Laß ihm
Den Preis, den die Achäer ihm einmal
Gegeben! Du, Pelide, hadre mit
Dem König nicht! Denn ſolcher Heldenruhm
Fiel keinem Zepterführer je in's Loos,
Als ihm, den Zeus verherrlicht hat. Biſt du
Der Stärkere, weil eine Göttinn dich
Gebar; ſo iſt er mächtiger, denn er
Gebeut viel Mehrern. Sohn des Atreus, nun
Bezähme deine Wuth; ſo will ich dann
Auch den Achilles flehn, von ſeinem Grimm
Zu laſſen, der für's Ungeſtüm des Kriegs
Ein mächtig Bollwerk der Achäer iſt.

Hierzu ſprach Agamemnon, der Regent:

Fürwahr! Du redest weise, Greis. Allein,
Hier dieser Mann will über Alle seyn;
Uns Alle will er unterjochen, er!
Uns allzumal beherrschen; Allen will
Sein Wink gebieten. Aber das gelingt
Ihm nimmer. Wenn ihn die Unsterblichen
Zum Kriegesmann geschaffen, haben sie
Drum Schmähung ihm zu reden auch vergönnt?
Ihn unterbrach der göttliche Achill:
Fürwahr! Ein Zage wär' ich und ein Tropf
Zu schelten, so ich dir in Allem, was
Nur dir behaget, wiche! Andern magst
Du so befehlen. Mir gebeut nur nicht!
Ich will nicht unterthan dir seyn. Vielmehr
Vernimm noch dieses, und verschleuß es tief
In dein Gedächtniß! Dieser Arm soll nicht
Des Mädchens halber streiten, noch mit dir,
Noch auch mit einem Andern, wenn ihr mir
Nun eure Gabe nehmt. Allein was sonst
Auf meinem schnellen schwarzen Schiff noch ist,
Sollst du mir wider Willen nicht entziehn.
Ha! Wag' es nur! auf daß auch Diese hier
Es innen werden, wie so stracks mein Speer

Von deinem schwarzen Blute triefen soll!
So haderten die Widerwärtigen,
Und hoben sich empor, und trennten die
Versammlung in der Lagerstatt am Meer.
Nach seinen Schiffen und Gezelten schritt
Der Sohn des Peleus; sein Patroklus ging
Zusammt den Kriegsgefährten neben ihm.
Atrides aber riß ein schnelles Schiff
In's Meer; las zwanzig Ruderer hinein,
Lud für den Gott die Hekatombe drauf,
Und leitete die rosenwangige
Chryseis selbst hinein. Der kluge Sohn
Laerte'ns war Gebieter über's Schiff.
Als Jeglicher das Bord bestiegen, ging
Die Fahrt durch die beströmten Pfade fort.
Und nun gebot der König seinem Heer
Die Reinigung. Zusammen reinigten
Sie sich, und schütteten den Schlamm in's Meer.
Dann aber opferten sie dem Apoll,
Und brachten fette Hekatomben dar
Auf dem Gestad' des unfruchtbaren Meers.
Der Wohlgeruch, in Dampf gehüllet, stieg
Gen Himmel auf. Also geschah im Heer.

Indessen ließ der König noch nicht ab
Von jener Rache, die er dem Achill
Vorhin gedroht, und rief Talthybius
Und Eurybates, seine muthigen
Trabanten, itzo seine Herold', an:
Auf, wandert hin in des Peliden Zelt!
Ergreift und führt die rosenwangige
Briseis weg! Verweigert er sie euch,
So komm' ich selbst mit Mehrern über ihn,
Und nehme sie. Das soll ihm bittrer seyn!
Er rief's, und sandte mit dem donnernden
Gebot sie fort. Unwillig gingen sie
Den Strand am unfruchtbaren Meer hinab,
Gelangten an die Myrmidonischen
Gezelt' und Schiff', und trafen den Achill,
Der zwischen dem Gezelt und schwarzen Schiff
Itzt saß. Ihm war es keine Wonne, sie
Zu sehn. Erbebend standen sie vor ihm;
Verehrend den Gebieter, redeten
Sie nicht zu ihm, und fragten ihn auch nicht.
Er nahm's im Innern wahr, und rief zuerst:
Willkommen, Herold', ihr Gesandten ihr
Der Götter und der Menschen! Kommt heran!

Ihr habet nichts verschuldet, sondern der,
So euch des Mädchens halber itzt hieher
Gesendet, Agamemnon. Nun wohlan!
Geh, mein Patroklus, geh, und führ' hervor
Das Mädchen! Uebergib sie ihrer Hand!
Sie aber sollen mir nun Zeugen vor
Den Seligen Olymps, den Sterblichen
Auf Erden, und vor diesem rasenden
Gebieter seyn! Wann's jemals mein bedarf,
Vom Heer das schmähliche Verderben ab
Zu wenden, . . . denn verderblich ist sein Rath,
Er raset, und vermag die Gegenwart
So wenig, als die Zukunft zu durchschauen,
Noch, wie das Heer gesichert kämpfen soll.
Er sprach's. Patroklus that den Willen des
Gefährten, ging und führt' aus dem Gezelt
Die rosenwangige Briseis vor,
Und ließ sie fort von hinnen führen. Sie
Begaben wiederum von dannen sich
In das Achäerlager. Ungern ging
Das Mädchen mit den Boten. Aber nun
Entriß Achilles sich den Seinigen,
Und setzte fern von ihnen weinend sich

An's Ufer schäumender Gewässer hin.
Hier schaut' er in den schwarzen Ocean,
Und betete zur Mutter inbrunstvoll,
Und breitete die Hände nach ihr aus:
O Mutter, da zu kurzer Wallfahrt nur
Du mich gebarest, o, so sollte mir
Der hohe Donnerer in dem Olymp,
So sollt' auch Zeus mehr Ehre mir verleihn!
Jedoch er ehrt mich nicht im mindesten.
Der weit gebietende Atrid' hat mich
Geschändet! Hat mir, meinen Preis entrafft!
So sprach er weinend. Ihn erhörte die
Erhabne Mutter, welche unten, tief
Im Ocean bei'm greisen Vater saß.
Und jählings hob sie aus den schaumenden
Gewässern, wie ein Nebel, sich empor,
Und wallte hin vor ihren Weinenden,
Und redt' ihn streichelnd mit den Händen an:
Mein Sohn, was weinest du? Sprich, welcher Gram
Bestürmt dein Herz? Verhehl' es nicht in dir,
Damit es kund uns allen Beiden sey!
Und tief erseufzend sprach zu ihr Achill:
Du weißt es! Was erzähl' ich's dir, der kund

Schon Alles ist? Gen Thebe zogen wir,
Der Weihstadt, der Aetion gebeut,
Beraubten sie, und führten allen Raub
Mit uns hieher. Ihn theilten nach Gebühr
Die Söhne der Achäer. Atreus Sohn
Empfing in's Loos die rosenwangige
Chryseis. Aber kurze Weil' hernach
Kam Chryses hier, des fernhin treffenden
Apollo Priester, in der Lagerstatt
Der erzgepanzerten Achäer an.
Die Tochter zu erlösen, kam der Greis,
Und brachte für sie unermeßliche
Befreiungsschätze dar. Die Insul um
Das goldne Zepter des fern treffenden
Apoll in seinen Händen, fleht' er die
Achäer insgesammt und allermeist
Die zwei Erzfeldherrn, die Atriden, an.
Da riefen günstig all' Achäer aus,
Verehren müsse man den Priester, und
Annehmen sein vortrefflich Lösegeld.
Doch so gefiel's des Königs Herzen nicht.
Derselbe wies ihn schnöde fort von sich,
Und schnob sein donnerndes Gebot ihm nach.

Ergrimmt begab der Alte sich von dar,
Und betete zum Phöbus. Der vernahm
Den Liebling und entließ den Todespfeil
Auf die Achäer. Scharenweise starb
Das Volk; denn überall fuhr das Geschoß
In's weite Heer der Griechen. Da erstand
Ein weiser Seher unter uns, und that
Die Offenbarung des Apoll uns kund.
Ich mahnte stracks der Erste zu des Gotts
Versöhnung. Aber Atreus Sohn ergriff
Darob die Wuth, und jählings sprang er auf,
Und rief mir Drohung, die erfüllt nun ist.
Anitzt geleiteten die Achäer sie
Auf schnellem Schiff zurück, und bringen dem
Gebieter ihre Sühngeschenke dar.
Mir aber haben nun die Herold' aus
Dem Zelt die Tochter Brises weggeführt,
Sie, welche die Achäer mir ertheilt.
Nun, Mutter, hilf, denn du vermagst es, hilf
Nun deinem Sohn. Fahr' auf in den Olymp,
Und fleh' zum Zeus, wenn je durch Wort und That
Du seine Huld gewannst. Denn oft vernahm
Ich im Pallaste meines Vaters, wie

Du rühmetest, daß du die Einzige
Von den Unsterblichen das schmähliche
Verderben von dem Wolkenschwärzer Zeus
Gewendet, da, als ihn die übrigen
Olymper, Here, Posidaon und
Athene fesseln wollten. Aber du,
O Göttinn, kamst herzu, du lösetest ihm
Die Band', und riefst hinan in den Olymp
Den Hundertarm, bei Göttern Briareus,
Aegäon unter Sterblichen genannt.
Er überging den Vater hoch an Kraft.
Nun saß er an der Seite Kronion's,
Stolzierend im Triumph. Die seligen
Olympier erzitterten darob,
Und standen ab. Hieran erinner' ihn,
Und wirf dich nieder, und umschling' sein Knie,
Und fleh' ihn an, den Troern beizustehn,
Und die Achäer bis an's Meer zurück
Zu scheuchen, und am Bord der Schiffe noch
Sie hinzuwürgen; daß sie insgesammt
Des Königs halber büßen, und auf daß
Der weit gebietende Atrid' alsdann
Sein Unrecht fühle, daß er einen Mann,

Den Stärksten der Achäer, so entehrt.
Hierauf versetzte Thetis weinend ihm:
O weh, mein Sohn, warum gebar ich dich,
Was nährt' ich dich zu solchem Ungemach!
Ach! daß du zährenlos und ungehärmt
Bei deinen Schiffen rastetest, da dir
Nur eine kurze Wallfahrt werden wird!
Zu schnellem Tod, und doch zu größerm Leid,
Als irgend wer, bist du ersehn! Gewiß
Gebar ich einst zur Unglücksstunde dich!
Doch sieh, ich fahr' empor zum schneeichten
Olymp, dieß kund dem Blitzeschleuderer
Zu thun. Vielleicht, daß er gerühret wird.
Du harr' indeß bei deinen Schiffen hier,
Und zürn' auf die Achäer immerfort,
Und ganz enthalte dich des Streits. Denn Zeus
Ist gestern über'n Ocean zum Mahl
Der tadellosen Aethiopier
Gewallt, und alle Götter sind gefolgt.
Am zwölften Tage kehrt er wiederum
In den Olymp zurück. Dann fahr' ich auf
Zu seinem erzbegründeten Pallast,
Und kniee hin; vielleicht erhört er mich.

So sprach sie, schied von dannen, und verließ
Ergrimmt im Innern ihn, der schön umgürteten
Geliebten willen, welche mit Gewalt
Entrafft ihm wider seinen Willen war.
Mit der geweihten Hekatombe kam
Ulyß indeß zu Chrysa an. Schon lief
Das Schiff in den geraumen Hafen ein;
Zusammen rollte man die Segel; warf
Sie in das dunkle Schiff; man ließ den Mast
An Tauen nieder, der gelegt in den
Behälter ward, und fuhr der Anfurth zu;
Man warf die Anker; schlang die Seile drum;
Das Volk erklimmte das Gestad' und lud
Die Hekatombe des ferntreffenden
Apollon aus. Chryseis auch entstieg
Dem oceandurchwandelnden Gebäu.
Ulyß geleitete sie zum Altar,
Gab sie dem Vater in die Arm', und sprach:
Mich sandt', o Chryses, Agamemnon, der
Gebieter der Achäer, ab, dein Kind
Dir zuzuführen, und dem Gott allhier
Zu opfern die geweihte Hekatomb',
Auf daß der Grimm des Fernhintreffenden

Versöhnet werde, welcher unser Heer
Mit tief beseufztem Jammer heimgesucht.
Er sprach's, und übergab sie seiner Hand.
Voll Wonne nahm sein Kind der Vater auf.
Die Andern ordneten die Hekatomb'
Indessen um den stattlichen Altar,
Und wuschen ihre Händ', und hielten schon
Das Salsenmehl bereit. Und laut begann,
Die Händ' erhebend, Chryses sein Gebet:
Vernimm mich, Silberbogenspanner, der
Du Kille schützest, die Hochherrliche,
Und Chrysa, und der allgewaltige
Beherrscher bist von Tenedos! Du hast
Erhöret mich, als ich vorhin dich bat,
Hast mich gerächet, und die Danaer
Gewaltig heimgesucht. Erfülle mir
Nun aber dieß Begehr, und wende von
Den Danaern die schwere Pestilenz!
So betet' er, und ihn vernahm der Gott.
Als man gebetet und das Salsenmehl
Gestreut, bog man des Viehes Hälf' empor
Zum Schlachten. Drauf enthautete man es,
Man schnitt die Schenkel aus, und hüllte sie

In Fett gedoppelt ein, und warf
Noch andre auserles'ne Stücke drauf.
Der Greis verbraunt' es auf zerspaltnem Holz,
Und träufelte darüber schwarzen Wein.
Zur Seit' ihm standen Knaben; jeder hielt
Den Fünfzack in der Hand. Als dieß verbrannt,
Und als das Eingeweid' erforschet war,
Zerstückten sie das Andre, spießten's auf
Mit ihren Zacken, brieten's säuberlich,
Und zogen's wieder ab. Als dieß Geschäft
Vollbracht, bereiteten sie sich ein Mahl,
Und schmausten. Keiner war, der gleichen Theils
Gedarbet hätte. Als die Gier nach Speis'
Und Trank gestillt war, füllten Knaben hoch
Mit Wein den Krater an, und reichten draus
Die vollen Becher überall herum.
Versöhnungslieder tönten ganz den Tag
Hindurch dem Gott; ein schöner Hochgesang
Ward von den Knaben der Achäer laut
Dem Silberbogenspanner angestimmt.
Und Wonn' empfand sein Herz, als er's vernahm.
Nun sank die Sonne. Dunkel zog einher;
Und sie entschlummerten an ihrem Schiff.

Als drauf die früh geborne Eos, mit
Der Rosenhand, erschien, da kehrten sie
Zurück in's weit gedehnte Lager der
Achäer. Und der Fernhintreffende
Gab Fahrwind hinterher. Sie richteten
Den Mast, und spannten weiße Segel auf.
Vom Windhauch schwoll des Segels Mitt' empor,
Und um den Boden unten rauschte laut
Die schwarze Well', indem das Fahrzeug fuhr;
Und so vollbracht' es seine Bahn, die Fluth
Hindurch. Als sie in's weite Lager der
Achäer angelanget, zogen sie
Das schwarze Schiff hoch auf des Ufers Sand,
Und rollten lange Balken unter, und
Zerstreuten sich in die Gezelt' umher.
Noch zürnte, rastend an dem schnellen Schiff,
Der schenkelrasche gotterhabne Sohn
Des Peleus, kam zur heldenrühmlichen
Versammlung nicht, und zog nicht in die Schlacht.
Hier harrt' er, ganz verkümmert' ihm sein Herz,
Und dennoch wünscht' er Krieg und Schlachtgeschrei.
Allein, so bald die zwölfte Frühe ward,
Begaben insgesammt die Ewigen

Sich zum Olymp zurück; Zeus schritt voran.
Und Thetis Herz vergaß nicht das Geschäft
Des Sohnes, sondern wallet' aus der Fluth
Des Meers empor, und fuhr um's Morgenroth
Gen Himmel auf, und traf den weitumschauenden
Kroniden sitzend auf dem höchsten Haupt
Des vielbewipfelten Olymps allein.
Hier sank sie vor ihm hin, umschlang sein Knie
Mit ihrer Linken, mit der rechten Hand
Berührte sie sein Kinn, und fleht' also
Zeus, Kronus Sohn, den Weltregierer an:
Zeus Vater, half ich je durch Wort und That
Dir unter den Unsterblichen, o, so
Erfüll' itzt mein Begehr, und räche mir
Den Sohn, dem kürzre Frist, als Andern, ward!
Denn itzt hat Agamemnon, der Regent
Der Völker, ihn entehrt, und ihm den Preis
Entrafft. Gib Rach', o Zeus, du himmlischer
Berather! Und verleih' den Troern Sieg,
So lange, bis die Griechen meinem Sohn
Genug gethan, und baß ihn drob geehrt.
Sie sprach's, und Zeus, der Wolkensammler, schwieg;
Saß lang' verstummt; doch Thetis hielt noch stets

Sein Knie, umschlang es inniger, und bat
Zum andern Mal: Verheiß' mir's frei, und winke
Erhörung, oder weigre sie! Was hast
Du drob zu zagen? Laß mich nur
Erfahren, wie ich die verachtetste
Der übrigen Göttinnen vor dir sey!
  Und tief erseufzend redete zu ihr
Der Wolkensammler: Ha! ein traurig Ding,
Daß du mich Here'n zu entrüsten zwingst,
Die drob mit Schmähgezänk mich reitzen wird.
Sie, welche immerdar mit mir von den
Olympern hadert, und mich zeihet, daß
Ich Troja helf' im Streit. — Doch, laß mich itzt,
Daß Here dich nicht schaue; dein Gebet
Soll meine Sorge zu vollbringen seyn.
Damit du aber glauben mögest, sieh,
So winket dir mein Haupt: und dieses ist
Mein feierlichstes Zeichen bei den Ewigen.
Denn die Verheißung, der ich mit dem Haupt
Gewinket, ist unwiderruflich, ist
Untrieglich, und bleibt nimmer unerfüllt.
  Jetzt winkte Kronus Sohn herunter mit
Den schwarzen Wimpern; das ambrosische

Gelock erzittert' auf der Scheitel des
Unsterblichen Regierers; und es drohet'
Umher der unermeßliche Olymp.
Nachdem sie Rath gepflogen, schieden sie.
Und von dem leuchtenden Olympus fuhr
Die Göttinn in das tiefe Meer hinab.
Und Zeus beschritt den Saal; die Ewigen
Erstanden von den Sitzen allzumal
Bei ihres Vaters Kunft. Nicht Einer war,
Der seiner Näherung geharret hätt';
Entgegen wandelten sie insgesammt.
Er aber stieg auf seinen Thron empor.
Doch Juno, der es unverholen war,
Wie heute Thetis, mit dem Silbersaum,
Des greisen Meergotts Tochter, Rath mit ihm
Gepflogen, hub also zu hadern an:
  Wer pflog, du Ränkesinner, Rath mit dir?
Stets freut es dich, von meiner Seit' entfernt,
Verborgnes zu beschließen! Nimmer hast
Du mir dein Dichten willig kund gethan!
  Der Götter und der Menschen Vater rief
Hierauf ihr zu: Vergebens trachtest du,
In meinen Rath zu dringen! Schwer wird dies

Geschäft dir seyn, obschon du Gattinn bist!
Nur das, was dir zu wissen sich geziemt,
Soll weder Gott, noch Sterblicher zuvor,
Denn du, erfahren. Aber, was allein,
Und sonder den Olympern ich entwarf,
Nach diesem frag' und forsche nimmermehr!
Und die erhabne, dunkeläugige
Gemahlinn sprach: Welch eine Red' entfuhr
Dir, ungestümer Kronion, anitzt?
Nie hab' ich vormals dich befragt, noch dich
Erforscht; und du beratheſt immerdar in Ruh',
Was dir behagt. Doch itzt befahr' ich fast
In mir, daß Thetis, mit dem Silbersaum,
Des greisen Meergotts Tochter, dich berückt.
Denn um das Morgenroth saß sie vor dir,
Und hielt dein Knie umschlungen. Ihr hast du
Bekräftigung, so wähn' ich, zugewinkt,
Du wollest den Peliden rächen, und
Vertilgen der Achäer viel' am Meer.
Hierauf erwiedert' ihr Zeus Kronion,
Der Wolkensammler: Immer wähnst du arg!
Vermessne, nie bin ich verborgen dir!
Doch nimmer soll dir's frommen, sondern mehr

Mein Herz dir noch entneigen. Dieses wird
Dir härter fallen. Wähnst du recht anitzt,
So ist's mein Schluß. Verstumme denn vor mir,
Und folge meinem Wort! Sonst möchten einst
Dich alle Götter im Olympus nicht
Vertreten können, wenn ich gegen dich
Erhübe meinen unbezwungnen Arm.
So rief er, und der dunkeläugigen
Erhabnen Juno schauderte. Sie saß
Verstummend mit beklommnem Herzen da.
Die himmlischen Bewohner allzumal
Erseufzten in dem Saal des Zeus. Allein
Itzt hub Vulkan, der hohe Künstler, vor
Den Himmlischen zu Gunst der Mutter an:
Fürwahr! Ein traurig unerträglich Ding,
Daß ihr so habert ob den Sterblichen,
Und bei den Göttern Ungestüm erregt!
Hinfort wird keine Wonn' am süßen Mahl
Mehr seyn, wird herrschen Unlust immerdar!
Dich, Mutter, mahn' ich, ob du gleich es selbst
Erkennen magst, dich nach des Vaters Sinn
Zu fügen, daß er künftig über dich
Nicht abermal ergrimm', und unser Mahl

Zerrütte. Denn der Blitzeschleuderer
Des Himmels, wenn sein Will' es ist, vermag
Von unsern Sitzen allzusammen uns
Herab zu stürzen, er, gewaltiger, denn wir!'
Wohlan! besänftige demnach sein Herz
Mit Schmeichelworten, und sogleich wird uns
Der Himmelsherrscher wieder gnädig seyn.
So sprach er, sprang empor, nahm den
Rundum gebognen Kelch, gab in die Hand
Der Mutter ihn, und redt' ihr also zu:
Getrost, o liebe Mutter, dulde dieß,
Bekümmert es dich schon, auf daß dich einst,
Die du so lieb mir bist, mein Auge nicht
Geschlagen werden sehe. Denn alsdann
Vermöcht' ich dich, obschon voll Harmes, nicht
Zu retten. Ach! verderblich ist's, dem Zeus
Zu widerstehn. Denn ehmals, als ich dir
Zu helfen strebt', ergriff er mich bei'm Fuß,
Und schleuderte mich von der Zinn' Olymps
Herab. Ich fuhr den ganzen Tag. Erst, als
Die Sonne sank, fiel ich auf Lemnos hin.
Nur wenig Leben schlug in mir; doch bald
Erhuben mich die Sintier vom Fall.

Da lächelte die schwanenarmige
Saturnia, und lächelnd nahm sie an
Den Becher aus der Hand des Sohns. Und er
Begann, dem Krater süßen Nektar zu
Entschöpfen und den Göttern überall
Herum zu reichen, von der Rechten an.
Und unaufhörliches Gelächter ging
Von den beglückten Göttern, als sie den
Vulkan herum im Saal geschäften sahn.
So schmausten sie den ganzen Tag hindurch
Bis Sonnenuntergang, und Keiner war,
Der dieses Mahls gedarbt. Apollo schlug
Die schöne Zither, und der Musen Chor
Von holder Stimme wechselte Gesang.
Als drauf der Sonne Strahlenglanz erlosch,
So ging voll Schlafs ein Jeder in's Gemach,
Das ihm mit weisem Geist der hinkende
Berühmte Zimmerer Vulkan erbaut.
Der Blitzeschleuderer des Himmels auch
Schritt nach dem Bett, wo er zu ruhen pflag,
Wann ihn der süße Schlummer überfiel.
Daselbst entschlief er itzt, und neben ihm
Die thronerhabene Saturnia.

2.

Ilias.

Zweite Rhapsodie. V. 1—109.

Die andern Götter und die Reisigen
Auf Erden schliefen ganz die Nacht hindurch.
Nur nicht den Zeus umfing der süße Schlaf.
Bekümmert war sein Innres, Peleus Sohn
Zu rächen, und der Griechen eine Meng'
An ihren Schiffen dem Verderb zu weihn.
Und endlich däucht' es ihm der beste Rath:
An Agamemnon einen Täuschungstraum
Hinab zu senden. Solchen rief er her;
Und redt' ihn mit beschwingten Worten an:
Fleuch, Täuschungstraum, zu'n schnellen Schiffen der Achäer! Fahr' in Agamemnon's Zelt!
Thu' ihm genau, was ich gebiete, kund!
Bewaffnen soll er ganz die Heereskraft

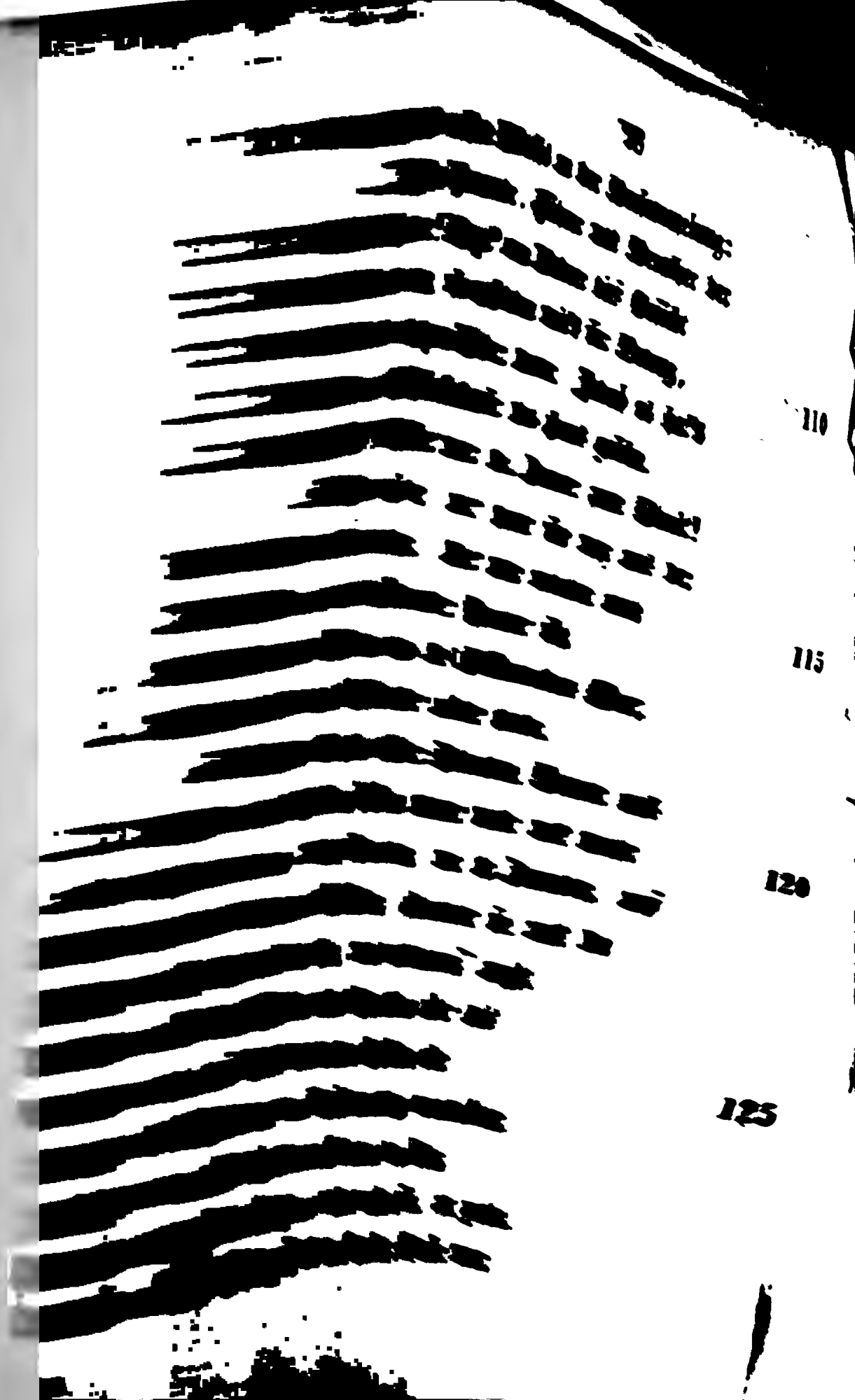
Der langbehaarten Danaer zum Streit.
Nun würd' er fahn die weitgedehnte Stadt
Der Troer; denn geendet sey der Zwist
Der Götter im Olymp. Es habe sie
Gebeuget insgesammt der Juno Flehn,
Und Drangsal häng' auf Ilion herab.
Er sprach's. Der Traum, da er's vernommen, flog
Und langte jählings bei den Schiffen an,
Ging zu Atrides Agamemnon hin,
Und traf ihn unter dem Gezelt im Schlaf,
Der sich ambrosisch über ihn ergoß.
Gleich Nestor'n, Peleus Sohne, trat er ihm
Zum Haupt. Denn den hielt Agamemnon hoch
Vor allen Greisen. Nachgeberdend ihm,
Hub so der Traum zu Agamemnon an:
Du schlummerst, Atreus Sohn, des Kriegesmanns,
Des Rossebändigers? Es ziemet dem
Berather, dem ein Heer vertraut ist, der
Oft sorgen soll, nicht nächtelanger Schlaf.
Merk' auf geschwind'! Ich bin der Kunder Zeus,
Der, ist er gleich entfernt von dir, um dich
Sich dennoch kümmert und sich dein erbarmt.
Bewaffnen sollst du ganz die Heereskraft

Der langbehaarten Danaer zum Streit.
Nun wirst du fahn die weitgedehnte Stadt
Der Troer; Denn geendet ist der Zwist
Der Götter im Olymp. Es hat sie nun
Gebeuget insgesammt der Juno Flehn,
Und Drangsal hängt auf Ilion herab
Vom Zeus. Bewahre dieß in deiner Brust,
Und das Vergessen überwältige
Dich nicht, nachdem der süße Schlaf entflohn.
So sprach er, und entwich, als dieses Geist
Auf das, was nie geschehen sollte, sann.
Er wähnte, Priam's Stadt noch diesen Tag
Zu fahn, der Thor! und wußte nicht, was Zeus
Noch über ihn verhing. Denn Ungemach
Und Jammer wollt' er in gewaltigen
Gefechten noch auf die Achäer und
Die Troer laden! Itzo wacht' er auf
Vom Schlaf. Die Götterstimm' umklang annoch
Sein Ohr. Er hob gerade sich empor;
Zog an den weichen Leibrock, schön und neu,
Und warf den weiten Mantel drüber her.
Den weißen Füßen aber band er drauf
Die schönen Sohlen unter; hing das Schwert,

Mit Gold bebuckelt, um die Schultern; nahm
Den väterlichen unvergänglichen
Regierersta b, und schritt zur Lagerstatt
Der erzgepanzerten Achäer fort.
Auror' erstieg den thürmenden Olymp,
Verkündend den Unsterblichen den Tag,
Als er den Kundern, lauten Rufs, gebot,
Herbei zu rufen zur Versammelung
Die schönen Danaer. Ihr Ruf erging;
Und jene sammelten sich schnell herbei.
Da hieß er niedersitzen einen Rath
Von edeln Greisen an des Königes,
Den Pylos zeugt', an Nestor's schnellem Schiff.
Als jeglicher hiezu erkoren war,
Begann er seinen schlauen Rath also:
Hört, Freund', es kam ein Göttertraum zu mir
Im Schlaf, zur Zeit der ambrasüßen Nacht.
Der glich genau dem Nestor an Gestalt,
An Wesen und an Wuchs, trat mir zum Haupt,
Und redte mich mit diesen Worten an:
Du schlummerst, Atreus Sohn, des Kriegesmanns,
Des Rossebändigers? Es ziemet dem
Berather, dem ein Heer vertraut ist, der

Oft sorgen soll, nicht nächtelanger Schlaf.
Merk' auf geschwind'! Ich bin der Kunder Zeus,
Der, ist er gleich entfernt von dir, um dich
Sich dennoch kümmert und sich dein erbarmt,
Bewaffnen sollst du ganz die Heereskraft
Der langbehaarten Danaer zum Streit.
Nun wirst du fahn die weitgedehnte Stadt
Der Troer; denn geendet ist der Zwist
Der Götter im Olymp. Es hat sie nun
Gebeuget insgesammt der Juno Flehn,
Und Drangsal hängt auf Ilion herab
Vom Zeus. Bewahre dieß in deiner Brust!
So sprach er, und entflog von dar. Und mich
Verließ der süße Schlaf. Wohlan! Also
Laßt nun die Söhne der Achäer uns
Bewaffnen! Aber ich will sie zuvor,
Ob's heilsam ist, erforschen, will daher
Dem wohlberuderten Geschwader Flucht
Gebieten. Ihr verhindert sie alsdann,
Der Eine hier, der andre dort, daran.
Er sprach's, und setzte sich. Nach ihm erhob
Sich Nestor, der Regent der sandigen
Gefilde Pylos, und begann also

ein unentweiht
nendes Verlang
Achäer insgesa
befallen, wann
er Hektor sie i
werden. Du
können, ob d
Scharfer Unmu
zernagen, daß
r Danaer versch
Sohn des Pel
nit goldnen Buc
erstab, und setzt
vüthet' Atreus
er weise Pylier,
t beredte Nestor
flossen lieblicher
honigseim. Sch
licher verweset,
waren, und z
los seligem Ge
Er beherrschete
ser hub mit we



mmelung; und unter ihr
Grund im Niedertritt.
riefen ihnen das Gebot,
abzulassen, und Gehör
ten Königen zu leihn.
ßen sie sich insgesammt
er; das Getöse schwieg;
Agamemnon trat hervor,
ltend, von der Kunst Vulkan's
lkan gab's einst an Kronus Sohn,
gierer; Zeus ertheilt' es drauf
ten Hermes; Hermes gab's
hmer Pelops; Pelops drauf
eider Atreus; Atreus, als
herdenseligen Thyest;
es Agamemnon's Hand,
Inseln eine Meng'
eich zu seyn. Hieran gelehnt,
beschwingte Red' also.

Voll weisen Muths in der Versammelung:
Ihr Freunde, Führer und Berather der
Achäer! Sagt' ein Andrer dieß Gesicht
Uns an, so achteten wir's für Betrug,
Und trügen Scheu davor. Jedoch es hat's
Der höchsterhabenste des Heers gesehn.
Auf! Rüstet denn die Danaer zum Streit!
So rief er, und begab sich weg aus der
Versammlung. Und nun erhoben auch
Die zepterführenden Regierer sich,
Und führten aus des Völkerweiders Wort,
Und die Geschwader eileten herbei.
So sumsen dichter Schwärme Bienen aus
Dem hohlen Felsen immer mehr und mehr
Hervor, und schwirren, wie in Trauben, auf
Des Lenzes Blüthen, schwirren hie und da
In Haufen hin, wie rottenweis' anitzt
Aus Schiffen und Gezelten über das
Voraus sich dehnende Gestade hin
Die Völker zur Versammlung wandelten.
In dem Getümmel loderte der Ruf,
Der Herold Zeus, und reitzte sie, zu gehn.
Drauf schlossen sie den Kreis; Getöse war

In der Versammelung; und unter ihr
Erseufzete der Grund im Niedertritt.
Neun Kunder riefen ihnen das Gebot,
Vom Lärmen abzulassen, und Gehör
Den gottgepflegten Königen zu leihn.
Gehorchend ließen sie sich insgesammt
Zu sitzen nieder; das Getöse schwieg;
Und Herrscher Agamemnon trat hervor,
Das Zepter haltend, von der Kunst Vulkan's
Geformt. Vulkan gab's einst an Kronus Sohn,
Zeus, den Regierer; Zeus ertheilt' es drauf
Dem Götterboten Hermes; Hermes gab's
Dem Roßbezähmer Pelops; Pelops drauf
Dem Völkerweider Atreus; Atreus, als
Er starb, dem herdenseligen Thyest;
Thyest verließ es Agamemnon's Hand,
Regierer über Inseln eine Meng'
Und Argos Reich zu seyn. Hieran gelehnt,
Begann er die beschwingte Red' also.

Voll weisen Muths in der Versammelung:
Ihr Freunde, Führer und Berather der
Achäer! Sagt' ein Andrer dieß Gesicht
Uns an, so achteten wir's für Betrug,
Und trügen Scheu davor. Jedoch es hat's
Der höchsterhabenste des Heers gesehn.
Auf! Rüstet denn die Danaer zum Streit!
So rief er, und begab sich weg aus der
Versammlung. Und nun erhoben auch
Die zepterführenden Regierer sich,
Und führten aus des Völkerweiders Wort,
Und die Geschwader eileten herbei.
So sumsen dichter Schwärme Bienen aus
Dem hohlen Felsen immer mehr und mehr
Hervor, und schwirren, wie in Trauben, auf
Des Lenzes Blüthen, schwirren hie und da
In Haufen hin, wie rottenweis' anitzt
Aus Schiffen und Gezelten über das
Voraus sich dehnende Gestade hin
Die Völker zur Versammlung wandelten.
In dem Getümmel loderte der Ruf,
Der Herold Zeus, und reitzte sie, zu gehn.
Drauf schlossen sie den Kreis; Getöse war

In der Versammelung; und unter ihr
Erseufzete der Grund im Niedertritt.
Neun Kunder riefen ihnen das Gebot,
Vom Lärmen abzulassen, und Gehör
Den gottgepflegten Königen zu leihn.
Gehorchend ließen sie sich insgesammt
Zu sitzen nieder; das Getöse schwieg;
Und Herrscher Agamemnon trat hervor,
Das Zepter haltend, von der Kunst Vulkan's
Geformt. Vulkan gab's einst an Kronus Sohn,
Zeus, den Regierer; Zeus ertheilt' es drauf
Dem Götterboten Hermes; Hermes gab's
Dem Roßbezähmer Pelops; Pelops drauf
Dem Völkerweider Atreus; Atreus, als
Er starb, dem herdenseligen Thyest;
Thyest verließ es Agamemnon's Hand,
Regierer über Inseln eine Meng'
Und Argos Reich zu seyn. Hieran gelehnt,
Begann er die beschwingte Red' also.

Voll weisen Muths in der Versammelung:
Ihr Freunde, Führer und Berather der
Achäer! Sagt' ein Andrer dieß Gesicht
Uns an, so achteten wir's für Betrug,
Und trügen Scheu davor. Jedoch es hat's
Der höchsterhabenste des Heers gesehn.
Auf! Rüstet denn die Danaer zum Streit!
So rief er, und begab sich weg aus der
Versammlung. Und nun erhoben auch
Die zepterführenden Regierer sich,
Und führten aus des Völkerweiders Wort,
Und die Geschwader eileten herbei.
So sumsen dichter Schwärme Bienen aus
Dem hohlen Felsen immer mehr und mehr
Hervor, und schwirren, wie in Trauben, auf
Des Lenzes Blüthen, schwirren hie und da
In Haufen hin, wie rottenweis' anitzt
Aus Schiffen und Gezelten über das
Voraus sich dehnende Gestade hin
Die Völker zur Versammlung wandelten.
In dem Getümmel loderte der Ruf,
Der Herold Zeus, und reitzte sie, zu gehn.
Drauf schlossen sie den Kreis; Getöse war

In der Versammelung; und unter ihr
Erseufzete der Grund im Niedertritt.
Neun Kunder riefen ihnen das Gebot,
Vom Lärmen abzulassen, und Gehör
Den gottgepflegten Königen zu leihn.
Gehorchend ließen sie sich insgesammt
Zu sitzen nieder; das Getöse schwieg;
Und Herrscher Agamemnon trat hervor,
Das Zepter haltend, von der Kunst Vulkan's
Geformt. Vulkan gab's einst an Kronus Sohn,
Zeus, den Regierer; Zeus ertheilt' es drauf
Dem Götterboten Hermes; Hermes gab's
Dem Roßbezähmer Pelops; Pelops drauf
Dem Völkerweider Atreus; Atreus, als
Er starb, dem herdenseligen Thyest;
Thyest verließ es Agamemnon's Hand,
Regierer über Inseln eine Meng'
Und Argos Reich zu seyn. Hieran gelehnt,
Begann er die beschwingte Red' also.

Voll weisen Muths in der Versammelung:
Ihr Freunde, Führer und Berather der
Achäer! Sagt' ein Andrer dieß Gesicht
Uns an, so achteten wir's für Betrug,
Und trügen Scheu davor. Jedoch es hat's
Der höchsterhabenste des Heers gesehn.
Auf! Rüstet denn die Danaer zum Streit!
So rief er, und begab sich weg aus der
Versammlung. Und nun erhoben auch
Die zepterführenden Regierer sich,
Und führten aus des Völkerweiders Wort,
Und die Geschwader eileten herbei.
So sumsen dichter Schwärme Bienen aus
Dem hohlen Felsen immer mehr und mehr
Hervor, und schwirren, wie in Trauben, auf
Des Lenzes Blüthen, schwirren hie und da
In Haufen hin, wie rottenweis' anitzt
Aus Schiffen und Gezelten über das
Voraus sich dehnende Gestade hin
Die Völker zur Versammlung wandelten.
In dem Getümmel loderte der Ruf,
Der Herold Zeus, und reitzte sie, zu gehn.
Drauf schlossen sie den Kreis; Getöse war

In der Versammelung; und unter ihr
Erseufzete der Grund im Niedertritt.
Neun Kunder riefen ihnen das Gebot,
Vom Lärmen abzulassen, und Gehör
Den gottgepflegten Königen zu leihn.
Gehorchend ließen sie sich insgesammt
Zu sitzen nieder; das Getöse schwieg;
Und Herrscher Agamemnon trat hervor,
Das Zepter haltend, von der Kunst Vulkan's
Geformt. Vulkan gab's einst an Kronus Sohn,
Zeus, den Regierer; Zeus ertheilt' es drauf
Dem Götterboten Hermes; Hermes gab's
Dem Roßbezähmer Pelops; Pelops drauf
Dem Völkerweider Atreus; Atreus, als
Er starb, dem herdenseligen Thyest;
Thyest verließ es Agamemnon's Hand,
Regierer über Inseln eine Meng'
Und Argos Reich zu seyn. Hieran gelehnt,
Begann er die beschwingte Red' also.

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Kann Steinwurfs Weite kaum das Aug' erschaun:
So stieg, von ihrem Fußtritt aufgewühlt,
Der Staub in Wirbelwolken in die Luft.
Denn rasch durchwandelten sie das Gefild'.
Und als sie bald zum Anfall sich genaht,
Da zeigte vorn, im Vorheer Ilion's,
Held Paris sich in göttlicher Gestalt.
Von seinen Schultern hing ein Pardelvlies,
Sammt Schwert und Bogen nieder. Jede Faust
Schwung einen Arf mit Eisen scharf bespitzt.
Und fürchterlich rief er die Tapfersten
Des Griechenheers zum Gegenkampf heraus.
Sein nahm der Degen Menelaus wahr,
Als er voran mit weiten Schritten ging.
Wie sich der Leu in seinem Hunger freut,
Wenn er einmal auf vollbeleibten Raub, —
Entweder einen hochgekrönten Hirsch,
O'r eine Gemse, — trifft; und gierig ihn erpackt,
Und in sich schlingt, ob hart gleich hinterdrein
Die Meute rascher Hunde bellt, und nach
Ein Trupp von rüstig jungen Jägern setzt:
So freut' auch Menelaus sich, als er
Voran den schönen Paris schreiten sah;

3.

Ilias.

Dritte Rhapsodie.

Als jeglich Heer, sammt seinen Obersten,
Geordnet war, zog mit Gekreisch und Lärm,
Den Vögeln gleich, der Troer Schar einher:
So lärmet durch die Luft ein Kranichflug,
Von Schlackerwetter und Decemberfrost
Verscheucht, und lärmet über'n Wogenstrom
Des dunkeln Oceans dahin, und bringt
Herab von oben den Pygmäen Mord
Und Untergang durch schwere Fehd' in's Land.
Doch die Achäer rückten still heran,
Muth schnaubend, und gefaßt in ihrem Sinn,
Für Einen Mann zu stehn. Wie, wenn der Süd
Die Wipfel des Gebirgs in Nebel hüllt,
Verhaßt dem Hirten, aber günstiger
Dem Dieb, als Mitternacht; denn rings umher

Kann Steinwurfs Weite kaum das Aug' erschaun:
So stieg, von ihrem Fußtritt aufgewühlt,
Der Staub in Wirbelwolken in die Luft.
Denn rasch durchwandelten sie das Gefild'.
Und als sie bald zum Anfall sich genaht,
Da zeigte vorn, im Vorheer Ilion's,
Held Paris sich in göttlicher Gestalt.
Von seinen Schultern hing ein Pardelvlies,
Sammt Schwert und Bogen nieder. Jede Faust
Schwung einen Arf mit Eisen scharf bespitzt.
Und fürchterlich rief er die Tapfersten
Des Griechenheers zum Gegenkampf heraus.
Sein nahm der Degen Menelaus wahr,
Als er voran mit weiten Schritten ging.
Wie sich der Leu in seinem Hunger freut,
Wenn er einmal auf vollbeleibten Raub, —
Entweder einen hochgekrönten Hirsch,
O'r eine Gemse, — trifft; und gierig ihn erpackt,
Und in sich schlingt, ob hart gleich hinterdrein
Die Meute rascher Hunde bellt, und nach
Ein Trupp von rüstig jungen Jägern setzt:
So freut' auch Menelaus sich, als er
Voran den schönen Paris schreiten sah;

3.

Ilias.

Dritte Rhapsodie.

Als jeglich Heer, sammt seinen Obersten,
Geordnet war, zog mit Gekreisch und Lärm,
Den Vögeln gleich, der Troer Schar einher.
So lärmet durch die Luft ein Kranichflug,
Von Schlackerwetter und Decemberfrost
Verscheucht, und lärmet über'n Wogenstrom
Des dunkeln Oceans dahin, und bringt
Herab von oben den Pygmäen Mord
Und Untergang durch schwere Fehd' in's Land.
Doch die Achäer rückten still heran,
Muth schnaubend, und gefaßt in ihrem Sinn,
Für Einen Mann zu stehn. Wie, wenn der Süd
Die Wipfel des Gebirgs in Nebel hüllt,
Verhaßt dem Hirten, aber günstiger
Dem Dieb, als Mitternacht; denn rings umher

Kann Steinwurfs Weite kaum das Aug' erschaun:
So stieg, von ihrem Fußtritt aufgewühlt,
Der Staub in Wirbelwolken in die Luft.
Denn rasch durchwandelten sie das Gefild'.
Und als sie bald zum Anfall sich genaht,
Da zeigte vorn, im Vorheer Ilion's,
Held Paris sich in göttlicher Gestalt.
Von seinen Schultern hing ein Pardelvlies,
Sammt Schwert und Bogen nieder. Jede Faust
Schwung einen Arf mit Eisen scharf bespitzt.
Und fürchterlich rief er die Tapfersten
Des Griechenheers zum Gegenkampf heraus.
Sein nahm der Degen Menelaus wahr,
Als er voran mit weiten Schritten ging.
Wie sich der Leu in seinem Hunger freut,
Wenn er einmal auf vollbeleibten Raub, —
Entweder einen hochgekrönten Hirsch,
O'r eine Gemse, — trifft; und gierig ihn erpackt,
Und in sich schlingt, ob hart gleich hinterdrein
Die Meute rascher Hunde bellt, und nach
Ein Trupp von rüstig jungen Jägern setzt:
So freut' auch Menelaus sich, als er
Voran den schönen Paris schreiten sah;

Und schwung, der Rach' am Falschen schon gewiß,
Vom Wagen vollgerüstet sich herab.
Dem schönen Paris aber, als er ihn
Im Vorheer schimmern sah, erschrak das Herz.
Rasch wich er in's Getümmel seines Heers
Voll Todesscheu zurück. Wie, wenn der Hirt
Im Waldgebirg' auf einen Drachen trifft,
Und, graß und grausend durch den ganzen Leib,
Zusammen schrickt, sich aufrafft, und entrinnt:
So fuhr der schöne Paris grausenvoll
In's Heer des stolzen Ilions zurück.
Und Hektor sah's, und fuhr ihn scheltend an:
Elender Wicht, mit aller Wohlgestalt!
Nichts, als Verführer! Nichts, als Weibergeck!
Daß du doch nie geboren, oder doch
Nur ehlos wenigstens gestorben wärst!
Das wollt' ich, das! Fürwahr! Weit besser wär's,
Als aller Welt ein solches Schandmal seyn.
Ha! welche Lache der Achäer nun
Erheben wird, der ob der Schönheit dich
Für Troa's tapfersten Verfechter hielt!
Dich! dem's doch ganz an Muth und Kraft gebricht!
He! Warst du der, als du Gefährten warbst,

Mit Reiseschiffen durch das Weltmeer fuhrst,
Keck unter fremdes Volk dich nistelteſt,
Uns eine Schöne, eine Heldenbraut,
Hinweg dem Apischen Gefilde stahlst?
Zum Unfall deinem Vater, Staat und Volk,
Zur Schadenfreude deiner Feind', und dir
Zur Schande stahlst? Ha! Solltest du nicht nun
Dafür dem tapfern Menelaus stehn?
Du würdest innen werden, du! weß Manns
Jung blühende Gemahlinn du geraubt! —
Nichts frommen möchte dir dein Zitherspiel,
Nichts alle Gaben Cytheree'ns, nichts
Dein Lockenschmuck, nichts deine Wohlgestalt,
Wenn du hinab in Staub getreten wärst.
Dein Glück, daß zu verzagt die Troer sind,
Sonst hätten sie für all das Ungemach,
Das du auf sie geladen hast, dir längst
Ein Kleid von Gasseinkieseln angelegt.
Hierauf der göttlichschöne Paris so:
Nicht ohne Fug, allrecht schalt mich dein Mund.
Unbiegsam bleibt doch immerdar dein Herz,
Der Art des Manns, der Schiffholz zimmert, gleich,
Die tief einhaut, und noch die Schwungkraft mehrt.

So unzertrümmerlich hält auch in dir
Dein Heldensinn. Jedennoch wirf mir nicht
Der güldnen Venus holde Gaben vor.
Nicht zu verschmähn ist wohl die Ehrengift
Der Himmlischen, die bloß gegeben wird,
Und Jeder nicht nach Willkür nehmen mag.
Nun aber, willst du, daß ich fechten soll,
So halt' die Schlacht der beiden Völker an,
Und stelle mich allein mit Atreus Sohn
Zum Kampf zusammen, auf dem Mittelplan.
Es gelt' um Helena und all ihr Gut!
Wer siegt und oben bleibt, der nehme hin
Das Weib, sammt aller Hab', und führ' es heim.
Ihr Andern aber söhnet euch hernach
Durch Friedensbund und Opfer wieder aus!
Ihr bauet ruhig Troa's Fruchtgefild,
Und Jene mögen wiederum zurück
In's Roßland Argos und in's Mutterland
Der schönen Weiber, nach Achäa ziehn.
Er sprach's, und Hektor, hoch der Red' erfreut,
Trat vor, und hielt mit quergepacktem Spieß
Der Troer Rotten an, und Alles stand.
Die Griechen aber schossen immer noch,

Und schwungen Stein' und Lanzen auf ihn los,
Bis laut der Feldherr Agamemnon rief:
Halt, Argier! Gleich stellt eur Werfen ein!
Denn Hektor will uns einen Vortrag thun.
Und gleich enthielten sie sich still des Streits;
Und Hektor auf dem Mittelplan begann:
Merkt auf, ihr Troer, und ihr fußgeharnischten
Achäer! Hört die Rede Paris an,
Durch dessen Schuld sich unsre Fehd' erhub!
Wenn so der Troer, als Achäer Schar
Ihr glänzendes Gewehr zu Grase streckt,
So will er jetzt allein, um Helena
Und all ihr Gut, dem Menelaus stehn.
Wer siegt und oben bleibt, der nehme hin
Das Weib, sammt aller Hab', und führ' es heim.
Wir Andern aber söhnen uns hernach
Durch Friedensbund und Opfer wieder aus.
Er sprach's; und tiefes Schweigen herrscht' umher,
Bis drauf der Degen Menelaus begann;
Vernehmt auch mich! Denn meinen Busen drückt
Das größte Weh. Nun endlich hoff' ich doch,
Daß Frieden unsre Völker scheiden wird:
Denn Ungemachs genug, durch meine Fehd'

Und Paris Schuld, ertrugt ihr schon bislang.
Wem das Geschick das Todeslovs nun wirft,
Der sterbe hin! Ihr Andern trennt euch stracks!
Schafft Lämmer jetzt, ein weißes für die Sonn',
Und für die Erd' ein schwarzes Lamm herbei.
Ein drittes weihen wir dem Vater Zeus.
Ruft Priam auch heraus, damit er selbst
Den Bund bekräftige, — denn Priam hat
So manchen falschen, schwurvergeßnen Sohn! —
Daß nimmer Uebertretung Zeus Vertrag
Entheilige. — Auch ist des Jünglings Sinn
Oft wandelbar. Doch schlägt ein Greis mit ein,
Der Zukunft und Vergangenheit erwägt,
Dann trifft sich am ersprießlichsten ein Bund.
Er sprach's, und jeglich Heer erfreute sich,
Voll Hoffnung naher Ruh' vom schweren Streit.
Man koppelte die Rosse fest in Reihn,
Und stieg herab, und streckte das Gewehr
Je eins am andern auf den Boden hin.
Kaum mitten innen blieb ein schmaler Raum.
Indessen sandte Hektor ungesäumt
Zwei Kunder nach der Stadt, das Lämmerpaar
Heraus zu schaffen, und den Priamus

Zu rufen. Agamemnon gleichfalls hieß
In's Schiffgelager den Thaltybius,
Das Lamm zu holen, gehn. Und stracks vollzog
Thaltybius des Oberfeldherrn Wort.
Der silberarmigen Helene trug
Hievon die Göttinn Iris Botschaft zu,
Gleich ihrer Schwägerinn Laodice,
Der schönsten Tochter Priam's, an Gestalt,
Die König Helikaon's, vom Geschlecht
Antenor's, Gattinn war. Sie traf sie heim
Vor einem breiten Strahlenteppich an,
Worein sie wirkte manche Kriegsbeschwer
Der Rossebändiger von Ilion
Und erzgepanzerten Achäerschar,
So unter Mavors Waltung ihrethalb
Bisher bestanden war. Ihr nahte sich
Die schnelle Göttterbotinn, und begann:
Auf, traute Schwägerinn, zum Skäerthor!
Und schau' einmal das wundersame Thun
Der Rossebändiger von Ilion
Und erzgepanzerten Achäer an!
Kaum noch, zu Krieg entbrannt, begannen sie
Im Feld ein jammervolles Mordgefecht;

Nun raſtet all die Schlacht, und ruhig ſteht
Ein Jeglicher, auf ſeinen Schild gelehnt,
Und neben ihm der lange Speer gepflanzt.
Nur Paris und der tapfre Menelas
Befehden ſich mit Lanzen nun um dich.
Du ſollſt hernach des Siegers Gattinn ſeyn.
Sie ſprach's, und flößte ſüßes Sehnen ihr
In's Herz, nach ihrem erſten Ehgemahl,
Und ihrer Stadt, und ihren Aeltern ein.
Flugs hüllte ſie den Silberſchleier um,
Und eilt', ein zartes Thränchen weinend, fort.
Zwo ihrer Dienerinnen, Klymena
Und Aethra, folgten ihren Schritten nach;
Und bald erreichten ſie das Skäerthor.
Fürſt Priam, ſammt den Aelteſten des Volks,
Thymöt und Lampus, Panthous und Klyth,
Und Hiketaon, Mavors edelm Zweig,
Benebſt Antenor'n und Ukalegon,
Zwei Weiſen, ſaß hoch auf dem Skäerthurn.
Für Alter zogen ſie zwar nicht zu Streit;
Doch galten ſie als weiſe Redner noch.
Wie Grillen, ſitzend auf dem Baum im Hain,
Herunter zirpen ihren Silberſang,

So saßen Troa's Fürsten auf dem Thurn.
Als sie herauf Helene'n steigen sahn,
Flog dieß Geflister durch den ganzen Kreis:
Kein Wunder! Wenn so lang' um solch ein Weib
Ganz Griechenland und Troa Ungemach
Erduldet hat. Bei Gott! den ewigen
Olymperinnen gleicht ihr Angesicht.
Doch aber fahre sie, so schön sie ist,
Nur immer hin, und nehme den Verderb
Von uns und unsern Kindern mit sich fort!
So raunten diese; Priam aber rief
Helene'n zu: Heran, mein trautes Kind,
Und setz' dich her! Sollst deinen ersten Mann,
Und deine Freund' und deine Magen sehn.
Komm nur! Du bist nicht Schuld; die Götter sind's,
So gegen mich den grausen Krieg empört.
Sollst mir 'mal nennen jenen Riesenmann.
Wer ist der große starke Grieche dort?
Zwar ragt wohl höher noch manch andres Haupt;
Doch einen schönern und erhabnern Wuchs
Sah ich mein Leben lang mit Augen nicht.
Er gleichet einem König an Gestalt.
Erwiedernd sprach die schöne Tochter Zeus:

Mit Scham und Furcht, o theurer Schwäher, füllt
Dein Anblick mich! Oh! hätt' ich lieber einst
Den bittern Tod, als deinen Sohn gewählt,
Als Mann und Brüder und ein einzig Kind
Und liebenswürdiger Gespielen Kreis
Verlassen! Aber, ach! Das that ich nicht!
Und fließe nun in Zähren drüber aus! —
Der Oberfeldherr Agamemnon ist
Der große Mann, nach dem du eben frugst.
Ein weiser Fürst und tapfrer Held zugleich!
Er war mein Schwager einst, wenn ich noch jetzt,
Ich Schändliche, den Namen nennen darf.
So sprach sie, und bewundernd rief der Greis:
O seliger Atride! Sohn des Glücks!
Was eine Meng' Achäer dir gehorcht!
Ich war im rebenreichen Phrygien
Einmal, und sah, wie längst dem Sangarstrom
Des Volks und Reisigengetümmels viel,
Aus Atreus und des edlen Mygdon's Reich,
Gelagert war. Ich stand als Hülfsgenoß
Bei ihnen, als zur Schlacht heran das Heer
Der manngemuthen Amazonen zog;
Doch ihrer war nicht solche Menge dort,

Als schön gebildeter Achäer hier.
Drauf frug der Greis, als er Ulyssen sah:
Wer, sag' mir, trautes Kind, ist Jener dort,
Der kürzer zwar, als Atreus Sohn, an Wuchs,
Doch breiter noch an Brust und Schulter scheint?
Sein Rüstgezeug liegt in das Gras gestreckt;
Er selber wandelt, wie ein Widder; durch
Die Reihe der Seinigen. Ich gleich' ihn recht
Dem Herdenmann, von dichtbewolltem Vlies,
Der durch die große Silberherde schweift.
Erwiedernd sprach die schöne Tochter Zeus:
Der ist Laertens kluger Sohn, Ulyß,
Erzogen zwar auf Ithaka's Gebirg',
Doch kundig alles Raths und aller List.
Hier fiel der weise Greis Antenor drein:
Da hast du, Frau, ein wahres Wort geredt!
Denn einst kam, mit dem tapfern Menelas,
Der göttliche Ulysses deinethalb
Als Abgesandter her. Ich nahm sie auf
Bei mir, und that nach Gastrecht ihnen wohl.
Da hab' ich Beider Art und Geist erforscht.
Wann Jeder in der Volksversammlung stand,
Dann ragt' an breiten Schultern Menelas

Hervor; doch saßen sie, so war Ulyß
Ansehnlicher. Im Reden vor dem Volk
War Jener aufgeschürzt und kurz, doch scharf;
Nicht wortvoll, doch im Ausdruck treffend stets;
Ob er viel jünger gleich an Jahren war.
Trat nun Ulyß empor, so stand er erst,
Und heftet' an den Boden seinen Blick.
Gleich einem Ungeübten, hielt er steif
Sein Zepter, und bewegt' es weder vor,
Noch hinterwärts. Man hätt' ihn leicht
Für einen dummen Schmoller angesehn.
Doch wann hernach aus seiner Brust hervor,
Dem winterlichen Schneegestöber gleich,
Der hohe Laut der vollen Rede brach,
Dann hätt' es wohl kein andrer Sterblicher
Ihm gleich gethan; und wir verwundrungsvoll
Bemerkten auch sein Ansehn dann nicht mehr.
Und weiter sah der Greis in's Feld, und frug:
Wer ist dort jener große starke Held?
An Haupt und breiten Schultern überragt
Er die Achäer insgesammt umher.
Erwiedernd sprach das göttlich holde Weib:
Der Weigand Ajax ist's, der Griechen Schild!

Nicht fern von ihm steht auch Idomeneus,
Vor seinen Kretern, wie ein Gott, umher
Von seinen Kriegsgewaltigen umringt.
Mein tapfrer Menelaus nahm ihn oft
Vordem als Gast in unsrer Wohnung auf;
Wann er von Kreta kam. Noch seh' ich dort
Der fußgeharnischten Achäer viel,
Von Angesicht und Namen mir bekannt.
Zwei Fürsten nur, den Fechter Pollux nicht,
Und nicht den Roßbezähmer Kastor trifft
Mein Aug', vergebens sucht's ein Brüderpaar,
Das mit aus meiner Mutter Schooß entsprang.
Sind sie vielleicht vom holden Sparta nicht
Dem Schwager nach, gen Ilion, gefolgt?
O'r mochten sie, wenn auch das Reiseschiff
Sie hergeführet hat, nicht in die Schlacht,
Aus Scham vor meiner großen Schande, ziehn?
So sprach sie; aber ihr Gebein umfing
Daheim, im holden Lacedämon, schon
Der Göttinn Erd' allmütterlicher Schooß.
Die Kinder aber trugen unterdeß
Des Friedensbundes Opfer durch die Stadt,
Ein Lämmerpaar und einen Ziegenschlauch,

Voll fröhlichenden Weins, des Erdreichs Kraft.
Idäus trug den blanken Krater nebst
Den güldnen Kelchen, und ging hin, und rief
Den alten König auf in's Feld hinaus:
Auf, Sohn Laomedon's! Es rufen dich
Die Fürsten unsrer Rossebändiger
Und erzgepanzerten Achäer 'naus
In's Feld, ein Bundesopfer zu vollziehn.
Denn Paris will dem tapfern Menelas
Zum Lanzenkampf, des Weibes halber, stehn.
Dem Sieger folgt das Weib und all ihr Gut.
Die andern Völker aber söhnen sich
Durch Friedensbund und Opfer wieder aus.
Wir bauen ruhig Troa's Fruchtgefild',
Und Jene werden wiederum zurück
In's Roßland Argos, und in's Vaterland
Der schönen Weiber, nach Achäa, ziehn.
Idäus sprach's. Zusammen schrak der Greis,
Und hieß die Seinigen, das Roßgespann
Zusammen jochen. Stracks geschah sein Wort.
Drauf hob er in den schönen Wagen sich,
Und zog die Zügel an. Antenor stieg
Ihm nach, und lenkte durch das Skäerthor

Die schnellen Rosse fort in's Feld hinaus.
Und als sie bei den Scharen angelangt,
Entstiegen sie dem Wagen, auf dem Rein
Und schritten auf den Mittelplan hervor.
Der Oberfeldherr Agamemnon sprang
Gleich, nebst dem weisen Sohn Laerte'ns, auf.
Die feierlichen Kunder richteten
Den Göttern drauf das Bundesopfer zu,
Und mischten in dem Krater Opferwein,
Und übergossen ihren Königen
Mit Wasser beide Hände. Atreus Sohn
Ergriff sein Messer, welches immerdar
An seines großen Schwertes Scheide hing,
Und schor den Tost von jedes Lammes Haupt.
Die Kunder spendeten die Wolle dann
Der Troer und Achäer Fürsten aus.
Und Atreus Sohn hub in der Fürsten Kreis
Bei lautem Beten seine Händ' empor:
O Vater Zeus, der du auf Ida thronst!
Du Herrlichster! Du Allgewaltigster!
O Sonne, die du Alles schaust und hörst!
Ihr Wasser! Du, o Erde! Und auch ihr,
Die ihr die schwurvergeßnen Sterblichen

Da unten noch im Tode straft! Vernehmt's!
Seyd Zeugen hier! Und schützet den Vertrag!
So Paris heut den Menelaus fällt,
So bleib' ihm Helena und all ihr Gut,
Und mein Geschwader segle wieder heim!
Doch, wenn der blonde Menelaus ihn
Erlegt, so geb' uns Ilion das Weib
Und all ihr Gut zurück, und leg' auf das
Uns eine Buße dar, wie sich gebührt,
Die sich auf Kind und Kindeskind erstreckt.
Und wenn, nach Paris Einfall, Priamus
Nebst seinen Söhnen dieser Buß' entsteht,
So bleib' ich hier, und streite fort um sie,
Bis daß die Fehd' ihr rechtes Ziel gewinnt.
Er sprach's, und schnitt mit mörderischem Erz,
Die Gurgeln beider Lämmer durch, und warf
Sie zuckend, durch den Schnitt der Lebenskraft
Beraubt, zu Boden hin. Drauf schöpften sie
Mit Opferschalen aus dem Krater Wein,
Und gossen betend ihn darüber aus.
Wohl Mancher beider Heere fleht' also:
Erhabner Zeus! Und all' ihr Ewigen!
Wer unter uns den Bund zuerst verletzt,

Deß Hirn fließ' in den Staub, wie dieser Wein!
Auch seinen Kindern müss' es so geschehn!
Ein Fremder schände seines Weibes Schooß!
So ward gefleht; doch Zeus schlug nicht mit ein.
Und Priamus hub drauf die Stimm' empor:
Nun, hört's, ihr Troer und ihr fußgeharnischten
Achäer! kehr' ich wiederum zurück
In's hohe Troa. Denn mein Aug vermag
Nicht, anzusehn den Zweikampf meines Sohns
Mit euerm tapfern Menelas. Nur Zeus
Und übrigen Unsterblichen ist kund,
Wen das Geschick zum Tod erlesen hat.
So sprach der gotterhabne Greis, und lud
Die Lämmer auf den Wagen, stieg empor,
Und zog die Zügel an. Antenor nach.
Und beide lenkten nach der Stadt ihr Spann.
Held Hektor und Läerte'ns edler Sohn
Bezeichneten den Kampfplatz nun,
Und schüttelten in einem ehrnen Helm
Die Loose um den ersten Lanzenwurf.
Die Völker aber beteten indeß,
Und huben zum Olymp die Händ' empor.
Wohl Mancher beider Heere fleht' also:

O Vater Zeus, der du auf Ida thronst!
Du Herrlichster! Du Allgewaltigster!
Wer zwischen uns solch Thun gestiftet hat,
Deß Seele fahre bald zur Höll' hinab!
Uns aber söhn' ein ewig Bündniß aus!
Drauf schüttelte der große Troerheld,
Mit weggewandtem Blick, und Paris Loos
Entsprang zuerst dem Helm. Drauf alles Volk
Ließ reihenweis', bei seinen Reisigen,
Und mannigfachem Waffenzeug sich hin.
Und Paris, der liebholden Helena
Vermählter, that die blanke Rüstung an.
Den Schenkeln legt' er schöne Harnisch' um,
Und schnallte sie mit Silberspangen fest.
Lykaon's, seines Bruders, Panzer zog
Er vor die Brust; denn dieser paßt' ihm wohl.
Dann henkt' er um sein silberbucklig Schwert,
Und nahm zur Hand den großen derben Schild.
Auch deckt' er seine schöne Heldenstirn
Mit einem blank polierten Roßbuschhelm.
Der Roßbusch winkte fürchterlich herab.
Zuletzt ergriff er noch den starken Speer,
Für seine Faust gerecht. So rüstete

Der Kriegsdegen Menelas sich auch.
Als hier und dort der Held gewaffnet war,
Schritt Jeglicher mit grimmem Blick hervor
In's Mittelfeld. Entsetzen wandelte
Die Rossebändiger von Ilion
Und erzgepanzerten Achäer an.
Sie nahten sich einander, hoch ergrimmt,
Die Lanzen schwingend, in dem Kampfbezirk.
Zuerst warf Paris aus den langen Speer,
Und traf auf des Atriden glatten Schild;
Doch drang er nicht hinein. Die Spitze bog
Sich krumm am starken Blech. Nun aber schwung
Der tapfre Menelaus seinen Spieß,
Und fleht' also zu Vater Zeus empor:
Nun, Himmelsherrscher, gib mir Rach' an ihm!
Und bändig' ihn, der mich zuerst gereizt,
Durch meine Faust! Daß jetzt und immerdar
Sich Jeder scheue, seinen Gastfreund, der
Ihm wohlgethan, so zu beleidigen.
Er sprach's, und hob und warf den langen Speer,
Und traf des Priamiden glatten Schild.
Der rasche Speer fuhr durch den blanken Schild,
Und weiter durch den schönen Panzer hin,

Und riß am Wanst das Leibgewand ihm auf.
Doch Paris krümmte sich, wodurch er noch
Dem schwarzen Tod entkam. Und Atreus Sohn
Zog aus sein silberbucklig Schwert, und hieb's
Hoch schwingend auf des Helmes Kost herab;
Doch drei- und vierfach sprang in seiner Faust
Das Schwert in Splitter von dem Hieb entzwei.
Er aber heulte laut gen Himmel auf:
O Zeus, du bist mir der Verderblichste
Vor allen Himmlischen! Versprach ich doch
Für Paris Bubenstück mir Rache schon!
Und nun muß mir zerspringen gar das Schwert.
Nachdem umsonst der Faust die Lanz' entfuhr?
Er rief's, und sprang auf seinen Gegner los,
Erpackt' ihn oben bei dem Roßbuschhelm,
Und schleift' ihn nach dem Heer der Griechen fort.
Da dämpft' ihm das gestickte Riemenband,
Das unter'm Kinn den Helm ihm fester hielt,
Die zarte Kehle zu. Held Menelas
Hätt' ihn gewiß mit sich dahin geschleift,
Und ganz des Ruhms Unsterblichkeit erkämpft,
Hätt' es nicht Cypria, die Tochter Zeus,
Sofort erblickt. Die flog herbei, und riß

Das Riemenband von Rinderhaut entzwei;
Und leer blieb in der starken Faust der Helm.
Ihn aber schleuderte der Held ergrimmt,
Und rollt' ihn fort nach den Achäern hin,
Wo Einer von den Seinen ihn erhob.
Dann stürmt' er wiederum, voll Mordbegier,
Mit ehrner Lanze hinter Paris her.
Doch ihn entriß, als Göttinn, Venus leicht.
In Nebel dicht verhüllt, versetzte sie
Den Liebling in sein würziges Gemach,
Flog nach Helene'n dann, die auf dem Thurn,
Umringt von vielen Troerinnen, stand.
Gleich einer alten Wollenspinnerinn,
Die ihr im angenehmen Sparta einst
Die schönste Wolle spann, und allermeist
Bei ihr in Gunsten stand, kam Cypria,
Und zupfte sie am lieblich duftenden
Gewand', und raunt' also ihr in das Ohr:
Hier komm! Der schöne Paris ruft dich heim,
Wo er jetzund, so glänzend an Gestalt,
Als Kleidung, dein auf weichem Polster harrt.
Du glaubest nicht, er komm' aus dem Gefecht,
Vielmehr, er woll' entweder tanzen gehn,

O'r sitze da, vom Reigen auszuruhn.
So sprach sie, und erregt' in ihr das Herz.
Doch, als sie drauf des schönen Nackens Glanz,
Des Busens Reitz, der Augen Funkeln sah,
Schrak sie zusammen, und hub an zu ihr:
Ach! Leidige! Schon wieder triegst du mich?
Soll ich vielleicht noch tiefer hin in's Land
Der Phrygier, o'r irgend eine Stadt
Des wonnigen Mäonien's nun ziehn,
So etwa dort von dir ein Liebling wohnt?
Nachdem vom Menelaus Paris nun
Besieget ist, und ich Verhaßte fort
Von hier, mit ihm nach Sparta soll,
So bist du gleich mit neuen Listen da?
Bleib' du doch hier! Entsag' der Götterschaft!
Und laß dahinten gar Olympus Saal!
Und lindre seinen Harm! Und pflege sein!
Bis er zur Gattinn, oder Magd dich wählt.
Nie kehr' ich wieder in sein sträflich Bett.
Mich würden alle Troerinnen schmähn.
Quält meine Brust doch so des Harms genug.
Und zornig hub die Göttinn an und schalt:
O reitze mich, Unselige, nicht so!

Daß ich nicht von dir weich' in meinem Zorn,
Nicht künftig mehr dich hasse, denn zuvor
Mein Busen dich geliebt, und wider dich,
Bei Troern so, als bei Achäern, Groll
Erwecke, der dich in's Verderben stürzt.
So sprach sie. Helena erbangte drob,
Und ging, in silberblinkendes Gewand
Verhüllt, tief schweigend Cytheree'n nach,
Daß keine Troerinn es innen ward.
Und als in Paris prächtigem Pallast
Sie angelangt, flog gleich der Mägde Schar
Zum Dienst heran. Doch die Gebieterinn
Stieg auf den Söller in's Gemach empor.
Hier stellt' ihr selbst die holde Cypria,
Dem Paris gegen über, einen Stuhl.
Sie setzte sich, und brach so gegen ihn,
Mit abgewandtem Blick, verachtend aus:
Kommst aus dem Streit? Daß du erlegen wärst,
Vor meinem ersten mächtigen Gemahl!
Sonst rühmtest du ja deine Ueberkraft,
In Faust und Speer vor Atreus Heldensohn!
Ei! Geh' doch hin, und ruf ihn noch ein Mal
Zum Kampf heraus! Doch rath' ich weislich dir,

Bleib' lieber heim, und nimm's nicht wieder mit
Dem blonden Menelas so thöricht auf!
Erlegen möchte dich sonst bald sein Speer.
Erwiedernd hub der schöne Paris an:
Verwund', o Weibchen, so nicht meine Brust
Mit Stachelworten! Heut hat Menelas
Durch Athenee'n obgesiegt. Wie leicht
Sieg' ich ein andermal! Denn Uns auch stehn
Noch Götter bei. Jetzt laß uns Freunde seyn,
Und komm' in's Bett! Denn nimmer noch zuvor
Hat so viel Liebe meine Brust geschwellt.*
Selbst da nicht, als ich dich aus Sparta stahl,
Und durch das Meer, an's Eiland Kranän
Mein schnelles Schiff dich trug, wo ich zuerst
In Lieb' und Beischlaf mich dir zugesellt.
So dränget mich die süße Lust zu dir.
Er sprach's, und stieg in's Wonnebett voran.
Ihm folgte bald die schöne Gattinn nach.
Und Beide pflagen süßer Liebe drin.
Indessen aber schweifte Menelas
Durch's Heergetümmel, wie ein Leu, herum,
Und schoß nach Paris seinen Blick umher.
Jedoch kein Troer-, noch ein Bundsgenoß

Konnt' ihn entdecken. Keiner hätt' ihn wohl,
Hätt' er ihn wo gewußt, aus Gunst verhehlt.
Denn Jeder haßt' ihn, wie den schwarzen Tod.
Und der Erzfeldherr Agamemnon rief:
Hört, Troer, und ihr Hülfsgenossen, hört's!
Held Menelas hat offenbar gesiegt!
Gebt nun Helene'n und ihr Gut heraus,
Und legt die Buß' uns dar, die sich gebührt,
Und bis auf Kind und Kindeskind erstreckt!
Er rief's, und all' Achäer stimmten bei.

4.

Ilias.

Vierte Rhapsodie. V. 1 — 147.

Indessen saßen die Unsterblichen
Bei'm Vater Zeus im goldnen Saal zu Rath.
Die edle Hebe schenkte Nektar ein.
Sie tranken sich die goldnen Schalen zu,

Und schauten auf der Troer Stadt herab.
Itzt gleich versuchte Zeus sein Ehgemahl
Durch stachelnde Vergleichung so zum Zorn:
Gar zwo Göttinnen sind dem Menelas
Mit Gunsten zugethan. Die Königinn
Von Argos, Juno, und die mächtige
Beschützerinn Athen's. Doch sitzen sie
Entfernt, und weiden bloß den Blick an ihm.
Die holde Cypris ist dagegen stets
Um ihren Freund, und schützt ihn vor Gefahr.
Erst jetzt erhielt sie ihn, da er schon selbst
Dem Tode sich ergab; obgleich der Sieg
Dem kriegerischen Menelaus blieb.
Auf! Laßt nun Rath uns pflegen, welchen Lauf
Die Sache nehmen soll. Soll abermal
Heilloser Krieg und grimme Schlacht entstehn,
O'r Friedensbund die Völker einigen?
Wofern euch Allen dieß behagt, so mag
Die Stadt des Königs Priam ferner stehn,
Und Atreus Sohn sein Weib zurück empfahn.
Er sprach's. Minerva und Saturnia,
Die ihm am nächsten saßen, schnoben drob
In sich hinein. Denn immer dachten sie

Auf Troa's Untergang. Minerva saß
Ergrimmt auf Zeus, und stumm vor bittrer Wuth.
Doch Juno's Brust entbrach der Zorn; sie rief:
Unholdester, was sprachst du für ein Wort?
So soll nun eitel alle meine Müh',
Und fruchtlos seyn der Schweiß, den ich vergoß?
So hab' ich meine Rosse denn umsonst
Ermüdet, und die Völker überall,
Zu Priam's und der Seinen Untergang,
Versammelt? Immerhin! Doch fällt gewiß
Nicht Einer von uns Uebrigen dir bei.
Voll Unmuth fuhr der Wolkensammler auf:
O Unholdinn, sprich, was hat Priamus,
Was haben seine Söhne mißgethan,
Daß du die schön gebaute Ilion
So unersättlich zu verheeren gierst?
Ha! So hinein zu brechen durch das Thor
Und die gethürmten Mauern, und sowohl
Den Priamus, als sein Geschlecht und Volk
Lebendig zu zerfleischen, das, nur das!
Genügte deiner Wuth! Thu', wie du willst!
Damit nicht dieser Hader zwischen uns
Dereinst die Ursach' größern Zwiespalts sey.

Eins aber sag' ich dir, und das nimm tief
Zu Herzen! So entrüstet einst auch ich
Begehre, zu verheeren eine Stadt,
Die ein von dir geliebtes Volk bewohnt,
So laß, und halte meinen Zorn nicht auf!
Denn sieh, ich weigre diese dir mit nichts,
Wiewohl mein Herz entgegen strebet. Denn
Vor allen Städten unter Sonn' und Mond
Und dem gestirnten Himmel waren stets
Die fromme Ilion mir werth, und werth
Der speerberühmte Priam und sein Volk.
Denn nimmer fehlt' es meinem Altar hier
An reichen Mahlen, nie an Wein und Fett,
Und aller Ehre, die wir uns erkiest.
Zur Antwort gab die hocherhabne Juno:
Drei Städte sind vor allen andern mir
Die liebsten: Argos, Sparta und Mycene,
Mit seinen breiten Gassen. Die zerbrich,
Wenn sie verhaßt dir sind. Ich will sie nicht
Vertreten, will dir nimmer schel drob sehn.
Ja, säh' ich auch dir schel, und wehrt' ich schon
Dem Unfall, so geläng' es doch mir nicht,
Da du der Stärkre bist. Jedoch du mußt

Auch mein Beginnen nicht vereiteln. Denn
Auch ich bin Göttinn, einerlei Geschlechts
Mit dir. Auch ich entsproß Saturnus Blut,
Auch mir gebührt der höchsten Ehr' ein Theil,
Denn deine Schwester bin ich und dein Weib,
Ob du gleich den Unsterblichen gebeutst.
Wohlan! So laß einander uns hierin
Zu Willen seyn; so wie ich dir, du mir.
Die andern Götter stimmen all' uns bei.
Jetzt sende du Minerve'n schnell hinab
Auf's Waffenfeld. Sie lasse dort zuerst
Die Troer an den siegfrohlockenden
Achäern den beschwornen Bund entweihn.
Sie sprach's. Der Götter und der Menschen Vater
That ihren Willen, und gebot Minerve'n:
Risch, eile mir hinab in's Waffenfeld
Zu beiden Heeren. Lenk' es, daß zuerst
Die Troer an den siegfrohlockenden
Achäern den beschwornen Bund entweihn.
Er sprach's, und eifrig sprang Minerva auf,
Und fuhr vom Gipfel des Olymps herab.
Gleich einem hellen funkensprühenden
Gestirne, das zum Wunderzeichen Zeus

Den Schiffern oder großen Heeren zeigt,
Fuhr rasch die Göttinn auf die Erd' herab,
Und mitten unter sie. Zusammen schrak
Von Troern und Achäern, wer sie sah;
Und Mancher sprach zu seinem nächsten Mann:
Ha! das wird abermals uns bösen Krieg
Und harte Schlachten prophezein, wo Zeus,
Der Richter über Krieg und Frieden, nicht
Ein Friedensbündniß unter Beiden knüpft.
Also sprach mancher Troer und Achäer.
Doch sie, in eines Troermanns Gestalt,
Dem tapfern Laodokus ähnlich, mischt'
In's Heergetümmel sich, und forschte nach
Dem göttergleichen Pandarus umher.
Sie fand den tapfern hochberühmten Sohn
Lykaon's, von dem Schilde seiner Schar,
Die ihm gefolgt war von Aesopus Strom,
Umschirmet, stehn. Hart trat sie zu ihm hin,
Und rief ihn mit beschwingten Worten an:
Ha! möchtest du mir jetzt gehorchen, Sohn
Lykaon's! Und getrost den schnellsten Pfeil
Auf Menelaus schießen! Ruhm und Dank
Erwürbe das von allen Troern dir,

Vom königlichen Paris allermeist.
Die herrlichsten Geschenke trügest du
Davon, säh' er den tapfern Menelaus
Durch deinen Pfeil auf den betrübten Holzstoß
Gestreckt. Wohlan! So richte dein Geschoß
Ein nach dem Siegstolzierenden. Allein
Verheiß' auch erst dem großen Bogenschützen,
Apoll aus Lycien, von Erstlingslämmern
Ein herrlich Hekatombenopfer, wann
Du heim zur heiligen Zelea kehrst.
So sprach sie, und bethörte seinen Sinn.
Stracks zog er seinen glatten Bogen vor,
Gemacht vom Horn des Steinbocks, welchen er
Einst selbst erlegt. Im Hinterhalt lag er,
Und traf den Bock, als er vom Felsen sprang,
In's Herz. Er überschlug sich, stürzend auf
Die Klippe. Sechszehn Hand hoch ragten aus
Dem Haupt die Hörner. Fleißig hatte sie
Der Künstler zubereitet, überall
Fein abgeglättet, und alsdann von Gold
Ein Ohrband jedem Ende umgelegt.
Mit leichter Wendung spannt' ihn Pandarus,
Indem er sich zur Erde niederbog.

Die wackern Streitgenossen hielten ihm
Die Schilde vor, daß sich die kriegetischen
Achäer nicht empörten, sondern erst
Ihr tapfrer Fürst getroffen möchte seyn.
Nun zieht er von dem Köcher das Verdeck,
Wählt einen neuen wohlbeschwingten Pfeil,
Den fürchterlichsten Schmerzerwecker, aus,
Er richtet vor der Schnur den herben Pfeil,
Gelobt hierauf dem großen Bogenschützen,
Apoll aus Lycien, von Erstlingslämmern
Ein herrlich Hekatombenopfer, wann
Er heim zur heiligen Zelea kehrt.
Drauf ziehet er die Rindersehne, sammt
Des Pfeiles Gäblein nach der Brust heran,
Die Schärfe richtet er dem Bogen zu.
Wie rund gespannt der große Bogen ist,
Ertönt der Bogen, schwirrt die Schnur, entschlüpft
Der scharf gespitzte Pfeil, und fliegt dahin,
Gelüstend nach dem feindlichen Gewühl.
Doch, Menelaus, dein vergaßen nicht
Die seeligen Olympier, vor allen
Zeus kriegerische Tochter Pallas nicht.
Vortretend wandte sie den Todespfeil,

Und wehrt' ihn ab von deinem Leibe, wie
Die Mutter eine Fliege vom Gesicht
Des süß entschlafnen Säuglings wehrt.
Sie richtet' ihn dahinwärts, wo den Gurt
Die goldnen Schnallen schlossen, und der Leib
Zwiefach verpanzert war. Der herbe Pfeil
Fuhr durch den wohlgeschloßnen schönen Gurt,
Drang in den kunstgewirkten Panzer ein,
Und selbst das Blech, des Leibes Schutz und Wehr
Vor Pfeilen, das am stärksten widerstand,
Selbst das durchbohrt' er sammt der Oberhaut,
Und stracks entquoll der Wunde Purpurblut.
So färbt ein Kunstweib in Mäonien
O'r Karien in Purpur Elfenbein
Zum Wangenschmuck des Rosses, und verwahrt's
In ihrer Kammer. Mancher Ritter wünscht,
Damit zu prunken. Doch umsonst! Bestimmt
Für einen König ist das Kleinod, Beides,
Zum Schmuck des Rosses und zur Ehr' ihm selbst.
Also troff, Menelaus, dir das Blut
Herunter an der weißen schönen Lende,
Troff über deine Wade bis zum Knöchel.

5.

Ilias.

Fünfte Rhapsodie *).

Deß spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Richtet, und kalt von der Glosse triefet!

Klopstock.

Prolog an's Deutsche Publicum.

Vor fünf Jahren ließ Jemand meine Gedanken von der Beschaffenheit einer Homerischen Uebersetzung, nebst einigen Probe-Fragmenten drucken **), und ich dachte Wunder, mein liebes Publicum, was du dazu sagen würdest! Du hast aber wenig, oder nichts gesagt; woran jedoch wohl die

*) Ein Theil dieser Rhapsodie (vom 1. bis zum 357. Verse der Uebersetzung) ist aus dem Deutschen Museum (1. Band. Leipz. 1776. 1. S.) genommen; der andere aus der Handschrift, die völlig zum Drucke fertig da lag.

**) S. Klotz'ens Bibliothek der schönen Wissenschaften. VI. Band. 1 — 41. S.

Unvollkommenheit jener, in meinen ersten Jugendjahren verfertigten Proben Schuld gewesen seyn mag. Seitdem sind, — bild' ich mir ein, — die Schwingen mir besser gewachsen. Darum bring' ich dir nochmals ein Probestück, um zu vernehmen, ob du nun, oder nimmer etwas dazu sagen werdest? Statt wiederholter Ausstellung jenes ganz umgearbeiteten Versuchs, hab' ich mit Fleiß eine andere, und zwar nicht die interessanteste, sondern eine Rhapsodie gewählt, welcher so sehr, als irgend einer, der Vorwurf langweiliger Schlachterzählungen gemacht werden kann. Mir scheinen diese am schwersten.

Nicht schlechter, als dieß Probestück, bin ich im Stande, den ganzen Homer, wenigstens die Ilias zu verdeutschen. Daher soll dieß eine Frage seyn: Ob du einen solchen Homer verlangest?

Unsäglich mühsam ist's, den Homer, ohne Zusatz und Abgang, poetisch zu verdeutschen. Bleich, hager und halb schwindsüchtig grübelt man sich dabei, und wenn die Schwungkraft während deß erschlafft ist, so muß man sich oft so gewaltsam wieder aufraffen, daß der ganze Nervenbau dröhnt. Wer's nicht glauben will, versuch' es nur mit zehn Versen! Findet er's dennoch anders, so ist er entweder ein Halbgott, oder ein ....

Daher darfst du mir's nicht verargen, mein Publicum, wenn ich nicht anders, als vollkommen von deiner Begierde und Erkenntlichkeit versichert, für dich zu arbeiten Lust habe. Ich müßte mein Leben hassen, wenn ich für deinen Kaltsinn, oder gar Undank, Kraft und Saft meiner Jugend aufopfern wollte.

Die bloße Gier nach dem Namen, bei Kennern der Mann zu heissen, der im Stande war, den Homer zu verdeutschen, kann mich nicht spornen, das mühselige Werk zu vollenden. Schon diese Probe muß hinlänglich seyn, mir jenen Namen zu oder ab zu sprechen. Denn der Starke, dessen Faust Ein Hufeisen zerbröckelt hat, heißt der Starke, und heißt es um nichts mehr, wenn er sein Stück auch noch vier und zwanzig Mal wiederholt hätte.

Nun weiß ich zwar wohl, mein liebes Publicum, daß du viel zu karg und arm bist, mich für meinen Homer, wie der Britte Pope'n für den seinigen zu bereichern. Und doch sollte mir mein Geschäft weit leichter und angenehmer seyn, wenn ich mir den freien und fesselosen Schwung des Britten erlauben dürfte. Aber um so weniger steht's mir an, für zwei Gulden Buchhändlerlohn deinen glatzigen, triefäugigen, bucklichen, kurz, gottesjämmerlichen Thersiten zur Musterung zu stehen.

Ich erwarte demnach aus dem Munde deiner Edlen und Weisen Antwort auf meine Frage. Werden diese meine fernere Bemühung verbitten, oder gar schweigen, die Therſiten aber kreischen, ohne daß die Edeln, die Ulysse, ihre güldenen Zepter auf die Höcker der Schreier herab schwingen, so bin ich keinesweges der Mann, der ungebeten sich zudrängen wird. Dann mag's ein Anderer, oder nie Einer besser machen. Mir gleich viel! Ueber meine bereits fertige Arbeit aber sprech' ich den Schwur des Pandarus aus:

'Es schlage mir mein Feind das Haupt herab,
Wenn meine Hand dieß nichtige Gewerk
Nicht dann zerreißt und lichterloh verbrennt!'

Keine Ziererei! Ich bin's, der nichts leichter als dieß Wort halten kann, und wird.

* * *

Nun gab Minerva Diomed'en Kraft
Und Heldenmuth, daß er vor allem Volk
Den höchsten Ruhm errang, und facht' auf Helm
Und Schild ein immer reges Feuer an.
Dem Herbstgestirn, wann's sich im Ocean
Gebadet, und am hellsten flimmert, glich

Die Lohe, so von Haupt und Schulter flog.
So trieb sie ihn in's tiefste Schlachtgewühl.
Es hatt' ein Troer, Dares, reich und fromm,
Und Priester in dem Tempel des Vulkan,
Zwei Söhne, kundig jeder Art des Streits,
Den Phegeus und Idäus ausgesandt.
Die stießen jetzt abseit auf Tydeus Sohn.
Vom Wagen Sie herab, und Er zu Fuß,
Vom Boden auf, begannen das Gefecht.
Zuerst warf Phegeus seinen langen Speer.
Die Spitze fuhr am linken Schulterblatt
Vorbei, und faßte nicht. Nun aber fiel
Der Sohn des Tydeus aus, und nicht umsonst
Entfloh der Faust das eherne Geschoß.
Gerade traf's die Busenkerb', und warf
Vom Wagen ihn herab. Idäus floh,
Ließ hinter sich das prächtige Geschirr,
Und den erschlagnen Bruder, ohne Muth,
Ihn zu vertheidigen. Auch wär' er selbst
Vielleicht dem schwarzen Tode nicht entflohn,
Wenn nicht Vulkan, in Nebel eingehüllt,
Des Alten Gram zu trösten, ihn entrückt.
Geschirr und Spann zog Diomedes fort,

Und sandt' es durch die Seinigen zu Schiff.
Die Troer, so auf Dares Söhne sahn,
Erbebten insgesammt, als dieser floh,
Und der erschlagen bei den Rädern lag.
Damals ergriff den ungestümen Mars
Minerva bei der Hand, und redt' ihn an:
Mars, blutbesprengter Mars, du Untergang
Der Sterblichen! Du Wehrzertrümmrer! Horch!
Wie wär's, verließen wir der Menschen Schlacht,
Und stellten's lieber Vater Zeus anheim,
Den Sieg nach Selbstgefallen zu verleihn?
Komm, meide du mit mir des Vaters Zorn.
Sie sprach's, und zog den wilden Mavors fort,
An des Skamander grünes Ufer hin.
Nun flohn die Troer vor den Danaern,
Und jeder Fürst erwürgte seinen Mann.
Der Völker Feldherr Agamemnon warf
Den Halizonenführer Hodius
Vom Kriegeswagen ab. Er wollte fliehn;
Doch Agamemnon schoß die Lanze nach,
Gerad' ihm zwischen beiden Schultern durch,
Bis vorn zur Brust hinaus. Er fiel, und laut
Errasselte die Rüstung über ihm.

Den Phäſtus, Borus Sohn, gebürtig aus
Dem ackerreichen Tarneland, erſchlug
Idomeneus. Der ſpeergeübte Held
Durchbohret' ihm, als er zu Wagen ſtieg,
Die rechte Schulter mit dem langen Speer.
Er fiel, und grauſe Nacht umgab ſein Aug'.
Des Siegers Knappen theilten ſeinen Raub.
Den jagdenkundigen Skamandrius
Erlegte Menelaus ſcharfer Spieß.
Diana ſelbſt hatt' ihm die Kunſt gelehrt,
Zu fällen jeglich Wild des Haingebirgs.
Allein jetzt half dem wackern Jäger nicht
Die Himmelsjägerinn, nicht ſeine Schützenkunſt.
Der ſpeerberühmte Menelaus ſchoß
Ihm auf der Flucht die Lanze hinten nach,
Den Mittelrücken und die Bruſt hindurch.
Jach ſtürzt' er vorwärts hin zu Grund, und laut
Erraſſelte die Rüſtung über ihm.
Durch Merion's Geſchoß fiel Phereklus,
Harmonidis, des edeln Künſtlers, Sohn,
Geübter Hand in manchem Kunſtgewerk,
Weil er ein Liebling bei Minerven galt.
Er war es, der dem Paris einſt das Schiff,

Das Unglücksschiff, des ganzen Troervolks
Verderben, und zugleich auch seins, erbaut,
Denn fremd war ihm der Spruch der Ewigen.
Auf seiner Flucht ereilt' ihn Merion,
Traf hinten rechts ihm in's Gesäß, und durch
Und durch hin, zwischen Blas' und Hüftbein, drang
Die Spitze vor. Laut heulend sank er hin
Auf's Knie, und Todtesschatten hüllt' ihn ein.
Antenor's Sohn, Pedäus, fiel hierauf
Durch Meges Hand. Ihn hatte, wenn er schon
Ein Bastard war, die edelmüthige
Theano, eignen Leibeskindern gleich,
Zu Gunsten ihres Gatten groß genährt.
Der speerberühmte Meges rannt' ihm nach
Und schoß durch's Hinterhaupt, bis vorn hinaus,
Den scharfen Speer, der Zung' und Zahn zerschnitt.
Er fiel zu Grund, und knirscht' in's kalte Erz.
Eurypylus, Euämon's Sohn, erschlug
Hypsenor'n, einen Sohn Dolopion's,
Der Priester bei'm Skamander war, und hoch,
Gleich einem Gott, im Volk geehret ward.
Ihm traf der Sohn Euämon's auf der Flucht
Die Schulter mit dem scharfen Schwert, und hieb

Herab den schweren Arm, der blutig hin
Zu Boden fiel. Das mächtige Geschick
Umzog mit Todesnacht sein Angesicht.
So schlugen Die die fürchterlichste Schlacht.
Wer aber Tydeus Sohn sah', wußte nicht,
Ob er Achäer, oder Troer wär'.
Er schoß durch's Feld, wie ein empörter Strom,
Deß Wogensturz die Brücken nieder wirft.
So wie vor ihm die festen Brücken nicht,
Und nicht die Hagen grüner Kämpe stehn!
Wie jach, wann Gottes Regen nieder rauscht,
Er hinschießt, und durch's Thalgefilde fort
Den blühnden Fleiß der jungen Pflüger schleift:
Also zerstoben jetzt vor Tydeus Sohn
Der Troer dichte Reihn, und konnten nicht,
So viel auch ihrer standen, widerstehn.
Allein Lykaon's hoch berühmter Sohn,
Als er so toben durch das Schlachtgefild',
Und die Geschwader ihn zerstöbern sah,
Spannt' eilend seinen krummen Bogen auf,
Und traf ihn, als er angestürmet kam.
Gerade durch des Panzers Höhlung fuhr
Der schnelle Pfeil zur rechten Schulter ein.

Bald troff am Panzerrock das Blut herab;
Und hoch frohlockend rief Lykaon's Sohn:
Wohlauf, ihr Troer! Auf, ihr Reisigen!
Getroffen ist der Feinde Tapferster!
Weit trägt er nicht den Pfeil des Todes fort,
So wahr Zeus Sohn aus Lycien mich rief!
Also frohlockt' er; aber Tydeus Sohn,
Den dieß Geschoß nicht fällte, trat zurück,
Und an die Reisigen, zum Sthenelus:
Geschwind' herab, Sohn Kapaneus, und zeuch
Dieß schmerzliche Geschoß der Schulter aus!
Und schnell entsprang dem Wagen Sthenelus,
Und zog den Pfeil, der durch und durch gebohrt,
Der Schulter aus. Viel Bluts entsprudelte
Dem Kettenpanzer nun; allein der Held
Hub unterdeß also zu beten an:
Vernimm mich, unbezwungne Tochter Zeus!
Stand deine Gunst in heißer Menschenschlacht
Je mir und jemals meinem Vater bei,
So neige sie auch heut, o Göttinn, mir!
So treib' in meinen Lanzenwurf den Mann,
Und laß mich morden ihn, deß Pfeil mich traf,
Der jetzt frohlockt, es werde mein Gesicht.

Nicht lange jener Sonne Glanz mehr schaun.
So betet' er; Minervens Ohr vernahm's.
Und sie versah Fuß, Arm und jeglich Glied
Sofort mit Leichtigkeit; trat zu ihm hin,
Und rust' ihm die beschwingten Worte zu:
Getrost, mein Diomed, zurück zur Schlacht!
Denn merk'! Von nun an gab ich dir in's Herz
Den unerschrocknen Vätermuth, den Muth
Des Tartschenschwingers Tydeus im Gefecht,
Und zog vor deinem Blick den Nebel weg,
Der vormals ihn umgab, daß du hinfort
Erkennest, wer ein Gott sey, oder Mensch;
Und nicht, so dich ein Gott zum Kampfe reizt,
Entgegen streitest dem Unsterblichen.
Käm' aber Venus in die Schlacht herab,
Die nur, die treffe dein geschliffnes Erz!
So sprach die blonde Pallas, und entwich.
Er aber schritt in's Vordertreffen vor;
Und gierte gleich vorhin sein Muth nach Streit,
So füllt' ihn doch jetzt drei Mal größre Kraft.
Gleichwie der Leu, der in die Hürden sprang,
Und bei der Wollenherde zwar verletzt
Vom Hirten, aber nicht gefället ward,

Gereizten Grimms unbändig wieder kehrt,
Zu Stalle dringt, das unbewehrte Vieh
Zerscheucht, eins über's andre drängt, und hui!
Zurück die hohen Schranken übersetzt:
So wüthig drang der Held in Troa's Heer.
Und nun empfing Astynous den Tod,
Und drauf Hypenor, seines Volkes Hirt.
Dem stieß er über'n Zitz den ehrnen Speer,
Und diesem hier hieb er das lange Schwert
Bei'm Schulterwirbel ein, und hieb ihm glatt
Von Rücken und Genick die Schulter ab.
Die ließ er hinter sich, und eilte fort,
Dem Abas und dem Polyidus zu.
Eurydamas, ein traumerfahrner Greis,
Ihr Vater, hatte keinen Traum, bevor
Sie von ihm zogen, ihnen aufgeklärt.
Denn beid' erschlug der starke Diomed,
Und zog die Rüstung ihren Schultern aus.
Bei'm Xanthus und bei Thoon fuhr er fort,
Von Phänops hoch bei Jahren erst erzeugt.
Entnervt vom herben Alter, ward hinfort
Für seine Güter ihm kein Erbe mehr,
Und die entseelte Tydeus starker Sohn.

Umsonst erharrte nun der Greis daheim
Der Söhne Wiederkehr. Statt ihrer kam
Ihm Weh und bittres Ungemach zu Haus;
Der Sippschaft aber fiel ihr Erbe zu.
Drauf fiel er noch zwei Söhne Priamus,
Den Chromius und den Echemon, die
Vereint von Einem Wagen stritten, an.
Wie wenn der Leu in Rinderherden springt,
Und einer Stärken, oder einem Stier,
Im Dickicht weidend, das Genick zerknirscht:
So wüthig stieß er sie vom Wagen hoch,
Trotz ihrem Widerstand, herab, und zog
Die Rüstung ihnen aus, und sandt' ihr Spann
Durch seine Kriegsgenossen nach dem Schiff.
Aeneas, als er so die Schlachtreihn ihn
Zerwühlen sah, schritt mitten durch's Gefecht
Und Speergeklirr dahin, und forschte nach
Dem göttergleichen Pandarus umher;
Und trat, als er den edeln starken Sohn
Lykaon's fand, ihm vor's Gesicht, und sprach:
Wo, Pandarus, wo ist dein Bogen heut?
Wo die beschwingten Pfeile? Wo dein Ruhm?
An welchem rings umher dir Keiner gleicht,

Noch wer in Lycien sich größer wähnt.
Wohlauf! Erhebe dein Gebet zum Zeus,
Und schnell' einmal auf Jenen dein Geschoß,
Der dort so schaltet, wer er immer sey!
Der uns schon so viel Unheil angethan,
So vieler Starken Nerven abgespannt!
Ist er nicht anders ein entrüsteter
Olympier, der Opfer halber zürnt.
Denn Götterzorn ist schrecklich zu bestehn.
Hierauf Lykaon's hoch berühmter Sohn:
Aeneas, Fürst der erzgepanzerten
Trojaner, dieser Mann dünkt überall
Dem streiterfahrnen Diomed mir gleich.
Sein ist der Schild, und sein der hohe Helm,
Und das Gespann. Doch kann's ein Gott auch seyn.
Ist er ja Tydeus schlachtgeübter Sohn,
Tobt er doch so nicht ohne Gotteskraft,
So steht ihm Einer der Unsterblichen,
In Nebel unserm Blick verhüllt, zur Hand,
Und wendet von ihm weg den schnellen Pfeil
Nach Andern hin. Längst schoß ich einen ab,
Der durch des Kettenpanzers Höhlung tief
Ihm in die Schulter fuhr, und wähnte fest,

Ihn zu befördern in das Schattenreich.
Allein umsonst! Gewiß zürnt uns ein Gott.
Ha! Hätt' ich heut Geschirr und Rosse hier!
Da stehn mir nun elf Kriegeswagen heim,
Schön, neu und wohl gezimmert, rings umher
In Teppiche verhüllt. Bei jedem nährt
Ein Zweigespann mit güldner Gerstenfrucht
Und Hafer sich. Wohl oft ermahnte mich
Der graue Kriegesheld Lykaon einst,
Zu Roß und Wagen vor dem Kriegesheer
Der Troer in die Schlachtgefahr zu ziehn.
Doch ich befolgte nicht den bessern Rath.
Besorgt für meine Rosse, wollt' ich nicht,
Daß sie, an reiche Kost gewöhnt, allhier
Ringsum vom Feind umschränkt, verkümmerten,
Und ließ sie heim, und kam nach Ilion
Zu Fuß, auf diesen Bogen wohlgemuth,
Der nichts mir hilft. Zwei Fürsten traf ich schon,
Traf den Atriden, traf den Diomed,
Und offenbar entströmte beiden Blut;
Jedoch empört' ich sie dadurch nur mehr.
Zur bösen Stunde nahm ich von der Wand
Den krummen Bogen, als gen Ilion,

Dem edeln Hektor zu Gefallen, ich
Die Troer in den Streit zu führen zog.
Kehr' ich einst wieder heim, erblickt mein Aug'
Einst noch das väterliche Land, mein Weib,
Und meine hohe weite Burg einmal,
So schlage mir mein Feind das Haupt herab,
Wenn nicht mein Arm dieß nichtige Gewehr
Zu Stücken bricht, und lichterloh verbrennt.
Und ihm erwiederte der Troerfürst:
Nicht also, Freund! Ehr fügt's nicht besser sich,
Als bis zu Roß und Wagen diesem Mann
Mit andern Waffen wir entgegen gehn.
Wohlan! Besteig' eins meinen Wagen hier,
Zu sehn, wie links und rechts durch das Gefild',
So nachzusprengen, als zu flüchten rasch,
Geübt ein Roßgespann aus Troa sey.
Dieß bringt uns wohl geborgen nach der Stadt,
Wenn dem Tydiden Zeus den Sieg verleiht.
Wohlan! Nimm hin die stolzen Zügel, nimm
Die Peitsch', und fahr'! Auf daß ich fechten mag.
Wählst du den Kampf, so lenk' ich das Gespann!
Hierauf Lykaon's hoch berühmter Sohn:
Selbst führe du, Aeneas, dein Gespann!

Denn unter des gewohnten Führers Hand
Wird's leichter den gebognen Wagen zichn,
Wenn Tydeus Sohn zurück zu fliehn uns zwingt.
Doch, ohne deinen Zuruf, möcht' es, scheu
Und irre, der Gefahr uns nicht entziehn,
Und, hui! ereilt' uns Diomedes dann,
Erschlüg' uns, und die Rosse wären sein.
Nein! Lieber lenk' du selber dein Geschirr;
Ihn soll schon mein gewetzter Speer empfahn.
So sprachen sie, und schwungen jählings sich
Zum Wagen auf, und peitschten in's Gefecht
Auf Tydeus Sohn die schnellen Rosse los.
Zuerst ersah sie Sthenelus, und rief,
Beflügelnd jedes Wort, dem Freunde zu:
Schau', Diomed, schau' auf, mein Herzensfreund!
Zwei Helden dort, von unermeßner Kraft,
Voll Muths, mit dir zu kämpfen, sprengen an.
Der Bogenschütze Pandarus, ein Sohn
Lykaon's, und Aeneas, Cypriens
Und des großherzigen Anchises Sohn.
Drum auf geschwind'! Steig' auf, und laß uns fliehn!
Nicht wüthe mir im Vordertreffen so,
Daß nicht dahin dein edles Leben sey!

Und trutzig sah der Held ihm in's Gesicht:
Mir nichts von Flucht! Ein eitler Rath war der!
Mir ziemt der Kampf im Hintertreffen nicht!
Ziemt keine Furcht! Noch fühl' ich volle Kraft;
Und acht' auch drum des Kriegeswagens nicht.
Zu Fuß will ich entgegen gehn, denn mir
Verbeut zu zagen Atheneens Schutz.
Fürwahr! Nicht Beide soll ihr rasches Spann
Dem Tod entziehn, entränn' auch Einer mir.
Du aber, hör' und merke dir dieß Wort!
Verleiht die weise Göttinn mir den Ruhm,
Sie Beide zu erlegen, so halt' an
Mit unserm Wagen, häng' die Zügel ein,
Und eile jach Aeneens Rossen zu,
Und treib' sie fort nach den Achäern hin.
Wiss'! Diese Rosse sind von jener Zucht,
Die einst der Donnrer Zeus dem alten Tros
Für Ganymed'en gab: die herrlichsten,
So je Aurora oder Titan sah.
Denn Fürst Anchises stahl von ihrer Art,
Und führte, heimlich vor Laomedon,
Die Stuten vor. Von diesen fielen ihm
Daheim sechs Füllen. Vier erzog er selbst

An eigner Krippe. Zwei, bequem zum Streit,
Verehrt' er dem Aeneas, seinem Sohn.
Die zu erbeuten, welch ein hoher Sieg!
Kaum hatt' er's ausgeredt, so sprengten schon
Die Andern, peitschend ihr Gespann, herbei,
Und laut rief ihn der Sohn Lykaon's an:
Verwegner, kriegerischer Tydeussohn!
Die Spitze meines schnell beschwingten Pfeils
Bezwang dich nicht. Versuch' es denn mein Spieß!
Er sprach's, und schwung und schoß den langen Speer,
Traf des Tydiden Schild, und durchhin fuhr
Die ehrne Spitze bis zum Panzerrock.
Gleich schrie Lykaon's hoch berühmter Sohn:
Ha! Tief im Wanst getroffen! Bald ist's aus!
Und mir, mir ward der hohe Ruhm zu Theil!
Doch unerschrocken rief der starke Held:
Geirrt! Verfehlt! Ihr aber weicht wohl nicht,
Bevor nicht Einer wenigstens von Euch,
Dahin gestreckt, den grausen Kriegesgott
Mit seinem Blut getränket haben wird.
Er sprach's, und schoß, und Pallas lenkte selbst
Gerad' auf's Nasenbein am Aug' den Spieß,
Und durch die weißen Zähne nieder schnitt

Das scharfe Erz die Zunge vorn ihm ab,
Das unter'm Kinn heraus die Spitze fuhr.
Er fiel vom Wagen, und umher erklang
Die schöne Strahlenrüstung über ihm.
Die schnellen Rosse schauderten zurück.
Ihm aber drauf erschlaffte Geist und Kraft.
Nun sprang mit Lanz' und Schild Aeneas vor,
Daß die Achäer des Erschlagnen Leib
Nicht nach sich rafften, und verfocht, voll Trutz
Und Stärke, wie ein Leu, den Leib, und hielt
Den glatten Schild und weit die Lanze vor,
Und schrie, und drohte gräßlich dem den Tod,
Der's wagte, sich zu nahn. Doch Tydeus Sohn
Ergriff ein ungeheures Felsenstück,
Kaum tragbar für zwei Männer dieser Zeit,
Er aber schwung's allein und leicht empor,
Und warf's Aeneen an die Hüft', allwo
Das Schenkelbein sich im Gewerbe dreht,
Genannt die Pfanne; und der rauhe Stein
Zerschmettert' ihm die Pfann', und riß entzwei
Die beiden Flechsen, und schrammt' ab die Haut.
Da sank der Held zu Knie, und hielt sich kaum,
Die starke Faust dem Boden aufgestemmt,

Und schwarze Nacht umzog sein Angesicht.
Dem Tod erlegen wär' Aeneas hier,
Wenn nicht Zeus Tochter, Aphrodisia,
Des Helden Mutter, gleich den Fall ersehn.
Sie goß die weißen Schultern um den Sohn,
Und faltet' ihm den Silberschleier um,
Zum Schilde, daß das eherne Geschoß
Der rasch nachreitenden Achäer nicht
Noch gar den Tod versetzte seiner Brust;
Und so entriß sie ihn der Schlachtgefahr.
Indeß vergaß der Sohn des Kapaneus
Nicht des Gebots, das Diomed ihm gab,
Und hielt das ehernhufige Gespann
Abseits vom Schlachtgetümmel an, und schlang
Die Zügel in den Ring, und fiel geschwind'
Aeneens edeln Rossen in's Geschirr,
Und riß sie fort, nach den Achäern hin,
Und übergab sie dem Deipylus,
Dem Freunde, gleichen Sinns mit ihm, und ihm
Vor allen seinen Streitgenossen lieb,
Sie bis zum Schiffsgelager fortzuziehn.
Er aber schwang zu Wagen wieder sich,
Ergriff das blinkende Gezäum, und trieb

Im Hui sein ehernhufiges Gespann
Tydiden nach, der hinter Venus her
Mit ausgestreckter Mörderlanze war.
Denn kund war ihm, daß diese Göttinn schwach,
Und keine derer sey, die über Krieg
Und Schlacht der Erdensöhne walten, wie
Athene und die Städteschleiferinn
Bellona thun. Und als der Kühne sie,
Verfolgend durch das Schlachtgewühl, erreicht,
Da fiel er aus, und schoß ihr lang gestreckt
Die scharfe Lanzenspitze nach, und traf
Die zarte Hand. Das himmlische Gewand,
Von Grazien gewebet, und die Haut
Am Ball der Hand durchbohrte das Geschoß.
Und ihr entquoll unsterbliches Geblüt,
Ein Ichor, wie die Seligen durchwallt.
Denn sie genießen weder irdisch Brot,
Noch dunkeln Wein. Drum sind sie ohne Blut,
Und leben ewiglich. Laut weinte jetzt
Die Göttinn auf, und ihr entsank der Sohn.
Doch ihn entriß, in Nebelnacht verhüllt,
Apollo, daß das eherne Geschoß
Der rasch nachreitenden Achäer nicht

Noch gar den Tod versetzte seiner Brust.
Und Diomed schrie laut Cythere'n nach:
Von hinnen, Tochter Zeus, aus Krieg und Schlacht!
Nicht gnug, daß schwache Weiber du berückst?
Wenn du noch ferner in die Schlacht dich wagst,
Fürwahr! so soll dir fürchterlich genug
Fortan die Schlacht, ja selbst ihr Name seyn!
Er rief's; und sie, vom grausen Stoß betäubt,
Entwich. Die schnelle Iris leitete
Sie matt von Schmerzen aus dem Schlachtgewühl;
Und schwarzgelb unterlief die schöne Haut.
Sie trafen auf den ungestümen Mars,
Der deni Gefecht zur Linken einsam saß.
In Nebel war sein rasches Roßgespann
Und Speer verborgen. Aphrodisia
Sank auf die Knie' vor ihrem Bruder hin,
Und bat ihn um sein goldbeschirrtes Spann:
O liebster Bruder, hilf mir jetzt, und gib
Mir dein Gespann, daß ich in den Olymp,
Den Sitz der Ewigen, gelangen mag.
Mir schmerzt die Wunde, so ein Sterblicher,
So Tydeus Sohn, der selbst mit Vater Zeus
Jetzt streiten würde, mir gestoßen hat.

Da gab ihr Mars das goldbeschirrte Spann,
Und sie bestieg den Wagen, qualenvoll.
Ihr setzte Iris sich zur Seit', und nahm
Das Lenkgezäum, und schwung die Peitsch' empor,
Und willig flog das Roßgespann, und riß
Sie fort, empor zur hohen Himmelsburg,
Der Wohnung der Unsterblichen. Hier hielt
Die schnelle Iris an, und spannt' es ab,
Und warf ihm ein ambrosisch Futter vor.
Die holde Aphrodite aber warf
Dione'n, ihrer Mutter, sich zu Fuß.
Dione schlang die Arme um ihr Kind,
Und streichelte sie mit der Hand, und sprach:
Wer von den Himmlischen, du trautes Kind,
Hat solchen Frevel gegen dich verübt?
Als hättest du recht Großes mißgethan!
Da sprach die holde Aphrodisia:
Verwundet hat der übermüthige
Tydide mich, weil ich der Schlachtgefahr
Aeneen, meinen liebsten Sohn, entriß.
Nicht zwischen Troern und Achäern nur
Tobt jetzt die Schlacht. Auch den Unsterblichen
Entgegen streiten jetzt die Danaer.

Hierauf Dione, die Erhabenſte
Der Himmliſchen: Ertrag's, mein Kind! Halt's aus;
Ob's freilich ſchmerzt! Welch herbes Ungemach
Ertrugen nicht ſchon viel Olympier
Vom irdiſchen Geſchlecht! Ertrug's doch Mars,
Als Otus und der tapfre Ephialt
Mit ſtarken Ketten einſt ihn feſſelten.
Gebunden lag er dreizehn Monden lang
Im ehrnen Kerker. Ganz verkommen wär'
Der nimmer ſchlachtenſatte Gott allhier,
Wenn Eriböa nicht dem Hermes noch
Es angeſagt. Der ſtahl den Leidenden,
Ganz von den harten Feſſeln wund gefeilt,
Aus dem Gefängniß weg. Ertrug es doch
Saturnia, als ihr der ſtarke Sohn
Amphitryon's mit dreigezacktem Pfeil
Die rechte Bruſt durchſchoß, und Höllenſchmerz
Sie ganz durchdrang. Ertrug's doch Pluto ſelbſt,
Als dieſer Mann ihm gar am Todesthor
Mit raſchem Arf die Schmerzenswunde ſchoß.
Tief in dem Schulterbein ſaß das Geſchoß
Und peinigt' ihn am Leben. Aber er
Stieg innig ſeufzend und von Schmerz durchzuckt,

In den Olymp, zur Wohnung Zeus, hinan;
Und Päon goß ihm Lindrungsbalsam ein,
Drob er, als ein Unsterblicher, genas.
O des unseligen verruchten Manns!
Der so für nichts den Frevel achtete,
Den Bogen gegen die Olympier
Zu spannen! Freilich hat wohl gegen dich
Die blonde Pallas Tydeus Sohn empört;
Den Thoren! Der nicht weiß, wie bald er fällt,
Der den Unsterblichen entgegen kämpft.
Vor seinen Knieen stammelt nimmermehr,
Bei froher Rückkehr aus der sauern Schlacht,
Sein Knäbchen: Vater! Vater! zu ihm auf.
Bedächt' er's nur, so stark er ist, wie einst
Ein Stärkerer, als du, ihn wird bestehn,
Und wie sein edles jungfräuliches Weib,
Aegialea, tief um Mitternacht,
Voll Ahndung von des Heldengatten Fall,
Wach all ihr Hausgesinde jammern wird.
Sie sprach's, und wischt' ihr von der wunden Hand
Den Ichor ab; des Schmerzens Wuth entschlief,
Und es genas die Hand. Saturnia
Und Pallas blickten her, und wiegelten

Hierauf Dione, die Erhabenſte
Der Himmliſchen: Ertrag's, mein Kind! Halt's aus;
Ob's freilich ſchmerzt! Welch herbes Ungemach
Ertrugen nicht ſchon viel Olympier
Vom irdiſchen Geſchlecht! Ertrug's doch Mars,
Als Otus und der tapfre Ephialt
Mit ſtarken Ketten einſt ihn feſſelten.
Gebunden lag er dreizehn Monden lang
Im ehrnen Kerker. Ganz verkommen wär'
Der nimmer ſchlachtenſatte Gott allhier,
Wenn Eriböa nicht dem Hermes noch
Es angeſagt. Der ſtahl den Leidenden,
Ganz von den harten Feſſeln wund gefeilt,
Aus dem Gefängniß weg. Ertrug es doch
Saturnia, als ihr der ſtarke Sohn
Amphitryon's mit dreigezacktem Pfeil
Die rechte Bruſt durchſchoß, und Höllenſchmerz
Sie ganz durchdrang. Ertrug's doch Pluto ſelbſt,
Als dieſer Mann ihm gar am Todesthor
Mit raſchem Arf die Schmerzenswunde ſchoß.
Tief in dem Schulterbein ſaß das Geſchoß
Und peinigt' ihn am Leben. Aber er
Stieg innig ſeufzend und von Schmerz durchzuckt,

In den Olymp, zur Wohnung Zeus, hinan;
Und Päon goß ihm Lindrungsbalsam ein,
Drob er, als ein Unsterblicher, genas.
O des unseligen verruchten Manns!
Der so für nichts den Frevel achtete,
Den Bogen gegen die Olympier
Zu spannen! Freilich hat wohl gegen dich
Die blonde Pallas Tydeus Sohn empört;
Den Thoren! Der nicht weiß, wie bald er fällt,
Der den Unsterblichen entgegen kämpft.
Vor seinen Knieen stammelt nimmermehr,
Bei froher Rückkehr aus der sauern Schlacht,
Sein Knäbchen: Vater! Vater! zu ihm auf.
Bedächt' er's nur, so stark er ist, wie einst
Ein Stärkerer, als du, ihn wird bestehn,
Und wie sein edles jungfräuliches Weib,
Aegialea, tief um Mitternacht,
Voll Ahndung von des Heldengatten Fall,
Wach all ihr Hausgesinde jammern wird.
Sie sprach's, und wischt' ihr von der wunden Hand
Den Ichor ab; des Schmerzens Wuth entschlief,
Und es genas die Hand. Saturnia
Und Pallas blickten her, und wiegelten

Den Vater Zeus mit Stachelworten auf.
Die himmeläugige Minerva sprach:
Zürnst auch wohl, Vater Zeus, wenn ich ein Wort
Jetzt rede? Cypria trieb irgend wo
Ein schön Achäisch Weibchen an, mit ihr
Zu ihren Herzenstroern durchzugehn.
Sie schmeichelt' um das schmucke Weibchen her,
Und schrammte sich dabei die zarte Hand
An einer güldnen Kleiderspange wund.
So sprach Minerva; huldreich lächelte
Der Götter und der Menschen Vater drob,
Und rief die güldne Venus zu sich hin:
Dein, Liebchen, ist das Kriegsgewerbe nicht.
Das ist der Pallas und dem Mars vertraut.
Du kümmre dich um Lieb' und Brautgelag!
Also die Götter oben im Olymp.
Auf Erden sprang der tapfre Diomed
Aeneen nach. Zwar wußt' er wohl,
Daß über ihm die Hand Apollon's hielt,
Doch scheut' er selbst die große Gottheit nicht.
Aeneen ganz zu würgen, trachtet' er,
Und ihm die stolze Rüstung auszuziehn.
Er setzte drei Mal an, voll Mordbegier!

Doch drei Mal schlug Apoll den Strahlenschild
Des Wüthenden zurück. Als er hierauf,
Schier wie ein Gott, den vierten Ansprung that,
Da fuhr der fernhin treffende Apoll
Mit lauter fürchterlicher Stimm' ihn an:
Halt! Tydeus Sohn! Zurück! Nicht wähne mir,
Den Göttern gleich zu seyn! Mit nichten gleicht
Unsterblicher Olympier Geschlecht
Dem Menschenvolke, das im Staube hauft.
Er rief's. Der Held wich einen Schritt zurück
Vor dem Gedräu des Fernhintreffenden.
Aeneen trug der Gott aus dem Gewühl
In seinen Tempel, hoch auf Pergamus.
Latona und die Himmelsjägerinn
Diana nahmen hier voll Huld ihn auf,
Und heilten ihn im tiefen Heiligthum.
Der Silberbogenspanner aber schuf
Ein Schattenbild, Aeneen an Gestalt
Und Rüstung gleich; und um das Schattenbild
Zerschmetterten die Streiter auf der Brust
Die runden Schild' und leichten Tartschen sich.
Drauf rief Apoll dem grauen Mavors zu:
Mars, blutbesprengter Mars, du Untergang

Der Sterblichen, du Wehrzertrümmrer, auf!
Willst du nicht diesen Helden retten? Nicht
Tydiden widerstehn, der selbst den Zeus
Wohl jetzt befehdete? Versehrt' er doch
Schon Cyprien am Handgelenk, und fiel
Darnach auch mich, schier übermenschlich, an.
Er rief's, und hob sich hoch auf Pergamus.
Und der Verderbenstifter Mars durchstrich,
Gleich Akamas, dem tapfern Obersten
Der Thracier, die Schlachtreihn Ilion's,
Empörte sie zu neuem Streit, und rief
Den Zeusgepflegten Söhnen Priam's zu:
Auf, Zeusgepflegte Königssöhne, auf!
Wie lange sollen die Achäer noch
Eur Volk erwürgen? Soll sich das Gefecht
Heran bis vor die ehrnen Thore ziehn?
Schon liegt ein Held, dem großen Hektor gleich
Von uns geschätzt, es liegt Anchisens Sohn.
Auf! Auf! Errettet euern tapfern Freund.
So rief er, und empörte Muth und Kraft
In Jeglichem. Sarpedon aber fuhr
Den erzbewehrten Hektor scheltend an:
Wo, Hektor, wo ist deine alte Kraft?

Einst wolltest du ja, ohne fremde Macht,
Mit Brüdern und Verwandten ganz allein
Die Stadt vertheidigen. Doch nehm' ich jetzt
Nicht Einen wahr. Sie bebern insgesammt
Gleich Hunden um den Löwen her. Nur wir,
Wir Bundsgenossen stehn und streiten noch.
Eur Helfer kam ich fern aus Lycien
Von Xanthus Wirbelstrom, verließ daheim
Ein liebes Weib und einen zarten Sohn,
Und Hab' und Gut, groß, wie man's wünschen mag.
Doch treib' ich meine Lycier zum Streit,
Selbst wohlgemuth zum Kampf mit diesem Mann,
Ob der Achäer gleich mir nichts dahier
Entreissen mag. Du aber ruhst, und mahnst
Auch Andre nicht, für Weib und Kind zu stehn?
O, daß ihr nicht, als wie vom Jägernetz
Umstrickt, zu bald ein Fang des Feindes seyd,
Und eure schöne Stadt zu Trümmern stürzt!
Drum sollt' es Tag und Nacht dein Sorgen seyn,
Der Bundsgenossen Fürsten anzugehn,
Des Unmuths gegen euch sich abzuthun,
Und nimmer laß zu werden zum Gefecht.
So schalt Sarpedon; seine Rede schnitt

Dem edeln Hektor tief in's Herz hinab.
Er sprang geschwind' in vollem Rüstgezeug
Vom Wagen ab, und rannte durch das Heer,
Und schwung den scharfen Spieß, und trieb zum Streit,
Und wiegelt' auf das Ungestüm der Schlacht.
Und sieh! Nun wandt' ein Jeglicher den Schritt,
Und widerstand. Doch auch der Griechen Heer
Blieb dicht gedrängt, und wankte nicht zurück.
Wie, wann die blonde Ceres Spreu und Korn
Auf der geweihten Tenne sichten läßt,
Und dann des Dreschers Worfelschwung der Wind
Durchwandelt, und die Spreu umher zerweht,
Und weiß die Spreubehälter überstäubt:
So deckte die Achäer weißer Staub,
Der unter ihnen, von dem Hufgalopp
Herumgeschwenkter Rosse los gewühlt,
Empor zum Firmament des Himmels stieg.
Denn jeder Führer schwenkte sein Gespann,
Und vorwärts strebte jedes Armes Kraft.
Der grause Mars, der für die Troer focht,
Bedeckte das Gefecht mit Finsterniß.
Er strich durch die Geschwader hin und her,
Erweckte der Trojaner Muth, und that,

Was ihm Apollo Güldenschwert empfahl,
Sobald er Pallas, die den Griechen half,
Vom Schlachtgefilde sich entfernen sah.
Bald drauf entließ Apoll Aeneen auch
Aus dem geschmückten Heiligthum, und goß
Dem Völkerweider neuen Muth in's Herz.
Und sieh! in seiner Streiter Mitte stand
Aeneas wieder da. Hoch freute sich
Ein Jeder, als er lebend, unversehrt,
Und so in voller Heldenkraft erschien.
Doch Niemand frug; denn der Tumult verbot's,
Den jetzt der Silberbogensgott und Mars,
Der Menschenwürger, und die Blutbegier
Der nimmersatten Hadersucht empört.
Die beiden Ajax aber und Ulyß

628. V. Güldenschwert, χρυσάορος, d. i. der ein goldenes Schwert führt. Auf diese Art, nach der Analogie von Friedrich Rothbart, Henrich Hotspur, Harald Harfager, (Schönhaar,) u. w. scheint manches Homerische Beiwort fast allein erträglich wiedergegeben werden zu können. Man verlöre zwar durch deren Weglassung an poetischen Schönheiten oft wenig, oder nichts. Allein die Homerheit, daß ich so sage, würde leiden; und diese ist mir selbst in Kleinigkeiten heilig.

Und Diomed ermunterten zum Streit
Die Danaer. Doch diese fürchteten
Von selber schon den Drang der Troer nicht,
Noch ihr Geschrei, und wankten nicht zurück.
Gleich dem Gewölk, das Zeus bei stiller Luft
Hoch um die Wipfel der Gebirge wälzt;
Geruhig liegt es da, wann Boreas,
Nebst andern Donnerstürmen, deren Hauch
Die schwarzen Wolken sausend sonst zerweht,
Entschlummert ist: so harrten, festen Tritts,
Die Danaer der Troer unverdrängt.
Atrides aber lief durch's Heer, und schrie:
O Freunde! Jetzt seyd Männer! Schöpfet Muth
In's Herz! Und scheut einander selbst im Streit!
Weit seltner fällt der Mann von Ehr' und Scham;
Dem Flüchtling nur wächst weder Ruhm noch Heil.
So rief er, warf im Hui den Speer, und traf
Aeneens Streitgespann, Deikoon.
Gleich Priam's Söhnen ehrt' ihn alles Volk,
Weil kühn voran er stets im Treffen focht.
Der Speer des Königs traf auf seinen Schild,
Und fuhr, vom Schild unaufgehalten, durch
Den Gurt, bis tief zum Wanst hinein.

Er fiel, der Boden dröhnt' umher, und laut
Erraſſelte die Rüſtung über ihm.
Hierauf erlagen durch Aeneas Spieß
Zwei tapfre Danaer, Orſilochus
Und Krethon, aus Diokles Blut erzeugt.
Ihr Vater, groß und reich an Gütern, hielt
Im ſchön gebauten Phera ſeinen Sitz.
Vom Flußgott Alpheus, welcher tief durch's Land
Von Pylos wandelt, ſtammte ſein Geſchlecht.
Der Gott erzeugte den Orſilochus,
Beherrſcher einer großen Völkerſchaft.
Aus deſſen Samen ſprang Diokles ab,
Der jener Zwillingsbrüder, Orſiloch's
Und Krethon's, Vater war. In jeder Art
Des Streits wohl unterwieſen, waren ſie
Den Griechen auf den ſchwarzen Schiffen nach
Zum roßberühmten Ilion gefolgt,
Der Rache der Atriden nachzugehn.
Doch Todesnacht verſchlang der Helden Bahn.
So wie ein Löwenpaar, auf dem Gebirg
Im tiefſten Waldesdickicht aufgeſäugt,
Die fetten Herden räubriſch überfällt,
Und ganze Hürden wild verheert, bis vor

Der Menschen scharfen Lanzen es erliegt:
So stürzten sie, gebändigt durch die Faust
Aeneens, wie zwei schlanke Fichten hin.
Held Menelas, gerührt durch ihren Fall,
Schritt, blank in Erz, durch's Vordertreffen vor,
Und schwung den Spieß. Mars reizte seinen Muth,
Daß er erläge durch Aeneens Faust.
Als Nestor's Sohn, Antilochus, ihn sah,
Schritt er, besorgt für des Erzfeldherrn Wohl,
Und daß sein Fall nicht alle Kriegsbeschwer –
Vereitelte, durch's Vordertreffen vor.
Schon huben Jene, wohl gefaßt zum Kampf,
Die scharfen Lanzen auf, als Antiloch
Daher, hart neben den Erzfeldherrn trat.
Doch stand Aeneas nicht, so kühn er war,
Als er zwei Helden gegen über sah.
Da zogen diese die Erschlagnen fort
Nach ihrem Heer, und überlieferten
Den Ihrigen das arme Zwillingspaar,
Und eilten wieder in das Vorgefecht.
Dem speerberühmten Menelas erlag
Hierauf Pylämenes, ein Oberster
Der schildbedeckten Paphlagonier,

Stark, wie der Kriegesgott. Die Lanze fuhr
Ihm durch die Gurgel, als er aufrecht stand.
Dem Mydon, seinem Wagenknappen, der
Herum zur Flucht die Rosse lenkte, traf
Antilochus mit einem Stein den Arm.
Und seiner Hand, hinab zu Staub, entfiel
Das elfenbeinbebuckelte Gezäum.
Jach sprang Antilochus hinzu, und stieß
Sein Schwert ihm in den Schlaf, und jählings schoß
Er röchelnd von dem stolzen Wagen hoch
Mit Haupt und Schulter in den Sand hinab.
So stand er lang', in tiefen Sand gepflanzt,
Bis sein Gespann ihn baß zu Staube trat.
Dieß aber peitschte drauf Antilochus
Von dannen, nach dem Heer der Griechen hin.
Und Hektor, der sie durch's Gedräng' ersah,
Fiel gräßlich schreiend aus auf sie, und ihm
Die tapfern Troischen Geschwader nach.
Mars, sammt der schrecklichen Bellona, zog
Vor diesen her. Unbändiger Tumult
Ging von ihr aus in's Treffen. Mavors Arm
Schwung einen ungeheuern Speer empor.
Bald schritt er vor, bald hinter Hektor'n her.

Aufblickend schrak der tapfre Diomed.
Gleichwie ein kundeloser Pilger stutzt,
Nachdem er weit das Land durchwandert ist,
Wann reissend ihm vorbei ein Wogenstrom
In's Meer hinab mit Schaumgebrause rollt;
So wie er steht, und starrt, und rückwärts läuft:
So wich auch Tydeus Sohn, und sprach zum Volk:
Wohl, Brüder, staunen wir ob Hektor's Muth
Und Streitbarkeit. Denn immer steht ein Gott
Ihm bei, und wehrt von ihm den Untergang.
Jetzt waltet über ihm der Kriegesgott
In menschlicher Gestalt. Drum nur zurück,
Doch unverwandt vom Feinde das Gesicht!
Und wagt mir nicht mit Göttern sauern Kampf!
Er sprach's. Die Troer stürmten hart heran;
Und Hektor's Arm erschlug ein Heldenpaar,
Menesthes und Anchialus, das kühn
Herab von Einem Kriegeswagen stritt.
Der große Ajax Telamonius,
Voll Mitleid gegen die Erschlagnen, sprang
Herbei, und warf den blanken Spieß, und traf
Den Amphius, aus Selagus Geblüt.
Sein Unglück hatt' ihn von Apäsus, wo

Er reich an Länderei und Schätzen war,
Zu Hülfe dem Priamischen Geschlecht
Nach Ilion gezogen. Ajax warf
Den langen Speer ihm hart am Gurt hinein,
Tief in den Wanst. Sein Fall erscholl umher.
Und Ajax sprang herbei, das Rüstgezeug
Ihm auszuziehn. Doch Troa's Heer befiel
Mit scharfen blinkenden Geschossen ihn.
In Menge fing sein Schild sie auf. Er riß
Hierauf, den Fuß dem Leichnam aufgestemmt,
Den Speer heraus. Umsonst bestrebt' er sich,
Die Rüstung dem Erschlagnen abzuziehn.
Denn die Geschosse hagelten auf ihn,
Auch scheut' er vor der übermüthigen
Trojaner mächtigen Umringung sich.
Denn vieler Starken Lanzen drohten ihm,
Und wehrten, ob er schon so groß und stark
Und streiterfahren war, ihn von sich ab.
Und er entwich dem Drange der Gewalt.
So schlugen Die die fürchterlichste Schlacht.
Jetzt trieb den großen starken Tlepolem,
Aus Herkul's Stamm, das mächtige Geschick
Dem götterähnlichen Sarpedon zu.

Als beide, Sohn und Enkel Zeus, heran
Zum Anfall sich genaht, da rief zuerst
Tlepolemus laut dem Sarpedon zu:
Sarpedon, du Berather Lyciens,
Was zagst du, wie ein Neuling, in der Schlacht?
Ha! Lug ist das, du wärst ein Sohn von Zeus:
Denn wie so tief stehst du nicht Jenen nach,
Die in der Vorwelt Vater Zeus erzielt!
Wie rühmt die Sage meines Vaters Kraft,
Des kühnen löwengleichen Herkul's nicht!
Der ob der Rosse des Laomedon
Mit wenig Mannschaft und sechs Barken nur
Hierher einst kam, und Ilion zerbrach,
Und ihre Straßen unter Schutt begrub.
Dir aber schlägt ein feiges Herz. Dein Volk
Kommt um durch dich. Vergebens zogest du,
Und wärst du auch weit tapfrer, als du bist,
Aus Lycien zu Trojens Beistand her.
Denn sterben wirst du hier von meiner Hand,
Und ein zur schwarzen Pforte Pluton's ziehn.
Hierauf der Fürst der Lycier also:
Wir wissen's, Tlepolem, daß Ilion
Durch Jenen fiel, weil ihm der Uebermuth

Laomedon's Verdienst mit Schmach vergalt,
Und ihm die Rosse vorenthielt, weßhalb
Aus fernem Land er hergezogen war.
Doch wiss' auch du, daß du den schwarzen Tod,
Von meinem Speer dahin gestreckt, empfahn,
Und mir den Ruhm des Siegs, und deinen Geist
Dem Könige der Hölle schenken wirst.
Kaum sprach's Sarpedon, als schon Tlepolem
Die Eschenlanze schwung. In Einem Nu
Entfuhr der lange Schlachtspeer Jedes Hand.
Sarpedon traf ihn mitten in's Genick.
Die Mörderspitze bohrte durch und durch,
Und Todesnacht umwölkte seinen Blick.
Doch auch die lange Lanze Tlepolem's
Traf Jenen in die linke Lende. Scharf
Geworfen, fuhr die Spitze tief in Bein
Und Mark hinein. Sein Vater wendete
Für das Mal noch den Untergang von ihm.
Und seine Streitgenossen trugen nun
Den göttlichen Sarpedon aus der Schlacht.
Hart peinigt' ihn der nachgeschleifte Speer.
Vor Eile nahm des langen Eschenspeers
Jetzt Keiner wahr, und Keiner zog ihn aus.

So drangvoll strebten All' um ihn herum.
Der fußgeharnischten Achäer Schar
Entriß den Leichnam Tlepolem's der Schlacht.
Dem muthigen Ulysses, der die That
Von fern gesehn, entschwoll das Heldenherz.
Unruhig zweifelt' er in seinem Sinn:
Ob er den Sohn des Himmelsdonnerers
Verfolgen, oder in die Lycischen
Geschwader würgen sollte? Doch dem Speer
Des heldenmüthigen Ulysses war
Vom Schicksal nicht bestimmt, den starken Sohn
Des Zeus zu fällen. Pallas lenkte drum
Den Sinn des Helden auf die Lycier.
Und Köranus, Alastor, Chromius,
Alkander, Halius, Noemon, Prytanis
Erlagen ihm. Noch hätte seine Faust
Weit Mehrere der Lycier erlegt,
Hätt' ihn der große Schlachterfahrne Sohn
Des Priamus nicht zu geschwind' erblickt.
In ehrner Waffenrüstung strahlend, sprang
In's Vordertreffen Hektor rasch hervor.
Gar innig ward Sarpedon dessen froh,
Und rief mit matter kranker Stimm' ihn an:

Oh Priam's Sohn! Laß mich nicht liegen hier,
Dem Danaer zum Raube! Rette mich!
Mit Freuden will hernach in eurer Stadt
Ich sterben, wenn ich Vaterland und Haus,
Mein liebes Weib und meinen zarten Sohn
Durch meine Rückkehr nicht erfreuen soll.
Er sprach's. Der schlachterfahrne Hektor, nichts
Erwiedernd, flog voll heißer Gier, das Heer
Der Griechen abzudrängen und hinein
Zu würgen, schnell vorbei. Den göttlichen
Sarpedon trugen seine edelsten
Gefährten an die schöne Buche Zeus.
Held Pelagon, sein liebster Streitgefährt',
Zog aus der Lend' ihm hier den Eschenspeer.
Schon losch sein Leben weg; und Todesnacht
Umfloß sein Aug'. Doch fachte Boreas
Es wieder an, mit lindem frischen Hauch,
Den seine Brust schwer athmend in sich zog.
Der Griechen Heer, obschon bedrängt vom Mars
Und erzbewehrten Hektor, wies der Schlacht
In Rückflucht nach den Schiffen dennoch nicht
Den Nacken. Aber auch nicht vorwärts drang's.
Nur wich es Fuß für Fuß, nachdem's vernahm,

Daß Mavors Kraft mit Troa's Scharen sey.
Wer jetzt zuerst, und wer zuletzt erlag
Dem Sohne Priam's und dem ehrnen Mars?
Der göttergleiche Theutras, und Oreſt,
Der Roſſebändiger. Es ſtürzte Trech,
Ein Lanzenſchwinger aus Aetolien;
Es ſtürzten Helenus, aus Oenops Stamm,
Und Oenomaus, und Oresbius,
Mit bunter Haube, der von Hyla her,
Unweit des Sees Cephiſſis, bürtig war,
Wo einſt im Schooße der Böotier,
Des reichſten Volks, auch er um Reichthum warb.
Als aber ſo die Göttinn Schwanenarm
Die Griechen nieder würgen ſah, rief ſie
Mit Flügelworten Athene'en zu:
O weh uns, unbezwungne Tochter Zeus!
So war es Lug, was Menelaen wir
Dereinſt verhießen, Lug der Untergang
Des feſten Ilion, und ſeine Wiederkehr,
Geſtatten wir ſo dem Verderber Mars,
Umher zu wüthen unter unſerm Volk!
Wohlauf! Wohlauf mit tapfrer Hülf' hinab!
So rief ſie; und die himmeläugige

Minerva stimmt' ihr bei. Geschäftig lief
Die hoch erhabne Tochter Kronion's,
Und warf das Goldgeschirr den Rossen um.
Drauf rollte Hebe schnell die Räder her;
Schob sie des Wagens Eisenaxen an;
An jeden Schenkel drehte sie ein Rad.
Acht ehrne Speichen hatte jedes Rad,
Und güldne Felgen, stark umschient von Erz,
Und runde Silbernaben, wundersam.
In silbernen und güldnen Riemen hing
Der Sitz. Zwei Ringe waren angebracht.
Das Lenkseil drein zu schlingen. Silbern lief
Die Deichsel von dem Vorderwagen aus,
An deren Spitze sie das güldne Joch,
Sammt schönen güldnen Koppelsträngen band.
Drauf spannte sie das schnelle Rossgespann,
Voll Gier nach Streit schon wiehernd, in das Joch.
Indeß entsank der Tochter Aegioch's
Im väterlichen Saal ihr Prachtgewand,
Das sie mit eignen Händen sich gewirkt.
Sie zog des Wolkensammlers Panzer an,
Bewehrte sich zur Unglücksschlacht, und nahm
Vor Brust und Schultern ihren Kriegesschild,

Rund um betroddelt und mit Furcht verbrämt.
Auf diesem webten Hadergeist und Kraft
Und wilde Mordbegier. Auch war das Haupt
Der gräßlichen Gorgone drauf zu sehn,
Des Ungeheuers, welches Vater Zeus
Zum Mahl des Scheuels und Entsetzens schuf.
Dem Haupte setzte sie den goldnen Helm,
Geziert mit Buckeln und vier Tosten, auf,
Den Helm, vermögend, gegen alle Macht
Von hundert Städten harmlos zu bestehn.
Und nahm den schweren, langen, starken Speer,
Womit ihr Arm danieder stürzt die Reihn
Der Helden, über welche sie ergrimmt.
So schwang sie sich zum Strahlenwagen auf;
Und vorwärts peitschte Juno das Gespann.
Von selber sprang das Himmelsthor, bewacht
Von Stunden, auf. Den Stunden ist die Huth
Des Himmels anvertraut. Sie schließen ihn
Mit dicht gedrängten Wolken auf und zu.
Die Rosse, fürchtend ihren Peitschenhieb,
Und eilend durch die aufgeschloßne Bahn,
Gelangten bald zu Zeus, der jetzt entfernt
Von andern Göttern auf der Kronenhöh'

Des vielbewipfelten Olympus saß.
Hier hielt die Göttinn Schwanenarm erst still,
Und wandte sich mit dieser Frag' an Zeus:
O Vater Zeus, empört denn Mavors dich
Mit solchen Frevelthaten nimmermehr?
Welch eine Menge Griechen er nun schon,
Zur Ungebühr, dahin gemordet hat!
Mir welch ein Schmerz! Wie mögen dessen sich
Nun Venus und der Silberbogner freun!
Sie, welche diesen Rasenden, der nichts
Von Recht und Sitte weiß, zuerst empört.
O Göttervater, zürnest du auch wohl
Um eine derbgeschlagne Wunde, die
Ihn aus dem Schlachtgefilde treiben mag?
Zur Antwort gab der Wolkensammler Zeus:
Empöre nur Minerven wider ihn!
Sie ist's gewohnt, am wehsten ihm zu thun.
Er sprach's. Gehorchend hieb Saturnia
Die Rosse an; und willig flogen sie,
Die Mittelbahn der Erde unter sich,
Und des gestirnten Himmels oben, durch.
So weit ein Mann vom Wartethurm herab,
Das graue Meer durchschauend, vor sich blickt,

Rund um betroddelt und mit Furcht verbrämt.
Auf diesem webten Hadergeist und Kraft
Und wilde Mordbegier. Auch war das Haupt
Der gräßlichen Gorgone drauf zu sehn,
Des Ungeheuers, welches Vater Zeus
Zum Mahl des Scheuels und Entsetzens schuf.
Dem Haupte setzte sie den goldnen Helm,
Geziert mit Buckeln und vier Tosten, auf,
Den Helm, vermögend, gegen alle Macht
Von hundert Städten harmlos zu bestehn.
Und nahm den schweren, langen, starken Speer,
Womit ihr Arm danieder stürzt die Reihn
Der Helden, über welche sie ergrimmt.
So schwang sie sich zum Strahlenwagen auf;
Und vorwärts peitschte Juno das Gespann.
Von selber sprang das Himmelsthor, bewacht
Von Stunden, auf. Den Stunden ist die Huth
Des Himmels anvertraut. Sie schließen ihn
Mit dicht gedrängten Wolken auf und zu.
Die Rosse, fürchtend ihren Peitschenhieb,
Und eilend durch die aufgeschloßne Bahn,
Gelangten bald zu Zeus, der jetzt entfernt
Von andern Göttern auf der Kronenhöh'

Des vielbewipfelten Olympus saß.
Hier hielt die Göttinn Schwanenarm erst still,
Und wandte sich mit dieser Frag' an Zeus:
O Vater Zeus, empört denn Mavors dich
Mit solchen Frevelthaten nimmermehr?
Welch eine Menge Griechen er nun schon,
Zur Ungebühr, dahin gemordet hat!
Mir welch ein Schmerz! Wie mögen dessen sich
Nun Venus und der Silberbogner freun!
Sie, welche diesen Rasenden, der nichts
Von Recht und Sitte weiß, zuerst empört.
O Göttervater, zürnest du auch wohl
Um eine derbgeschlagne Wunde, die
Ihn aus dem Schlachtgefilde treiben mag?
Zur Antwort gab der Wolkensammler Zeus:
Empöre nur Minerven wider ihn!
Sie ist's gewohnt, am wehsten ihm zu thun.
Er sprach's. Gehorchend hieb Saturnia
Die Rosse an; und willig flogen sie,
Die Mittelbahn der Erde unter sich,
Und des gestirnten Himmels oben, durch.
So weit ein Mann vom Wartethurm herab,
Das graue Meer durchschauend, vor sich blickt,

So weiten Raum durchſpringt mit Einem Sprung
Das göttliche hochbrauſende Geſpann.
Sobald ſie nun bei Troa angelangt,
Wo der Skamander mit dem Simois
Zuſammen ſtrömt, hielt Juno Schwanenarm
Die Zügel an, ſpannt' ihre Roſſe los,
Und hüllte ſie in dichten Nebel ein,
Und Simois reicht' ihnen ſüße Koſt.
Erſt ſchlichen, wie ein ſchüchtern Taubenpaar,
Jedoch voll Eile, hülfreich beizuſtehn,
Sich die Göttinnen zu den Griechen hin.
Doch kaum gelangten ſie zur Stelle, wo
Jetzt um den Roßbezähmer Diomed
Die Meiſten und die Tapferſten herum
Sich drängten, gleich den Löwen, wann ſie Raub
Zerfleiſchen, oder wilden Ebern gleich,
Die minder nicht an Trotz und Stärke ſind,
Da ſtand, und rief die Göttinn Schwanenarm,
Dem edeln Stentor ähnlich an Geſtalt,
Deß ehrne Stimme funfzig überſcholl:
O Schande über Schand', ihr Griechen, euch!
Durch nichts, als Schönheit, rühmlich! Als Achill
Noch zwiſchen euern Reihen focht, da war

Kein Troer noch so kühn, nur vor das Thor
Heraus zu treten. Jeder scheute sich,
Der Lanze des Gewaltigen zu stehn.
Nun aber! Nun bekämpfen sie schon fern
Von ihrer Stadt dicht bei den Schiffen euch.
So rief sie, und empörte Muth und Kraft
In Jeglichem. Die himmeläugige
Minerva aber flog zu Tydeus Sohn.
Sie traf bei seinen Reisigen ihn an,
Wie er die Wunde kühlte vom Geschoß
Des Pandarus. Ihn peinigte der Schweiß,
Der unter'm breiten Schildgehänge troff;
Und laß war ihm der Arm. Er hob jedoch
Den breiten Riemen auf, und trocknete
Das dunkle Blut sich ab. Die Göttinn rief,
Das Joch der Rosse fassend, so ihn an:
Ha! Wie so wenig gleichet Tydeus Sohn
Dem Vater! Klein am Wuchs war Tydeus zwar,
Jedoch ein Held. Selbst da, als er allein
Gesandt gen Theben mitten unter die
Kadmeer war, und ich, vor Hadersucht
Und Fehden selber warnend, ruhiglich
In ihren Wohnungen ihn gasten hieß,

Selbst da verließ ihn nicht sein alter Muth.
Er rief die Junkern der Kadmeer auf
Zum Kampf, und siegte überall, wie leicht!
Sieh, solche Helferinn hatt' er an mir!
Jedoch auch dir steh' ich beschützend bei,
Und mahne dich, stets willig und bereit
Zum Kampf zu seyn. Allein ermattet sind
Vom Streiten deine Glieder, oder Furcht
Beklemmet und entathmet dich. Wer wird
Hinfort noch glauben, daß du Tydeus Sohn,
Ein Zweig des kriegrischen Oeniden seyst?

Erwiedernd sprach der tapfre Diomed:
Ich kenne dich, o Göttinn, Tochter Zeus!
Drum red' ich frei mit dir und ohne Hehl.
Nein! Mich beklemmet und entmannt noch Furcht,
Noch Trägheit; sondern ich gehorchte nur
Den Worten, die du mir geboten hast.
Du wehrtest mir mit andern Himmlischen
Den Kampf; verwundeten Aphrodite'n nur,
Erschiene sie im Treffen, sollte mein
Geschliffnes Erz. Sieh, darum wich ich jetzt,
Und zog die andern Griechen mit zurück.
Denn ich ward innen, daß der Kriegesgott

Die Troer gegen uns im Streit vertrat.
Erwiedernd sprach die himmeläugige
Minerva: Diomed, mein Herzensfreund,
Von nun an fürchte selbst den Mars nicht mehr,
Noch einen Andern der Unsterblichen!
Sieh, solche Helferinn hast du an mir!
Ja, ihm entgegen lenke flugs zuerst
Dein ehernhufiges Gespann, und triff
Von nah' ihn! Scheue mir den Stürmischen,
Den Rasenden, den Wankelmüthigen,
Den Unhold nicht, der mir und Juno kaum
Verheissen, den Achäern beizustehn
Und Troa zu bekämpfen, aber nun
Sein Wort vergißt, und mit den Troern ficht.'
Sie sprach's, und stieß den Sthenelus sofort
Vom Wagen. Sie ergriff ihn bei'm Genick,
Und, hui! sprang er herab. Wuthschnaubend stieg
Sie selbst, nebst Diomed'en auf; und laut
Erseufzete die buchne Axe von
Der Last, die die erhabne Tochter Zeus
Und der Gewaltigste der Helden wog.
Und sie ergriff die Geißel und den Zaum,
Und lenkte stracks das ehernhufige

Gespann gerade nach dem Kriegsgott hin,
Der kaum den ungeheuern Periphas,
Den hoch berühmten Sohn Ochesius,
Und Stärksten der Aetoler, hingewürgt,
Und noch vom Blute des Erschlagnen troff.
Um von dem Wüthrich nicht erkannt zu seyn,
Bedeckte sie mit Pluton's Helm ihr Haupt.
Als aber jetzt der Menschenwürger Mars
Den Diomed ersah, ließ er geschwind'
Den Leib des ungeheuern Periphas
Da liegen, wo er ihm das Leben nahm,
Und schritt dem Roßbezähmer Diomed
Gerad' entgegen. Als sie nah' genug
Sich waren, warf voll Mordbegier der Gott,
Voran sich streckend, über Zaum und Joch
Die ehrne Lanze hin. Doch die ergriff
Minerva stracks, und wendet' ihren Flug,
Vorbei dem Wagen, in die leere Luft.
Nun schwang der schlachterfahrne Diomed
Den ehrnen Speer, und Pallas trieb ihn tief
Ihm in den Wanst, wo ihn der Gurt umfing.
Die Spitze traf, zerriß die schöne Haut;
Und wiederum zurück zog sie den Speer.

Der ehrne Kriegsgott aber brüllt' empor.
Gleichwie, wenn eine Menschenschlacht beginnt,
Zehn tausend Krieger schrein. Entsetzen fuhr
Durch alles Volk umher. So brüllte Mars,
Der unersättliche Verderber, auf.
Wie schwarze Nacht aus Donnerwolken bricht,
Wann schwüler Wind sich fürchterlich erhebt,
Und brauset: so erschien der ehrne Mars
Jetzt Diomed'en, als er sich empor
Zum weiten Himmel hob. Er langte bald
In den Olymp, den hohen Göttersitz.
Hier warf er ächzend neben Zeus sich hin,
Und zeigt' ihm das unsterbliche Geblüt,
Das seiner Wund' entquoll, und rief den Zeus
Mit schnell beschwingten Jammertönen an:
Entrüsten denn, o Vater Zeus, dich nie
So ungeheure Thaten? Was für Weh
Hat das Geschlecht der Götter nun nicht schon,
Der Menschen willen, selbst sich angethan!
Du selber bist an unsern Fehden Schuld!
Denn du erzeugtest diese Rasende,
Verderbliche, die stets auf Unheil sinnt.
Wir andern Götter zwar sind insgesammt

Dir unterthan, und merken auf dein Wort;
Doch diese strafst du nicht mit Wort, noch That.
Der Unholdinn! Ihr siehst du Alles nach,
Weil du sie selbst gezeuget hast. Jetzt hat
Sie abermal den übermüthigen
Tydiden gegen die Unsterblichen
Zur Wuth entflammt. Erst hat er Cyprien
Am Handgelenk versehrt; nun aber gar
Gleich einem Dämon wider mich gestürmt,
Und hätten mich nicht rasche Schenkel ihm
Entführt, so hätte lang' im gräßlichen
Gewühl von Leichen mich der Schmerz gequält,
Und ehrne Streiche hätten mich entmannt.
Ergrimmt blickt' ihn der Wolkensammler an:
O jammre nicht, du Wankelmüthiger!
Denn, wahrlich! bist mir der Verhaßteste
Von allen Göttern im Olymp! Hast stets
An Hader, Krieg, und Schlachten deine Lust.
Den unerträglichen, den starren Sinn
Von deiner Mutter Juno hast du auch.
Kaum, daß mein Wort zu zähmen sie vermag!
Und dieß dein Leid kommt, dünkt mich, bloß von ihr.
Doch will ich nicht in deinen Schmerzen dich

Verlassen; denn auch dich hab'-ich erzeugt;
Mein Weib hat dich geboren. Wärest du,
O Unhold, einer andern Gottheit Sohn,
Lägst tiefer längst, als Uranus Geschlecht.
So sprach er, und gebot dem Päon, ihm
Zu heilen. Lindrungsbalsam goß der Arzt
In seinen Schmerz, darob der Gott, der nicht
Zur Sterblichkeit geboren war, genas.
Wie Feigensaft die weiße schiere Milch
Im Hui, da sie kaum umgerüttelt wird,
Gerinnen macht: so schnell genas darob
Der ungestüme Mars. Und Hebe wusch,
Und kleidet' ihn drauf in ein Feierkleid.
Er aber setzte, froh in seiner Pracht,
Sich an die Seite Vater Kronion's.
Und nunmehr kehrten auch Saturnia
Und die gewaltige Beschützerinn
Athene in die Wohnung Zeus zurück,
Nachdem vom Blutvergießen abzustehn,
Der Menschenwürger Mars gezwungen war.

6.

Ilias.

Sechste Rhapsodie. *)

Inhalt.

Nachdem die Götter die Schlacht verlassen, schlagen die Achäer das Troische Heer mit Verlust zurück. Hektor geht, auf Helenus Rath, nachdem er die Seinigen aufgemuntert, nach Troa, um durch seine Mutter Hekuba Opfer und Gelübde für Minerven anzuordnen, daß sie Diomed'en vom Streite entferne. Unterdessen erkunden und erneuern Glaukus und Diomed auf dem Schlachtfelde die väterliche Gastbefreundung, und wechseln die Waffen. Hektor spricht in Troa mit Hekuba, die das angeordnete Opfer begeht; ruft den Paris bei Helene'n ab; gesegnet Weib und Kind; und eilt mit Paris wieder zu Felde.

* * *

*) Abgedruckt aus dem Deutschen Merkur vom Jahre 1776. 4tes Vierteljahr. 146 S.

Befohlen blieb jetzt die empörte Schlacht
Der Troer und Achäer sich allein.
Gewaltig wüthete, bald hie, bald da,
In dem Gefilde zwischen Simois
Und Xanthus Wogenströmen das Gefecht.
Die ehrnen Lanzen fuhren hin und her.
Und Ajax Telamonius, der Schirm
Der Danaer, zerriß der Troer Reihn
Zuerst, und brach den Seinen lichte Bahn.
Sein Lanzenwurf traf einen Kriegesmann,
Den kühnen Akamas, Eüssor's Sohn,
Den Rüstigsten der Thracier, und traf
Ihn in den Roßbuschhelm und in die Stirn.
Die ehrne Spitze fuhr den Schädel durch;
Und Dunkel überzog sein Angesicht.
Drauf Diomed, gewaltig in der Schlacht,
Erlegte den Arylus, Teuthra's Sohn,
Den Sassen in der schön erbauten Burg
Arisba. Güterselig, und ein Freund
Der Menschen, nahm er gastlich Jedermann
In seine Wohnung, hart am Heerweg, auf.
Doch Keiner war und sprang anjetzt ihm bei,
Und wendete den grausen Untergang.

Sammt seinem Knappen, dem Kalesius,
Dem Führer des Gespanns, entseelt' er ihn;
Und Beide stürzten in den Sand dahin.
Euryalus erschlug den Dresus erst,
Und den Ophelt; dann stieß er auf Aesep
Und Pedasus, ein Paar, so einst
Aus der Naïd' Abarbarea Schooß
Dem unbescholtenen Bukolion
Geboren ward. Der Hirt Bukolion
War Erstgeborner des gepriesenen
Laomedon, mit seiner Mutter im
Verborgenen erzeugt. Bukolion,
Als er der Schafe hütete, gewann
Zu Lieb' und Beischlaf in den Hürden sie;
Und, als sie schwanger ward, gebar sie ihm
Dieß Zwillingspaar. Dem spannt' Euryal jetzt
Die Jugendkraft der schönen Glieder ab,
Und zog die Rüstung ihren Schultern aus.
Dem schlachtenkühnen Polypöt erlag
Astyalus; Pidyt'en fällt Ulyß
Mit ehrnem Speer; und Teucer's Kraft bezwang
Den edeln Aretaon. Antiloch
Ermordet' Abler'n mit dem blanken Spieß.

Der Feldherrr Agamemnon überwand
Den Elatus, vom hohen Pedasus,
Unfern des Satnioïs hellem Strom.
Der tapfre Leitus erlegte noch
Den Phylakus im Fliehn; und Eurypyl
Versetzte dem Melanthius den Tod.
Und Menelaus, mächtig in der Schlacht,
Ergriff hierauf lebendig den Adrast.
Ihm kollert' im Gefilde sein Gespann;
Verstrickt in einen Tamarindenstrauch,
Zerbrach's des krummen Wagens Deichsel vorn,
Und sprengte durch das Blachfeld nach der Stadt,
Wohin erschrocken andre Rosse flohn.
Adrast rollt' an das Wagenrad herab,
Mit seinem Antlitz vorwärts in den Staub;
Und, hui! war der Atride da, und schwung
Den langen Speer. Jedoch Adrast umschlang
Sein Knie, und fleht' also zu ihm empor:
Laß mir, Sohn Atreus, laß das Leben mir,
Und nimm ein würdig Lösegeld für mich!
Mein Vater heim ist an Kleinodien,
Ist reich an Erz und Gold; hat mannigfach
Bereiteten Geräths von Eisen gnug,

Davon er gern ein köstlich Lösegeld
Dir reichen wird, so ihm wird angesagt,
Daß noch sein Sohn auf euern Schiffen lebt.
So bat er, und erflehte das Gefühl
In Menelaus Brust. Und schon befahl
Er ihn der Hand des Waffenträgers an,
Ihn wegzuführen auf's behende Schiff.
Doch Agamemnon sprang herbei, und schalt:
So, Zärtling du, so kümmert sich dein Herz
Um deinen Feind? Ha! Trefflich that daheim
An dir der Troer! Nein! Kein Einziger
Entrinne heut dem grausen Untergang
Und unsrer Faust! Auch nicht das zarte Kind
Im Mutterschooß entrinn' uns! Untergehn
Soll allzumal, soll Ilion's Geschlecht!
Verwesen, unbegraben, soll's zu Nichts!
Er rief's, und wandelte des Bruders Sinn
Durch den gerechten Spruch. Und dieser stieß
Adrast'en mit der Faust von sich hinweg.
Der Feldherr Agamemnon aber stach
Ihm in den Wanst, daß er zurück erlag,
Und stemmte dann auf seine Brust den Fuß,
Und riß die Eschenlanze wieder aus.

Und nun hob Nestor laut die Stimm' empor:
Hört, Brüder! Hört, ihr tapfern Danaer!
Ihr Diener Mars! Daß Keiner auf den Raub
Jetzt falle! Keiner hinten weil', auf daß
Er reichlicher beladen kehr' in's Schiff!
Erst schlagt den Feind! Und wann's gethan ist, rafft
Ringsum den Raub von den Erschlagnen auf!
So rief er, und empörte Muth und Kraft
In Jeglichem. Jetzt wäre Troa's Heer,
Durch Zagerei entmannt, gen Ilion
Vor der Achäer Kriegeswuth entflohn,
Wenn Helenus, der Seher Weisester,
Nicht Hektor'n und Aeneen Rath ertheilt:
Auf dir, o Hektor, und, Aeneas, dir
Ruht allermeist das Thun der Lycier,
Und Troer. Denn zu jedem Werk seyd ihr
Die Tüchtigsten. Zu Rath und Heldenthat!
Hier tretet her! Und haltet vor dem Thor
Die Rotten an, die sich umher zerstreun,
Bevor, bis in der Weiber Schooß verscheucht,
Der Feind mit Hohngelächter sie erwürgt;
Und wann ihr die Geschwader angespornt,
So wollen wir dann selbst, obschon bedrängt,

Die Danaer, denn Noth gebeut's, bestehn.
Du aber eil', o Hektor, in die Stadt,
Und mahne unsre Mutter, daß sie stracks
Versammle die Matronen um sich her,
Und steig' empor in der blauäugigen
Minerva Tempel, oben auf der Burg,
Und öffne den Verschluß des Heiligthums,
Und spreit' ein Festgewand, so ihrem Sinn
Das herrlichste, das größte dünkt im Schrein,
Und angenehm vor allen andern ist,
Der blonden Göttinn über'n Schooß; und ihr
Gelobe von zwölf Farren, jahresalt,
So nie das Joch gedrückt, ein Opfermahl:
Wenn dieser Stadt, wenn unsrer Weiber, wenn
Sie, unsrer unberathnen Kinder sich
Erbarmt, und vom geweihten Ilion
Weg Tydeus Sohn, den Kriegeswütherich,
Den Fluchtverbreiter fernt. Denn meinem Sinn
Däucht dieser Mann der Griechen Mächtigster.
Nie haben wir, selbst nicht vor dem Achill,
Dem Helden, der aus Götterschooß entsprang,
Also gebebt. Zu schrecklich wüthet er;
Und seiner Kraft mag Niemand widerstehn.

Er sprach's, und Hektor that des Bruders Wort;
Und sprang geschwind' in voller Rüstung ab
Vom Wagensitz; und rannte durch das Heer;
Und schwung den scharfen Spieß; und trieb zum Streit;
Und wiegelt auf das Ungestüm der Schlacht.
Und sieh! Nun wandt' ein Jeglicher den Schritt,
Und widerstand; und der Achäer wich,
Und ließ vom Morden ab. Ihm däucht, es sey
Vom Sternensaal, aus den Unsterblichen,
Den Troern ein Gehülfe zugeeilt,
Und hab' also gewendet ihre Flucht.
Und nun hub Hektor laut die Stimm' empor,
Und rief: Wohlauf! Ihr Starken Ilion's!
Weither gerufne Kriegsgehülfen, auf!
Seyd Männer, Brüder, raschen Heldenmuths!
Bis ich gen Ilion gewesen bin,
Und unsern rathserfahrnen Aeltesten
Und Weibern angesagt, daß sie den Himmlischen
Für uns Gebet und Hekatombe weihn.
So rief der schlachterfahrne Held, und ging;
An Fers' und Nacken schlug die schwarze Haut,
Die um den Rand des Nabelschildes hing.
Indeß begaben Glaukus, Hippoloch's

Erzeugter, und der Sohn des Tydeus sich,
Voll Streitbegier, hervor in's Mittelfeld;
Und als sie sich zum Kampf genaht, begann
Zum Glaukus Tydeus tapfrer Sohn also:
Wer, Kühner, und weß irdischen Geschlechts
Bist du? Erblickt' ich doch dich nimmer noch
Zuvor im heldenrühmlichen Gefecht!
Und nun trieb dich dein Trutz so Allen vor,
Zu harren mein und meines langen Speers?
Nur Unglückskinder trutzen meiner Kraft!
Doch kamst du, Einer der Unsterblichen,
Vom Himmel her, so wiss', ich kämpfe nicht
Entgegen überirdischer Gewalt.
Denn Dryas Sohn, der starke Lykoorg,
Lebt' auch nicht lang', als er Uranier
Befehdete. Durch Nissa's Feierhain
Verfolgt' er einst die Priesterinnen des
Begeisterten Lyäus vor sich her.
Erreicht vom Treiberstecken Lykoorg's,
Des Menschenwürgers, warf die ganze Schar
Die Thyrsen nieder. Bacchus, weg gescheucht,
Glitt unter's Meer; und Thetis Schooß verbarg
Den Zagenden. Durchschüttert hatt' ihn ganz

Der Schrecken vor des Frevlers Mordgeschrei.
Allein die friedlichen Olympier
Enthrannten drob in Zorn; Zeus blendet' ihn;
Auch lebt' er nicht mehr lange, denn er war
Von nun an allen Ewigen verhaßt.
Drum wag' auch ich mit Göttern keinen Kampf.
Bist aber du ein erdgeborner Mann,
Der von des Feldes Früchten ißt, so komm,
Auf daß du schnell gelangest an dein Ziel.
Hierauf gab Hippoloch's erhabner Sohn
Zurück: Was fragst du, edler Diomed,
Nach meinem Stamm? Des Waldes Blättern gleicht
Der Sterblichen Geburt. Die Einen streut
Der Sturm herab; die Andern wieder treibt
Das knospende Gezweig im Lenz hervor.
So auch wird dieß Geschlecht erzeugt, und jens,
Erstirbt. Doch willst du wissen meinen Stamm,
Der weit und breit auf Erden kündlich ist,
So höre! Tief im rossenährenden
Argiverland, zu Ephyra, lebt' einst
Ein Mann aus Aeol's Samen, Sisyphus,
Der Weiseste vor seinem Volk. Der Mann
Zeugt' einen Sohn, so Glaukus hieß, und der

Den unbescholtenen Bellerophon.
Bellerophon ward von den Himmlischen
Mit Schön' und holder Männlichkeit begabt.
Darob sann Prötus, der Gewaltigste
Der Argier, so Zeus ihm unterjocht,
Auf seinen Fall, und stieß ihn aus dem Volk.
Denn Prötus Weib, Antäa, jung und schön,
Begehrte zu verhohlnen Lüsten sein.
Jedoch mit nichten überredte sie
Den weisen redlichen Bellerophon.
Da rief die Kriegerinn dem Prötus zu:
Stirb! oder tödte den Bellerophon,
Der mein, o Fürst, zu schnöder Lust begehrt!
Da Prötus das vernahm, ergrimmt' er sehr.
Zwar wagt' er selber nicht, aus Götterfurcht,
Des Frommen Tod; doch sandt' er ihn hinweg
Gen Lycien, mit einem Unglücksbrief,
Worin sein Untergang geschrieben war.
Den hieß er reichen seines Schwähers Hand,
Daß dieser ihm bereitete den Fall.
Und er zog fort, mit günstigem Geleit
Der Götter, in das Land der Lycier.
Und als er kam in das bestimmte Land,

Am Xanthusstrom, da nahm der Oberherr
Des weiten Lyciens ihn freundlich auf;
Beherbergt' ihn neun Tage lang, und ließ
Neun Farren schlachten auf das Opfermahl.
Doch, als das zehnte Morgenroth erschien,
Begehrt' er auch des Eidams Brief zu sehn.
Und als er den Verrätherbrief erschaut,
Da hieß er ihn, die unbezwingliche
Chimära, so aus Götterblut erzeugt,
Ein Löwe vorn, von hinten Drach', und in
Der Mitte Ziege war, und einen Strom
Von fürchterlichen Flammen schnob, bestehn.
Und die bestand er, durch Verheißung der
Olympier getrost. Zum zweiten schlug
Er mit den schlachtberühmten Solymern
Der Menschenschlachten die gewaltigste,
Der Sage nach. Zum dritten fiel durch ihn
Der manngemuthen Amazonen Schar.
Und als er wieder kam, stellt' ihm der Fürst
Ein neues fein gewebtes Fallnetz auf;
Und kor aus dem geraumen Lycien
Der Tapfersten zwölf Mann, und stellte sie
Zur Lauer aus. Allein von diesen kam

Nicht Einer wieder heim. Denn all' erschlug
Der unbescholtene Bellerophon.
Nun aber, nun verkannt' er weiter nicht
Den glückbegabten Göttersohn in ihm;
Behielt ihn dort bei sich zurück, und gab
Ihm seine Tochter und den halben Theil
Gesammter Königsmacht. Auch theilten ihm
Die Lycier des Landes bestes Loos,
Schön, urbar, rebenreich, zum Anbau zu.
Aus jener kamen ihm der Kinder drei:
Isander, Hippoloch, Laodamee.
Laodamee'n schwächte Vater Zeus;
Und sie gebar den erzgepanzerten
Und götterähnlichen Sarpedon ihm.
Als er hierauf verhaßt den Göttern ward,
Durchirrt' er einsam das Alejische
Gefild', zerhärmt' in sich sein Herz, und mied
Der Menschen Fährten überall umher.
Isander'n, seinen ersten Sohn, erschlug
Der nimmer hadersatte Mars im Streit
Mit seinen schlachtberühmten Solymern.
Der Tochter gab im Zorn die Lenkerinn
Der goldnen Zügel, Artemis, den Tod.

Der letzte, Hippoloch, erzeugte mich,
Und sandte mich hierher vor Ilion,
Und hieß mich oft, allzeit der Tapferste
Vor Andern um mich her zu seyn, und nie
Zu schänden das Geschlecht der Edelsten
Im weiten Lycien und Ephyra.
Dieß ist der Stamm, deß ich mich rühmen mag!

So sprach er; und der tapfre Diomed
Stieß freudig in den Rasen seinen Speer,
Und rief dem Scharenführer freundlich zu:

Fürwahr! Du bist mein Gast von Alters her!
Denn bei'm erhabnen Oeneus gastete
Der unbescholtene Bellerophon
Einst zwanzig Tage lang; und Jeder gab
Dem Andern ein vortrefflich Gastgeschenk;
Mein Ahnherr einen hellen Purpurgurt,
Und deiner einen goldnen Doppelkelch.
Ich ließ ihn, als ich dannen zog, daheim.
Auf Tydeus Bild besinn' ich mich nicht mehr.
Denn Tydeus ließ mich, noch ein Kind, zurück,
Als der Achäer Macht vor Theben fiel.
Deßhalb bin nun dein Wirth zu Argos ich,

Und meiner du im fernen Lycien.
Drum laß im Speergeklirr einander uns
Verschonen: Denn es sind der Troer noch,
Und ihrer tapfern Kriegsgenossen viel
Zu tödten da, so deren mir ein Gott
Gewähren will, und sie mein Lauf ereilt.
Auch sind der Griechen noch genug, so du
Erwürgen magst. Wohlan! So laß uns drauf
Die Waffen wechseln, daß auch Andern kund
Die väterliche Gastbefreundung sey!
Hierauf entschwungen sie den Wagen sich
Und gaben sich so Schwur als Handschlag drauf.
Und nun erhob Zeus Kronion den Geist
Des Glaukus bei dem Waffentausch, der Gold
Für Erz, und hekatombenwürdige,
Für Waffen, kaum neun Farren werth, vergab.
Und Hektor'n, der indeß zur Buche kam,
Unfern der Skäerpforte, lief ein Heer
Von Troerinnen an, und fragte viel
Nach Vater, Sohn, und Brüder, und Gemahl.
Er aber mahnte Jede zu Gebet;
Denn Vielen stand noch großes Weh bevor.
Drauf naht' er sich der schönen Königsburg,

Die über Kunstgewölben sich erhob.
In funfzig Zimmern, von behaunem Stein,
Erbaut je eins am andern, hauseten
Mit ihren Weibern Priam's Söhne hier.
Zwölf Dachgemächer, von behaunem Stein,
Stracks gegen über, innerhalb des Hofs,
Erbaut je eins am andern, nahmen mit
Den keuschen Weibern Priam's Eidam' ein.
Hier traf die sanfte Mutter ihn, die zu
Laodicee'n, der schönsten Tochter, ging,
Und sank in seine Arme, und begann:
O Sohn, was ließest du die grause Schlacht?
Bedrängen die verruchten Danaer
Doch rings umher so wüthig jetzt die Stadt!
Trieb dich vielleicht dein Sinn, auf hoher Burg
Zum Zeus die Hände zu erhöhn, hierher,
So harre, bis ich bringe süßen Wein,
Davon dem Zeus erst und den übrigen
Unsterblichen du weiheſt, und hernach
Selbst zur Erquickung trinkest. Denn die Kraft
Des Müden weckt der Wein; du aber bist
Ermüdet von Gefechten für dein Volk.
Hierauf der große schlachterfahrne Held:

Mit nichten, theure Mutter, reiche mir
Jetzt Honigwein! Entnerven möcht' er mich,
Daß mir entschwände Kraft und Heldenmuth.
Auch wag' ich's nicht, mit ungewaschner Hand
Den Göttern dunkeln Rebensaft zu weihn.
Ich, triefend noch von Blut und Eiter, darf
Jetzt keinesweges Opfer und Gelübd'
Dem Wolkensammler Kronion begehn.
Doch du versammle der Matronen Schar,
Und steig' voran, mit edler Specerei,
Zu Atheneens Heiligthum empor;
Und spreit' ein Festgewand, so deinem Sinn
Das herrlichste, das größte dünkt im Schrein,
Und angenehm vor allen andern ist,
Der blonden Göttinn über'n Schooß! Hernach
Gelob' ihr von zwölf Farren, jahresalt,
So nie das Joch gedrückt, ein Opfermahl:
Wenn dieser Stadt, wenn unsrer Weiber, wenn
Sie unsrer unberathnen Kinder sich
Erbarmt, und vom geweihten Ilion,
Weg Tydeus Sohn, den Kriegeswütherich,
Den Fluchtverbreiter, fernt. Indeß, daß du
Hinauf in Atheneens Tempel steigst,

Ruf' ich den Paris, wenn er hören will. —
Ha! schläng' ihn nur der Abgrund tief hinab!
Ihn, welchen zum Verderben Ilion's
Des hohen Priam's und der Seinigen,
Der Himmelsherrscher nährt! Denn säh' ich ihn
Zur Hölle fahren, so vergäße wohl
Noch einst mein Herz des bittern Ungemachs.
Er sprach's. Sie aber kehrt' in den Pallast;
Gebot den Mägden, durch die weite Stadt
Die Frauen zu berufen; stieg empor
In's duftende Gemach, wo, allerlei
An Kunst, Gewänder lagen, das Gewerk
Der Mädchen Sidon's, welche Paris Schiff,
Als mit der gotterzeugten Helena
Er den geraumen Ocean durchwallt,
Dem Vaterland entführt, und kor eins aus,
Für Pallas zum Geschenk, das stattlichste
An Größ' und bunter Zier, das hinten lag,
Und wie ein Stern hervor den Schimmer warf.
Drauf ging sie, und viel Frauen folgten nach.
So bald der Zug hinauf zur hohen Burg,
Vor Atheneens Heiligthum gelangt,
Da schloß das Thor des Rossebändigers

Antenor's Weib, die rosenwangige
Theano, auf. Denn die war Priesterinn.
Drauf hub die ganze Schar, bei lautem Flehn,
Die Händ' empor. Theano spreitete
Das Festgewand der Göttinn über'n Schooß;
Und betete zur Tochter Zeus also:
Erhabne Pallas, Hüterinn der Stadt,
Du Krone der Unsterblichen, vernimm!
Zersplittre Diomed'ens Kriegesspeer,
Und laß ihn stürzen vor dem Skäerthor!
Wir bringen dir zwölf Farren, jahresalt,
So nie das Joch gedrückt, zum Opfer dar:
Wenn du der Stadt, und ihrer Weiber bald,
Und unsrer zarten Kinder dich erbarmst.
So flehte sie; so bracht' ihr Weihgeschenk
Der Tochter des erhabnen Kronion
Die Schar der edeln Troerinnen dar;
Doch ward ihr Flehn von Pallas nicht erhört.
Und Hektor kam vor Paris Lustgebäu,
Mit eignem Hof, Gemach und Dach versehn,
Das auf der Burg an Priam's Wohnung stand,
Und durch die größten Werkverständigen
Im Troerreich er selbst errichten ließ.

Mit hoch gehobnem Speer, elf Ellen lang,
Trat er zum Thor hinein. Voran ihm ging
Der goldberingten ehrnen Spitze Strahl.
Ihn traf er über'm stolzen Rüstgezeug,
Durchprüfend Panzer, Schild, und Bogen, an.
Anordnend ihre Kunstgeschäfte, saß
Helene zwischen ihrer Mägde Schar.
Und Hektor hub zu Paris an, und schalt:
Unseliger! Du schmollst zu solcher Frist?
Und deinethalb glüht draußen Krieg und Schlacht?
Und um die hohen Mauern Ilion's
Erliegt das Volk im Streit? — Fürwahr! Du selbst,
Du schöltest selbst den Mann, der sich, wie du,
Dem Kampfe wollt' entziehn. Hinaus in's Feld!
Bevor in Kriegesgluth die Stadt verraucht.
Hierauf der himmelschöne Paris so:
Nicht ohne Fug, mit Recht schalt mich dein Mund
Doch laß mich reden, Hektor, höre mich!
Nicht Groll, noch Rache gegen Troa hielt,
Vielmehr hielt Schmerz mich im Gemach daheim.
Mit süßem Kosen mahnte schon mein Weib
Mich wieder zum Gefecht. Auch däuchte dieß
Mir selber rühmlicher. Denn Heldenglück

Ist wandelbar. Wohlan! Verzeuch allhier,
Bis ich mich rüste! Oder geh' voran!
So folg' ich nach, und hohle gleich dich ein.
So sprach er; doch der edle Hektor schwieg;
Und Helena in sanftem Ton begann:
O Bruder, mein, der niederträchtigsten,
Mein, der verwünschten Unglücksstifterinn!
O hätte mich zur Stund', in welcher mich
Der Mutter Schooß gebar, ein Unglückssturm
In Felsenwüsten, oder in die Fluth
Des brausenden Oceanus gefegt!
So hätte mich der Strudel eingeschluckt,
Bevor dieß Unheil all erwachsen wär'.
Weil's aber anders der Olymp verhängt,
So sollt' ich eines Bessern Weib doch seyn,
Dem fühlbar wär' Verdruß und Schmach bei'm Volk.
Doch ihm gebricht's an stetem Sinn, für jetzt
Und immerdar! Drum hab' er's auch dahin!
Doch du, mein Bruder, tritt zu mir herein,
Und setze dich auf diesen Sessel her.
Denn deine Kraft griff Heldenarbeit an;
Für mich elendes Weib, und Paris Schuld,
Die Zeus zur Schmach auf immerdar ersah,

Ein Gassenlied der Afterwelt zu seyn.
Hierauf der große schlachterfahrne Held:
Nicht sitzen heiss', o Helena, mich heut!
Dein Will' ist gut; doch kann ich ihn nicht thun.
Mich drängt der Muth, den Troern beizustehn.
Denn die verlangt's nach meiner Rückkehr sehr.
Treib' ihn vielmehr, daß er nicht säum', und mich
Noch in der Stadt ereile! Ich will heim
Zu Weib und Kind indessen gehn. Wer weiß,
Darf ich einst wiederkehren? Oder hat
Der Rath Unsterblicher beschlossen, mich
Durch Griechenfaust zu überwältigen?
So sprach der schlachterfahrne Held, und ging,
Und langte stracks vor seiner Wohnung an.
Allein er traf Andromache'n hier nicht.
Sie stand, nebst ihrer blankgeschmückten Magd,
Zusammt dem Kind, auf Troa's höchstem Thurm,
Und weint' und wimmert' in das Feld hinaus.
Er, als er nicht die treue Gattinn fand,
Blieb an der Schwell', und rief den Mägden zu:
Hierher, ihr Mägde! Sagt mir an, wohin
Ging meine reitzende Andromache?
Zu irgend einer trauten Schwägerinn?

Stieg sie zu Pallas mit empor, allwo
Mit aufgelöstem Haar der Frauen Chor
Die fürchterliche Göttinn jetzt versöhnt?
Zur Antwort gab die flinke Schaffnerinn:
Willst du die Wahrheit wissen, Herr, so horch!
Sie ging zu keiner trauten Schwägerinn;
Stieg nicht zu Pallas mit empor, allwo
Mit aufgelöstem Haar der Frauen Chor
Die fürchterliche Göttinn jetzt versöhnt.
Sie stieg empor zum höchsten Thurm der Stadt,
Als sie den Drang Achäischer Gewalt
Auf unser Heer vernahm. Sie eilt' und lief,
Gleich einer Rasenden, zur Mauer hin.
Die Amm' ihr nach trug deinen jungen Sohn.
So sprach die Schaffnerinn. Und Hektor schritt
Zum Thor der Burg hinaus; ging seinen Gang
Die schön gebahnten Gassen rasch zurück.
Als er die weite Stadt durchwandelt war,
Hielt hart am Skäerthor, wodurch sein Weg
Zu Felde ging, sein Weib, Andromache,
Die reiche Erbinn des erhabenen
Eetion's, ihn auf. Eetion,
Der sie des erzbewehrten Hektor's Hand

Vermählt, bewohnte Theben, und gebot
Als Fürst im waldigen Hypoplakus
Den tapfern Sassen von Cilicien.
Entgegen lief sie ihm; die Magd mit ihr,
Trug an dem Busen Hektor's zarten Sohn,
Den einzigen, schön, wie ein Nachtgestirn.
Sein Vater hieß das Kind Skamandrius;
Allein das Volk nannt' ihn Astyanax,
Weil Hektor's Arm die Stadt allein verfocht.
Er sah sein Kind mit stummem Lächeln an.
Andromache trat weinend zu ihm hin,
Warf sich an seinen Busen, und begann:
Herztrauter Mann, fürwahr! dich fällt noch selbst
Dein Wagemuth! — Ach! rührt dich nicht dein Sohn,
Und diese arme Gattinn, die nun bald
Wird Witwe seyn? — Denn der Achäer Schar
Wird bald vereint auf dich und deinen Tod
Den Anfall thun. Wie wohl mir! Führ' ich nur,
So dein beraubt, gleich in die Gruft hinab!
Denn fürder wird, so du dem Tode fällst,
Nie Wonne, sondern Harm mein Leben seyn.
Mein Vater ist, die Mutter auch ist hin!
Ihn tödtete der Göttersohn Achill,

Als er die hoch gethürmte Königsstadt
Cilicien's, die volle Theben, einst
Zu Trümmer warf. Er tödtet' ihn; jedoch
Voll Ehrfurcht, nahm er ihm die Rüstung nicht.
Vielmehr verbrannt' er den erschlagnen Held,
Mit seiner blanken Rüstung angethan;
Und thürmt' ihm einen Ehrenhügel auf;
Und schöne Nymphen, Töchter Aegioch's,
Die Dreaden, pflanzten Ulmen drum.
Auch hatt' ich sieben Brüder noch daheim;
Die fuhren all' auf Einen Tag hinab
In's Schemenreich. Denn allzumal erschlug
Der schenkelrasche Göttersohn Achill
Sie bei den frohen Herden auf der Trift.
Und meine Mutter, die Beherrscherinn
Des walddurchflochtenen Hypoplakus,
Führt' er, sammt aller Habe, mit sich weg.
Zwar ließ er sie nach diesem wieder los,
Für unermeßliches Befreiungsgeld;
Doch heim erschoß die Bogenspannerinn
Diana sie. Nun, Hektor, nun bist du
Mir Alles! Vater, Mutter, Bruder, du,
Der wackerste Gemahl! Ach! so erbarm'

Dich doch, und harr' auf diesem Thurm, und mach'
Zum Waisen nicht dieß Kind, zur Witwe nicht
Dein Weib! Komm, stelle deine Streiter dort
Zum wilden Feigenbaum, allwo die Stadt
Ersteiglich, die Wehren niedrig sind.
Denn drei Mal wagten schon die Rüstigsten,
Die beiden Ajax, der gepriesene
Idomeneus, das Atridenpaar,
Und Tydeus starker Sohn allhier den Sturm.
Ein Seher rieth's vielleicht; vielleicht auch nur
Ihr eigner Sinn trieb sie an diesen Ort.
Drauf sprach der große schlachterfahrne Mann:
Um Alles das, Geliebte, sorg' ich schon.
Die Troer und die saumnachschleppenden
Trojanerinnen scheut' ich nur zu sehr,
Vermeid' ich, wie ein Zage, das Gefecht.
Auch rieth mir solches nimmer noch mein Herz.
Denn wiss'! ich lernte tapfer seyn im Streit;
Ging immerdar dem Heer voran, und focht
Für Priam's Reich und meinen Heldenruhm.
Zwar ist es mir in Geist und Herzen kund,
Daß noch ein Tag erscheint, da Ilion
Und Priam und sein speergeübtes Volk

Erliegen muß. Doch meine Seele bangt
Das Drangsal der Trojaner nicht so sehr,
Nicht Hekuba, so Vater Priam nicht,
Noch meine Brüder allzumal, wovon
Noch mancher Kriegesheld in Staub dahin
Zu Feindes Füßen stürzen wird, als du! —
Wenn Einer jener erzgepanzerten
Achäer dir der Freiheit Leben raubt;
Dich unter Zährengüssen, fort von hier,
In's Elend reißt; und dann zu Argos fern
Der Fremden weben sollst! Wenn Machtgebot
Dich, ob du gleich entgegen strebest, zwingt,
Aus Hyperea's Born des Eimers Last
Zu ziehn; und dich Wer weinen sieht, und ruft:
Sieh da! Die Gattinn Hektor's, der im Streit
Die Rossebändiger von Tros Geschlecht,
Die Ilion verfochten, allzumal
Hoch überging! Welch neues Weh für dich!
Das Weh der Sehnsucht nach dem Ehgemahl,
Der wenden könnte deine Sclavenzeit.
Doch mich! der Hügel decke mein Gebein!
Bevor dein Raub, dein Angstgeschrei erschallt.
Hier hielt der schimmerreiche Hektor ein,

Und langte nach dem Knaben; aber schnell
Bog mit Geschrei der Kleine sich zurück,
Zum Busen seiner schlank umgürteten
Verpflegerinn, erschrocken vor der Schau
Des Vaters. Denn ihm graute vor dem Erz,
Und vor dem Roßbusch, den er fürchterlich
Vom hohen Helm herunter winken sah.
Die guten Aeltern lächelten dazu.
Und eilig nahm der schimmerreiche Held
Den blanken Helm vom Haupt, und setzt' ihn hin
Zur Erd', und hub, als er das Kind geküßt,
Und auf den Armen sanft gewebt, zum Zeus
Und allen Göttern so zu beten an:
O Zeus, und ihr Unsterblichen, verleiht,
Daß dieser Sohn vor allen Troern groß,
Wie ich, einst sey! Gewährt ihm Muth und Kraft
Zum obersten Gebieter Ilion's!
Daß einst es heiße, wann vom Streit er kehrt:
Der ist viel stärker, als sein Vater war!
Daß er stets bluthesprengten Raub zurück
Von dem Erschlagnen bring', und seiner oft
Die Mutter sich erfreu' in ihrem Sinn!
So betet' er, und gab das Kind zurück,

Den Armen der Gemahlinn, welche fest
Ihr Knäbchen mit bethräntem Lächeln an
Den wohlgeruchерfüllten Busen schloß.
Erbarmend blickte der Gemahl sie an,
Und redt' ihr zu, sanft schmeichelnd mit der Hand:
Herztrautes Weib, zerhärme dich nicht so
In deinem Sinn! Denn wider das Geschick
Stürzt Keiner mich zur Unterwelt hinab.
Doch seines Schicksals Macht entrann noch nie
Ein Sterblicher, so je geboren ward,
Er sey ein Feiger, oder sey ein Held.
Geh' du jetzt hin, geh' an dein Kunstgeschäft,
An dein Geweb' und deine Spindel heim!
Gebeut auch dem Gesind' sein Tagewerk!
Der Krieg ist das Geschäft des Manns, und meins
Zuerst vor allen Männern Ilion's.
So sprach der schlachterfahrne Held, und nahm
Den Roßbuschhelm empor. Sie aber schied,
Und ging, und wandt' ihr Angesicht noch oft
Zurück nach ihm, und floß in Thränen aus.
Und als sie zum gemächlichen Pallast
Des heldenwürgenden Gemahls gelangt,
Traf sie versammelt ihrer Mägde Schar,

Und weckt' in allen lauten Jammer auf.
Von den Genossen seines Hauses ward,
Vor seinem Fall, Held Hektor schon beweint,
Denn allen ahnt', er würde nimmermehr
Vom Kampfe wiederkehren, und der Faust
Des grimmigen Achäers nicht entgehn.
Indessen säumte Paris nicht daheim,
Und eilt' in voller Rüstung, blank von Erz,
Auf raschen Füßen durch die Stadt dahin.
So reißt der Hengst, der an der Kripp' im Stall
In güldnem Hafer lang' gepraßt, sich los;
So donnert durch die Flur sein Huf dahin;
So rennt er wiehernd zum gewohnten Bad
Im klaren Strom; wirft hoch den Hals empor;
Und schüttelt hoch die Mähnen in die Luft;
Und prangt, bewußt der herrlichen Gestalt;
So tragen leicht ihn seine Schenkel fort,
Zur Stut', in den bekannten Weidekamp:
Wie Paris hoch von Pergamus herab,
In Waffen leuchtend, wie die Sonn', einher
Frohlockend auf geschwinden Schenkeln lief.
Er holte bald den Bruder ein, der schon
Den Ort verließ, wo er vom Weibe schied.

Verzeih', o Bruder, rief der schöne Prinz,
Hielt mein Verzug zu lang' allhier dich auf;
Denn du entbotst mich früher schon hierher.
Hierauf der große schlachterfahrne Held:
Freund, Niemand, der's versteht und billig denkt,
Mag tadeln dich und deine Streitbarkeit.
Du bist ein Held! Nur selber gibst du nach;
Nur selber will der Held nicht, wie er soll!
Und mir vergällt's das Herz, wenn ich von dir
Das Hohngeschwätz der Troer hören muß.
Doch dulden sie für dich dieß Ungemach! —
Jetzt laß uns fort! Hiervon nach diesem mehr,
Wann wir, durch Zeus, die fußgeharnischten
Achäer weggescheucht, und froh den Kelch
Der Freiheit ihm in unsern Hütten weihn.

7.

An einen Freund über die Deutsche Ilias in Jamben *).

Sie haben also für meine jambisierte Ilias gestritten? Gotteslohn dafür! Schade nur, daß Sie mir nichts weiter von dem Dispüt melden. Denn das Contra Ihres Ungenannten möcht' ich um so lieber wissen, als Sie mir ihn, unter dem Namen eines enthusiastischen Bewunderers des Griechischen Homer, als einen nahen Anverwandten meiner Seele schildern. Ueberhaupt hab' ich jetzt gründliches Contra fast lieber, als unbedingtes Lob. Lob ist zwar freilich ein herrlicher Fahrwind in die Segel jedes Biedermanns; aber! aber! — wie oft treibt's nicht auch auf Klippen! Daher sind die Patres Difficultatum öfters, und sonderlich, ehe man sich in die Bahn hinein stürzt, recht ersprießliche Leute.

Es sind mir schon Mehrere in den Wurf gekommen, die, wie Ihr Anonymus, gemeint haben, eine Uebersetzung Homer's in Hexametern dürfte meiner jambischen vorzuziehen

*) Aus dem Deutschen Merkur vom Jahre 1776. 4s Vierteljahr. 46 S.

seyn. Mit diesen bin ich bisher noch so ziemlich, wenn nicht zu ihrer, doch zu meiner Beruhigung fertig geworden. Ich möchte daher wohl wissen, ob Ihr Anonymus neue Gründe hätte. Jedoch, da alle meine Widersacher, recht als ob sie's unter einander abgeredet, fast immer einerlei Liedlein mir vorgeleiert haben, so bin ich, mit Erlaubniß Ihres Ungenannten, beinahe keck genug, zu glauben, daß auch Er in das nämliche Horn geblasen habe. Ohne daher die Kabbala zu Hülfe zu nehmen, getraut' ich mir fast, Ihren ganzen Wortwechsel von Sylbe zu Sylbe auszupunctieren. Nicht wahr, ging's nicht ungefähr so? — Sie fingen an:

A. Haben Sie Bürger's Homerische Proben gelesen?

B. Wie sollt' ich nicht? Ist doch davon ein Aufheben und Posaunen, das seines gleichen nicht hat.

A. Hm! Das Aufheben und Posaunen lassen Sie gut für Bürger'n seyn! Aber was halten Sie davon? Art und Ausführung haben bis hierher meinen Beifall.

B. Es wäre zu wünschen, daß Deutschland gar keiner Verdeutschung Homer's bedürfte, sondern jeder Virtuose und Dilettant ihn in dem göttlichen Grundtexte selbst ganz verstehen und fühlen möchte. Da das nun aber nicht ist, und nie seyn wird, so sollte wenigstens eine Dolmetschung an

Geist, Körper und Bekleidung dem Originale so nahe, als möglich kommen.

A. Freilich! Aber gilt denn das von Bürger's Uebersetzung nicht? Der arme Bürger! Was anders soll ihn wegen der absoluten Unmöglichkeit, das Original ganz zu erreichen, trösten, als das Urtheil, daß er dem Ziele möglicher Vollkommenheit wenigstens nahe gekommen? — Und wie hätt' er's denn anders und besser machen sollen?

B. Sein Jambus ist gar Homer's Vers nicht; Hexameter hätt' er wählen sollen.

A. Homer's Vers nicht? Freilich! Homer hat in Hexametern gedichtet. Aber auch Griechisch hat Homer gesungen; und sonach wäre ja wohl Deutsch Homer's Sprache auch nicht?

B. Das war weiter nichts, als ein Seitensprung. Ich kann wohl ein Flötenstück auf der Oboe nachspielen, daß es das nämliche Stück bleibt; nur Melodie und Takt muß ich nicht verändern. Das aber hat Bürger durch die veränderte Versart gethan, und die Täuschung dadurch mächtig gehemmet. Und wenn er sich auch des ganzen Homerischen Geistes bemächtigt hätte, so ist seine Ilias doch Homer's Ilias immer nur halb.

A. So! Sagen Sie mir doch, ob man Arioſt's raſenden Roland wohl in's Griechiſche überſetzen könnte?

B. Warum? Was wollen Sie damit? — O ja! wenn ich ausnehme die Benennungen der Dinge, die die Griechiſche Welt nicht kannte, mithin auch keine Sprache dafür hatte.

A. Gut! So müßte ja dann wohl der Grieche den raſenden Roland in ottave Rime überſetzen?

B. Hoho! Schon wieder ein luſtiger Seitenſprung! Ich will den Herrn aber ſchon wieder faſſen. Griechiſche ottave Rime würden freilich ſehr närriſche Dinger ſeyn; aber Deutſche Herameter, Freund, laſſen ſich gut und gern verfertigen.

A. Gut und gern! —

B. O ja! Gut und gern! und keine andere Versart, als dieſe, konnte den tauſendfachen Homeriſchen Wohlklang, einiger Maßen wenigſtens, wiedergeben. Wie gar unendlich viel geht nicht in dem eintönigen Deutſchen Jambus verloren!

A. Gut und gern ſoll's alſo unſere Sprache, deren Takt ſich meiſt mit ganzen und halben, und nur ſehr wenigen Viertel-Schlägen begnüget, der Griechiſchen, in ihrem viel theilbarern Takte, mit allen ſeinen halben, Viertel-Achtel- und Sechzehntel-Schlä-

gen, nachthun, und die Mensur eines jeden Hexameters solcher Gestalt ausfüllen, daß es weder zu viel, noch zu wenig ist? In dieser Mensur läßt die Griechische Sprache nicht die kleinste Lücke, die sie nicht, ohne nur um ein Härchen überzufüllen, auf das genaueste ausfüllen könnte. Dieß Geschick hat sie ihrem so sehr in's Kleine und Feine getheilten Takte zu verdanken. Unsere Sprache hingegen wird meist dem Raume des Hexameters bald zu wenig bald zu viel, und eine überragende Füllung geben.

B. Klügeleien! pure Klügeleien! Damit wollen Sie doch wohl nicht gar unserer Sprache die Schicklichkeit zum Hexameter überhaupt abklügeln?

A. Das nun eben nicht. Aber doch wahrhaftig die Schicklichkeit zum Griechischen, Homerischen Hexameter.

B. Ja, da haben Sie freilich Recht. Denn welche Nordische Sprache, mit ihren vielen starkleibigen, ein- oder zweisylbigen Wörtern, hinten und vorn mit rasselnden Consonanten verpanzert, bei deren Niedertritt der Boden dröhnt, wäre wohl im Stande, den leichten flüchtigen Griechischen Hexameter in seinem schwebenden Gange, der kaum die Spitzen des Grases krümmt, nachzubilden? — Aber dessen ungeachtet ...

A. So? Das erkennen Sie doch? Dessen ungeach-

tet aber wollen Sie, daß eine Sprache, die weit weniger, und ganz andere Gelenke hat, einer Sprache, die ganz und gar Gelenk ist, ihre Zauberkünste nachmachen? — Wozu, um's Himmels willen! jene Prostitution für sie selbst? — Wozu die Nichtbefriedigung und das Mißvergnügen der Zuschauer? Der Grieche tanzet Heldentanz; der Deutsche, der das nicht kann, schreitet dafür Heldenschritt. Kommt nun Jeder auf seine Weise mit Ehren an's Ziel, so ist der Zuschauer zufrieden. Aber wie, wenn der Letzte den Tanz des Ersten plump nachtanzte? Wie widerwärtig dem Zuschauer! Wie fatal die Vergleichung für den ungeschickten Tänzer!

B. Mit Gunst! Nicht so despectierlich von unserer Deutschen Muttersprache! So plump und unbiegsam ist sie denn doch wahrhaftig nicht. Ich sollte denken, wir hätten gar herrliche Deutsche Gedichte in Hexametern und andern Griechischen Sylbenmaßen, denen an Griechischem Wohlklange nichts abgeht.

A. Ei Lieber, dawider hab' ich ganz und gar nichts. Doch hören Sie einmal! Bekanntlich ist unsere Sprache, schier vor allen ihren Nachbarinnen, die ärmste an Reimen. Jeder reimende Dichter wird's erfahren haben. Und doch haben wir sowohl kleinere, als größere Gedichte, die vor-

trefflich gereimt sind. Bei dem Allen sind Sie und kein Deutscher, nicht für eine Million, im Stande, Homer's Ilias in gereimten Versen zu verdeutschen. Das müßte freilich nicht gut seyn, wenn in der großen vollen Schatzkammer unserer Sprache nicht so viel bequemer Stoff sich finden sollte, um ein oder anderes Griechisches, willkürliches Versgebäude aufzuführen. Aber das Homerische Iliadische! Nun und nimmermehr führen Sie's damit auf. Bei einem willkürlichen Gedichte ist auch der Gang des Geistes willkürlich. Wo die Sprache rauh und uneben ist, da geht man nicht hin. Aber wie, wenn nun dem Dichter das ganze Thema, bis auf die kleinste Ausdehnung seines Inhalts, wie dem Uebersetzer der Ilias, vorgezeichnet ist? Muß sich da die Sprache nicht überall nach der vorgeschriebenen Marschroute bequemen? Wie wenn nun, zum Beispiel, der Grieche eine vortreffliche Schilderei in den herrlichsten Hexametern dargestellt hätte, den armen Deutschen aber verließe völlig seine ganz anders articulierte Sprache, diese Schilderei, nach Sinn, Ausdruck und Wohlklang, in Deutschen Hexametern zu verhomerisieren? Müßt' er da nicht entweder ganz vom Originale abweichen, oder für die schönsten Griechischen abscheuliche zermarternde Deutsche Hexameter geben? —

B. All Ihr Contra, Freund, geb' ich zu. Es sey

dem Deutschen oft unmöglich, den Wohlklang des Griechischen Hexameters, mit allem seinen Inhalte, nachzubilden! Noch mehr, er sey es nirgends im Stande! Aber wird dem Uebersetzer bei jeder anderen Versart das nicht eben so begegnen?

A. Ich dächte nicht.

B. Fragen Sie nur Bürger'n, ob ihm bei seinen Jamben jene Schwierigkeiten nicht zu Hunderten aufgestoßen sind? Wenn er aufrichtig ist, so wird er Ihnen gestehen, daß sich oft viel eher Sprachstoff zu einem schönen Hexameter, als zu seinem schwer daher schreitenden Jambus finde. Und wenn das wahr ist, so ist auch wahr, daß der Deutsche Hexameter, Trotz allen seinen Unvollkommenheiten, dennoch wegen seiner mehr abwechselnden Harmonie vorzuziehen gewesen wäre.

A. Schade, daß Bürger auf Ihre an ihn gerichtete Appellation nicht gleich Bescheid geben kann. Aber ich will einmal aus seiner Seele antworten, wie ich's ihm zutraue, und bei ihm zu verantworten gedenke.

Angenommen, daß Bürger nicht Knall und Fall sich hingesetzt, die erste, die beste Versart ergriffen, und ohne weiteres Bedenken drauf los gedolmetscht, sondern der Uebersetzungsgedanke erst lang' in ihm gewoget und gegohren habe,

eh' er noch eine Zeile auf's Papier geworfen: so konnt' es nicht fehlen, es mußten, während dieses Wogens und Gährens, mehrere mögliche Einkleidungsarten, als da sind, Prose, Hexameter, ganz freie namenlose Versart, Alexandriner, Griechischer und Deutscher fünffüßiger Jambus, u. w. sich ihm darstellen, und ihre Dienste anbieten. Es mußt' ihm einfallen, daß es nicht gleichgültig sey, welche Art er wähle, sondern unter allen nur Eine seyn müsse, durch welche er seinem Zwecke am nächsten kommen könne. Ich glaube ferner voraus setzen zu dürfen, (wenn ich anders Bürger'n nicht für den unbesonnensten Tappzu halten soll,) daß er mit jeder Art wirkliche Versuche angestellt habe. Nun hören Sie weiter! Dieß also voraus gesetzt, so hat er bei seinen Versuchen gefunden, — und er hat's finden müssen, — daß sein Jambus, vor allen andern Versarten, dergestalt mit der Uranlage unserer Heldensprache übereinstimme, daß Homer's Heldengesang in keine andere Versart natürlicher, leichter und ungezwungener sich fügen lasse. Ich wette, daß Bürger mit hundert, den wahren echten Sinn des Originals darstellenden Jamben viel eher, als nur mit zehn erträglichen Hexametern fertig geworden ist. Wenn uns nun vollends Bürger dieß Zeugniß aus seiner Erfahrung gäbe, sollte man daraus nicht billig

als Satz der Wahrheit abstrahieren, daß sein Jambus das einzige, wahre, echte, natürliche heroische Metrum unserer Sprache sey? Man kann sagen, daß neun Zehntheile derselben in dieß Metrum recht bequem sich fügen, hergegen kaum ein Zehntheil im Stande sey, richtige gute Hexameter zu bilden.

B. Aber woher haben wir denn so viele Hexameter, die fast den ganzen Reichthum unserer Sprache in sich fassen?

A. Leider! Leider! heißt ihr Name Legion. Aber nur einmal gemustert! Lassen Sie das Heer aufziehen, und sehen Sie, ob die meisten nicht mehr jambische oder trochäische Schritte, als Hexameter-Sprünge machen. Wie oft stolpern sie bei ihren Sprüngen! Fast nie darf man der Cäsur vergessen, wenn sie für das Ohr nur einiger Maßen als Hexameter sich bilden sollen. Wie gleitet dagegen nicht der Griechische von Zunge und Lippen hernieder! Wie bildet er sich nicht ohne alle Mühe, ja wider unsern Willen, in der Aussprache von selbst! Man declamiere die Deutschen, und man muß sich große Mühe geben, dem Hörer merklich zu machen, daß es Hexameter sind. Man lese dagegen Homer's Griechischen, — versteht sich, mit richtiger Sylben-Quantität! — und fast alle Mühe ist verloren, dem

Zuhörer den Hexameter zu verbergen. So natürlich ist dieser Vers der Griechischen, so unnatürlich der Deutschen Sprache! Sehen Sie daher nur auf alle unsere älteren Gedichte und Verse, ob Sie irgend wo das Polymetrische eines Hexameters antreffen. Scandieren Sie das erste, das beste prosaische Buch. Eher scandieren Sie hundert zehnfüßige Jamben oder Trochäen, als nur Einen Hexameter heraus. So wenig ist unsere Sprache den hunt- und vielfrittigen Griechischen Versarten angemessen! Eben daher kommen denn auch die fatalen zerzerrten und verschränkten Wortfügungen, die so viele Gedichte in diesen Sylbenmaßen verunstalten. Nichts, als Nachahmungssucht, verdammte Nachahmungssucht! hat uns auch hier wieder von der Natur abgezogen, und gegen den Genius der Sprache empöret. Lassen Sie nur einmal erst Otaheitische Metra unter uns bekannt seyn! Was gilt's? So werden wir, gelieht's Gott! auch in diesen Sylbenmaßen bald Gedichte machen. Keine Deutschpoetische Seele würde je vom Hexameter, oder einer ähnlichen Versart, sich haben etwas träumen lassen, wenn nicht Griechen und Römer uns vorgegangen wären. Und hätt' es nie eine Griechische Sprache gegeben, so gäb' es auch wahrscheinlich noch keine Hexameter. Eine andere Sprache konnt' ihn eben so wenig erfinden, als er

der Griechischen kaum unerfunden bleiben konnte. In dieser, als in seinem Urelement, lebt und webt er, wie der Fisch im Wasser. In der Römischen mag er schon weit minder, und in den Nordischen Sprachen am allerwenigsten gedeihen. Ob nun gleich der Hexameter der vollkommenste Vers ist, so je von den Lippen der Musen gegangen, so würd' er doch einer Deutschen Ilias eben so widernatürlich seyn, als etwa eine beibehaltene Wortfügung der Originalsprache, wider den Genius der unsrigen, nur immer seyn könnte. Ein Jeder red' und singe doch, wie ihm der Schnabel gewachsen ist! Homer that das als Grieche, sang Griechisch mit Griechischem Schnabel, und würde so eben wieder, mit Deutschem Schnabel, auch Deutsch gesungen haben. Denn wenn Homer, ein alter Deutscher, im Zeitalter der Minnesinger, oder Luther's, frei von classischer Schulfuchserei und poetischer Pedanterei, gelebt hätte, so hätt' er auch, — und das red't mir Keiner aus, — seine Ilias in Jamben gesungen. Wenn Sie daher sagen, nicht der Jambus, sondern der Hexameter sey Homer's Vers, so ist dieß bloß eine relative Wahrheit. Unter dem Jonischen Himmel war der Hexameter allerdings Homer's Vers, und nicht der Jambus; unter dem Nordischen Himmel hergegen ist umgekehrt der Jambus

Homer's Vers, und mit nichten der Hexameter. Hat nun Bürger seine Jamben so gut gemacht, als wahrscheinlich der Deutsche Homer sie gemacht haben würde, so hat er geleistet, was man von ihm verlangen konnte.

B. Vergessen Sie das Athemholen nicht, liebster Freund! Ist's doch nicht anders, als ob Bürger leibhaftig in Ihnen säße, und heraus perorierte. Kaum könnt' er sich wohl eifriger seiner selbst annehmen. Fast weiß ich selbst nicht mehr, was ich Ihnen auf all das antworten soll. Bürger mag sein Jambisches Metrum immerhin ganz gut verarbeitet haben; auch dürften ihm Hexameter nicht so von der Faust gegangen seyn. Dieß könnt' ich allenfalls zugeben. Dagegen aber müssen Sie mir doch auch wieder einräumen, daß, wenn er's möglich gemacht hätte, eine Uebersetzung in Hexametern zu geben, die in ihrer Art die Güte seiner jambischen gehabt hätte, sein Verdienst um so viel höher gestiegen wäre. Denn bedenken Sie doch nur! Welche Monotonie! Fast zwanzig tausend Verse hindurch gar keine Abwechselung! Ein beständiges Einerlei! Ein ewiges Klipp klapp! Klipp klapp! Dafür hätte denn doch ein obschon mittelmäßiger Hexameter mehr Wechselklang dem Ohre gegeben.

A. Das sagen Sie da nun wohl so bloß a priori her;

und wer mit Ihnen bloß das Ding a priori beklügelt, der sollte denken, man könne kaum mehr Recht haben, als Sie. Aber a posteriori, Freund, a posteriori! Das ist, nach Gefühl des Ohrs, Herzens und deren Erfahrungen! — Ossian, Milton, Young und alle Britten haben die herrlichsten Gedichte in jambischer oder ähnlicher Versart gesungen, und ich wüßte nicht, daß Wer über ermüdende Monotonie ihrer langen Gedichte geklagt hätte. Und warum nicht? Weil dieß Metrum in der Natur ihrer Sprache lag. Im Deutschen verhält sich's eben so. Wie kann dem Deutschen Ohre Einförmigkeit zur Last fallen, da es seine ganze, — in Vergleichung mit der Griechischen, — monotonische oder oligotonische Sprache täglich reden hört, mithin völlig daran gewöhnt ist? Das sind nur die classischen Schulfüchse, die so etwas klügeln! Dem Griechischen Ohre möchte freilich unser Jambus eintönig seyn, weil das der Polytonie gewohnt ist; aber dem unsrigen ganz gewiß nicht. Ueberdieß ist der Deutsche Jambus jener ausgekünzte Klipp klapp keinesweges. Prüfen Sie ihn nur einmal genauer, so werden Sie unendliche Abwechselung, in Ansehung der Cäsuren und Ruhepuncte, des männlichen oder weiblichen Ausgangs der Perioden, des ganzen Auf- und Niederschwunges derselben, der bald zum-

bisch auf- und bald trochäisch niedersteigenden Füße, und endlich des Zeitmaßes der Sylben selbst finden. Freilich wechselt nur immer Kurz und Lang, und Lang und Kurz ab; aber selbst in der kürzeren Kürze und längeren Länge Einer Sylbe vor der andern ist so viel Verschiedenheit, daß sie kaum sich ausrechnen läßt. Aengstlich scandieren darf man freilich nicht, und das darf man nirgends; sondern man muß declamieren, wie sich's gehört.

B. Wahrhaftig! Bürger hat Ursache, Ihnen zu danken, daß Sie ihn so verfechten. Aber zweifelhaft lassen Sie mich doch immer.

A. An Ihren Zweifeln, Freund, ist die Hartnäckigkeit des classischen Vorurtheils Schuld. — Noch einen politischen Grund will ich hinzu fügen, wonach Bürger wohl gethan hat, die jambische Versart zu wählen. Bürger, glaub' ich, kannte sein Publicum zu gut, um nicht versichert zu seyn, daß, wenn's zum Stimmensammeln käme, sein Jambus nicht immer die mehrsten davon getragen haben sollte. Denn, unter uns! den Hexameter und alle die Griechischen Oden-Sylbenmaße können die Wenigsten im Deutschen leiden. Besonders den Altfranken, — und derer sind doch die Meisten, — sind sie ganz unausstehlich. Vielleicht hat sich also Bürger bei dem gröſseren Theile des

Publicums einschmeicheln wollen. Hätt' er sogar eine gereimte Ilias möglich machen können, ganz in Balladen-Manier, so glaub' ich, er hätt' auch die vorgezogen, und, fürwahr! mit besserem Glücke. Bürger scheint überhaupt von Denen zu seyn, die es sehr mißbilligen, und dem Interesse der Poesie, die nicht für den Gelehrten allein' sondern für's ganze Volk seyn soll, schnurstracks entgegen halten, gelehrte Sonderheit zu suchen, und zu verlangen, daß das Volk, wider Lust und Belieben, diese Sonderheit, als haut Goût, gern schmecken und genießen solle. Unstreitig ist seine Maxime, wenn nicht Allen, dennoch den Meisten, — versteht sich, ohne weder sich selbst, noch der Dichtkunst etwas zu vergeben, — zu gleicher Zeit zu gefallen. Und in der That ist dieß das einzige wahre Ziel poetischer Vollkommenheit. Das Ziel, wo diejenigen Günstlinge allwaltender und umfassender Natur stehen, die man allein Dichter der Nationen nennen kann. Sie sind die gewaltigen Herzensbezähmer und Zauberer, die ihre güldenen Stäbe nie vergebens zucken, und über jedes Zeitalter in immer lebendiger Kraft herrschen. Nie verrauchen die Opfer auf ihren Altären, und unvergänglich blühen ihre Kränze, indessen die classischen Schulfuchsereien im Staube antiquarischer Trödelbuden vermodern.

B. Dichten Sie Bürgern nur nicht mehr Weisheit an, als er wirklich in's Spiel gebracht haben mag.

A. Wollen hören, was er sagen wird! Mit nächster Post schreib' ich an ihn.

Hab' ich, mein Werthester, Ihren Disput getroffen? Sie werden über mich und meine Wahrsagerei lachen. Mögen Sie doch! Wenn Sie sich nur nicht schämen müssen. Hab' ich Ihnen indessen etwas Absurdes in den Mund gelegt, so ist's Ihre eigene Schuld. Ich wär' auf den Einfall, Ihren Disput auszugrübeln, nicht gekommen, wenn Sie mir selbst ein Bißchen mehr davon detailliert hätten. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so ist alles das, was ich Sie (in der Person des Herrn A.) habe sagen lassen, meine Meinung, und es bleibt mir nichts übrig, hinzu zu fügen, als etwa noch ein erläuterndes Exempelchen, das Sie unmöglich wissen konnten. Ein Exempelchen, welches die unendliche Abwechselung, in Ansehung der Cäsuren und Ruhepuncte, des männlichen oder weiblichen Ausgangs der Perioden, des ganzen Auf- und Niederschwungs derselben, der bald jambisch auf- bald trochäisch niedersteigenden Füße, und endlich des Zeitmaßes der Sylben selbst, hoffentlich noch handgreiflicher ma-

chen soll. Ich habe Leuten von feinem Ohre den Anfang der dritten Rhapsodie der Deutschen Ilias vorgelesen:

Als jeglich Heer, sammt seinen Obersten,
Geordnet war, zog mit Gekreisch und Lärm,
Den Vögeln gleich, der Troer Schar einher.
So lärmet durch die Luft ein Kranichflug,
Von Schlackerwetter und Decemberfrost
Verscheucht, und lärmet über'n Wogenstrom
Des dunkeln Oceans dahin, und bringt
Herab von oben den Pygmäen Mord
Und Untergang durch schwere Fehd' in's Land.
Doch die Achäer rückten still heran,
Muth schnaubend, und gefaßt in ihrem Sinn,
Für Einen Mann zu stehn. Wie wenn der Süd
Die Wipfel des Gebirgs in Nebel hüllt,
Verhaßt dem Hirten, aber günstiger
Dem Dieb, als Mitternacht; denn rings umher
Kann Steinwurfs Weite kaum das Aug' erschaun:
So stieg, von ihrem Fußtritt aufgewühlt,
Der Staub in Wirbelwolken in die Luft.
Denn rasch durchwandelten sie das Gefild'.

Ich habe die Leute auf ihr Gewissen gefragt: Lieber, sagt mir, klingt Euch das zu eintönig? Könntet Ihr's wohl

einige Stunden, durch ein Paar tausend Verse hindurch, so fort tönen hören? Und sie haben mir auf ihr Gewissen geantwortet: Ja! Sie könnten's.

Sehen Sie, das ist blanke bare Erfahrung. Was a posteriori wahr ist, muß es auch a priori seyn. Woher kommt das aber? Wohl sonst von nichts, als der großen und für ein Deutsches Ohr völlig hinreichenden Abwechselung, die wirklich, Trotz allen Calumnianten, in diesen Versen liegt. Das werden Sie nun zwar schon von selbst, wiewohl noch dunkel, sehen, hören und fühlen. Aber ich will Ihnen das Ding noch näher rücken. Sie sollen deutlich sehen, und deutlich hören und fühlen, daß Ihnen Ohren und Nerven gellen. Ich setze jene Verse nochmals, nach ihren verschiedenen Cäsuren und Ruhepuncten, nach dem Auf- und Niederschwunge ihrer Perioden, kurz, nach ihrer ganzen fähigen Abwechselung und mit Bemerkung des veränderlichen Zeitmaßes der Sylben selbst her. Das Maß sowohl der langen als kurzen Sylben theil' ich nur in drei Grade ab, wiewohl Sie mir am Ende einräumen werden, daß es sich noch viel weiter abstufen lasse.

Die langen Sylben bezeichne ich so:

lang	$\bar{1}$
länger	$\bar{2}$
am längsten	$\bar{3}$

Die kurzen hergegen so:

kurz ⏑ 1
kürzer ⏑ 2
am kürzesten ⏑ 3

Von den Zwitterſylben, die kurz und lang gebraucht werden können, bemerk' ich diejenigen, die mehr lang, als kurz ſind, mit ⏑, und die, welche mehr kurz, als lang ſind, mit ⏓.

Nun einmal aufmerkſam geleſen, gemeſſen, gewogen! Dann Buch zu! Unter'n Tiſch mit dieſer claſſiſchen Kleinelei, der ich mich zum erſten und letzten Mal in meinem Leben hiermit ſchuldig mache!

⏑ ⏑ ⏑
1 2 3
Als jeglich Heer,

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑
1 2 2 2 2 3 1 3
Sammt ſeinen Oberſten, geordnet war,

⏑ ⏑ ⏑ ⏑
1 1 3 3 3
Zog mit Gekreiſch und Lärm,

⏑ ⏑
2 2 2 3
Den Vögeln gleich,

⏑ ⏑ ⏑
2 1 2 3 1 2
Der Troer Schar einher.

So lärmet durch die Luft ein Kranichflug,
Von Schlackerwetter und Decemberfrost verscheucht,
Und lärmet über'n Wogenstrom
Des dunkeln Oceans dahin,
Und bringt herab von oben den Pygmäen
Mord und Untergang
Durch schwere Fehd' in's Land.
Doch die Achäer rückten still heran,
Muth schnaubend,
Und gefaßt in ihrem Sinn,
Für Einen Mann zu stehn.
Wie wenn der Süd

Die Wipfel des Gebirgs in Nebel hüllt,
Verhaßt dem Hirten,
Aber günstiger dem Dieb,
Als Mitternacht;
Denn rings umher kaum Steinwurfs Weite
Kaum das Aug' erschaun:
So stieg,
Von ihrem Fußtritt aufgewühlt,
Der Staub in Wirbelwolken in die Luft.
Denn rasch durchwandelten sie das Gefild.

Nun, bitt' ich, sagen Sie mir, ob sich gegen die so frappante Verschiedenheit und Abwechselung noch etwas einwenden lasse? Es müßte denn anders der Einwand gegen

meine Zeitwage gelten. Eine Uhr freilich, selbst mit einem Secundenzeiger, läßt sich hier nicht gebrauchen. Aber ich habe doch mit großem Fleiße, und ich möchte sagen, genauer gemessen, als man die Schwere eines Ducatens auf der Fingerspitze zu wägen pflegt. Sie werden an obigem Beispiele überall wahrnehmen, wie fast Alles sich mehr in's Längere zieht, und finden, daß der längsten Sylben, ⏑, ungleich mehr, als der kürzesten, ⏑/3, ferner der längeren, ⏑/2, immer noch mehr, als der kürzeren, ⏑/2, hergegen der langen, –, weniger, als der kurzen, ⏑/1, sind. Von den Zwittersylben werden sich, wenn nicht in obigem kleinen Exempel, doch in der ganzen Sprache mehr solche, ⏑, als solche, –, finden. Alles dieß beweiset das Volle, das Langtönende unserer Sprache, welche auch eben daher zum Hexameter sich nicht schickt. Denn z. B. der Griechische Dactylus besteht meist aus Sylben, ⏑ ⏑/2 ⏑/3, oder, ⏑ ⏑/3 ⏑/3, und so muß auch der rein und wohlklingende Dactylus beschaffen seyn. Aber wie viele solche Dactylen haben wir für den Deutschen Hexameter? Wenige sind kaum so, ⏑ ⏑/1 ⏑/2, mehrere fallen so aus, ⏑ ⏑/1 ⏑/1, und diese schon wollen nicht recht mehr über die Lippen. Wie unangenehm sind vollends die, ⏑⏑⏑, über die man in vielen Deutschen Hexametern so oft hinstolpern muß! Wie

viel Dactylen haben wir, worin die beiden kurzen Sylben, jede ein halber Zeitschlag, zusammen genommen der ersten langen, ein ganzer Zeitschlag ($1\frac{1}{2}\frac{1}{2}$), gleich wären, wie doch meisten Theils seyn sollte? Der vollkommen gleichsylbigen Spondäen haben wir ebenfalls so wenig. Die meisten fallen in Trochäen aus.

Aus diesen Gründen ist's meine ewige, unüberwindliche Meinung geworden, daß eine Deutsche Ilias in Hexametern das fatalste Geschleppe, die unangenehmste Ohrenfolter seyn würde. Deutschheit würde sich nicht hinein bringen lassen, und Griechheit, daß ich so sage, noch weniger. Eine von Beiden aber müßte doch wohl darin seyn. Ich strecke meine Hand nach jener aus, weil diese mir unerreichbar ist. Deutschheit, gedrungene, markige, nervenstraffe Deutschheit find' ich auf dem Wege, den ich wandle, und sonst auf keinem anderen. Sie allein vermag's, den Geist Homer's mächtig zu packen, und ihn, wie Sturmwind, aus Jonien nach Deutschland zu reissen. Komme mir doch nur einmal Einer, und versuch' es an einer Homerischen Heldenrede mit Hexametern! — Ich will Ihnen doch, weil ich die dritte Rhapsodie der Ilias sogleich neben mir liegen habe, die Scheltrede Hektor's zum Paris, gleich im Anfange der Rhapsodie, noch hersetzen und die

wenigen Verse zwischen der oben schon angeführten und dieser Stelle, des Zusammenhangs wegen, mit abschreiben:

Und als sie bald zum Anfall sich genaht,
Da zeigte vorn, im Vorheer Ilion's,
Held Paris sich in göttlicher Gestalt.
Von seinen Schultern hing ein Pardelvlies,
Sammt Schwert und Bogen nieder. Jede Faust
Schwung einen Arf, mit Eisen scharf bespitzt.
Und fürchterlich rief er die Tapfersten
Des Griechenheers zum Gegenkampf heraus.
Sein nahm der Degen Menelaus wahr,
Als er voran mit weiten Schritten ging.
Wie sich der Leu in seinem Hunger freut,
Wenn er einmal auf vollbeliebten Raub, —
Entweder einen hoch gekrönten Hirsch,
O'r eine Gemse, — trifft; und gierig ihn erpackt,

25. V. Arf, in unserer alten, wie noch heut in der Englischen Sprache, Wurfspieß.

33. V. O'r, statt oder. Dieß ist ein gewagter Versuch, unsere fatalen langen Bindewörter in's Kurze zu ziehen. Sollen uns solche Lumpenwörter, die fast gar keine Bedeutung an und für sich haben, noch länger bei unserer Versification cujonieren? In den meisten wohl gebildeten Europäischen Sprachen sind sie einsylbig, und das müssen sie seyn. Mir däucht, oder in o'r ist so glimpflich zusammen gezogen, daß es dem Ohre bei der Aussprache wenig, oder gar nicht auffällt. Entweder ist auch eins von denen, wofür ich mit guter Manier ein kürzeres un-

viel Dactylen haben wir, worin die beiden kurzen Sylben, jede ein halber Zeitschlag, zusammen genommen der ersten langen, ein ganzer Zeitschlag ($1\frac{1}{2}\frac{1}{2}$), gleich wären, wie doch meisten Theils seyn sollte? Der vollkommen gleichsylbigen Spondäen haben wir ebenfalls so wenig. Die meisten fallen in Trochäen aus.

Aus diesen Gründen ist's meine ewige, unüberwindliche Meinung geworden, daß eine Deutsche Ilias in Hexametern das fatalste Geschleppe, die unangenehmste Ohrenfolter seyn würde. Deutschheit würde sich nicht hinein bringen lassen, und Griechheit, daß ich so sage, noch weniger. Eine von Beiden aber müßte doch wohl darin seyn. Ich strecke meine Hand nach jener aus, weil diese mir unerreichbar ist. Deutschheit, gedrungene, markige, nervenstraffe Deutschheit find' ich auf dem Wege, den ich wandle, und sonst auf keinem anderen. Sie allein vermag's, den Geist Homer's mächtig zu packen, und ihn, wie Sturmwind, aus Jonien nach Deutschland zu reissen. Komme mir doch nur einmal Einer, und versuch' es an einer Homerischen Heldenrede mit Hexametern! — Ich will Ihnen doch, weil ich die dritte Rhapsodie der Ilias sogleich neben mir liegen habe, die Scheltrede Hektor's zum Paris, gleich im Anfange der Rhapsodie, noch hersetzen und die

wenigen Verse zwischen der oben schon angeführten und dieser Stelle, des Zusammenhangs wegen, mit abschreiben:

Und als sie bald zum Anfall sich genaht,
Da zeigte vorn, im Vorheer Ilion's,
Held Paris sich in göttlicher Gestalt.
Von seinen Schultern hing ein Pardelvlies,
Sammt Schwert und Bogen nieder. Jede Faust
Schwung einen Arf, mit Eisen scharf bespitzt.
Und fürchterlich rief er die Tapfersten
Des Griechenheers zum Gegenkampf heraus.
Sein nahm der Degen Menelaus wahr,
Als er voran mit weiten Schritten ging.
Wie sich der Leu in seinem Hunger freut,
Wenn er einmal auf vollbeliebten Raub, —
Entweder einen hoch gekrönten Hirsch,
O'r eine Gemse, — trifft; und gierig ihn erpackt,

25. V. Arf, in unserer alten, wie noch heut in der Englischen Sprache, Wurfspieß.

33. V. O'r, statt oder. Dieß ist ein gewagter Versuch, unsere fatalen langen Bindewörter in's Kurze zu ziehen. Sollen uns solche Lumpenwörter, die fast gar keine Bedeutung an und für sich haben, noch länger bei unserer Versification cujonieren? In den meisten wohl gebildeten Europäischen Sprachen sind sie einsylbig, und das müssen sie seyn. Mir däucht, oder in o'r ist so glimpflich zusammen gezogen, daß es dem Ohre bei der Aussprache wenig, oder gar nicht auffällt. Entweder ist auch eins von denen, wofür ich mit guter Manier ein kürzeres un-

Und in sich schlingt, ob hart gleich hinter drein
Die Meute rascher Hunde bellt, und nach
Ein Trupp von rüstig jungen Jägern setzt:
So freut' auch Menelaus sich, als er
Voran den schönen Paris schreiten sah;
Und schwung, der Rach' am Falschen schon gewiß,
Vom Wagen vollgerüstet sich herab.
Dem schönen Paris aber, als er ihn
Im Vorheer schimmern sah, erschrak das Herz.
Rasch wich er in's Getümmel seines Heers
Voll Todesscheu zurück. Wie, wenn der Hirt
Im Waldgebirg' auf einen Drachen trifft,
Und graß und grausend durch den ganzen Leib,
Zusammen schrickt, sich aufrafft, und entrinnt:
So fuhr der schöne Paris grausenvoll
In's Heer des stolzen Ilion's zurück.
Und Hektor sah's, und fuhr ihn scheltend an:
Elender Wicht! mit aller Wohlgestalt!
Nichts, als Verführer! Nichts, als Weibergeck!
Daß du doch nie geboren, oder doch
Nur ehlos wenigstens gestorben wärst!
Das wollt' ich, das! Fürwahr! Weit besser wär's,
Als aller Welt ein solches Schandmahl seyn.
Ha! Welche Lache der Achäer nun

geschoben wünschte. Opitz sagt in seiner Schäferey von der Nimfe Herzinie, statt entweder — oder, entw'd — od'; besser hielt' ich, e'r — o'r zu sagen.

Erheben wird, der ob der Schönheit dich
Für Troa's tapfersten Verfechter hielt!
Dich! dem's doch ganz an Muth und Kraft gebricht!
He! Warst du der, als du Gefährten warbst,
Mit Reiseschiffen durch das Weltmeer fuhrst,
Keck unter fremdes Volk dich nistelteſt,
Und eine Schöne, eine Heldenbraut,
Hinweg dem Apischen Gefilde stahlst?
Zum Unfall deinem Vater, Staat und Volk,
Zur Schadenfreude deiner Feind', und dir
Zur Schande stahlst? Ha! Solltest du nicht nun
Dafür dem tapfern Menelaus stehn?
Du würdest innen werden, du! weß Manns
Jung blühende Gemahlinn du geraubt! —
Nichts frommen möchte dir dein Zitherspiel,
Nichts alle Gaben Cytheree'ns, nichts
Dein Lockenschmuck, nichts deine Wohlgestalt,
Wenn du hinab in Staub getreten wärst.
Dein Glück, daß zu verzagt die Troer sind!
Sonst hätten sie für all das Ungemach,
Das du auf sie geladen hast, dir längst
Ein Kleid von Gassenkieseln angelegt.

Sollt' es wohl möglich seyn, solche Stellen in Hexametern zu verdeutschen? — So weit ich poetisches Vermögen besitze, oder nur an höheres Vermögen Anderer hinauf sehen kann, glaub' ich, daß Einer seine und Homer's Schande an Hexametern arbeiten werde. Soll mich das Gegentheil überführen, so muß es a posteriore geschehen;

durch eine Ueberſetzung in Hexametern daneben, welcher die meiſten oder wichtigſten Stimmen den Vorzug zuſprechen. Gern will ich mich dann zum Ziele legen, und meinen ganzen jambiſchen Plunder in's Feuer werfen.

Sehen Sie, mein Wertheſter, das iſt ungefähr meine Meinung, bunt durch einander auf's Papier hingeworfen. Mancher Grund mag mir entwiſcht ſeyn, weil ich keine ſchriftlichen Collectaneen zu halten pflege. Wiſſen Sie etwas mehr für mich, ſo theilen Sie mir's hübſch mit. Denn ich bin Willens, wenn meine Ueberſetzung heraus kommen ſollte, ein ausführliches Räſonnement über dieſen und ähnliche Puncte voran zu ſchicken. Dieſen Brief indeſſen können Sie, wenn Sie wollen, in dem Deutſchen Merkur, — mit ſo viel Noten, als Sie zu machen Luſt und Zeit haben, — drucken laſſen. Vielleicht iſt's gut dazu, daß Jeder, der wider mein Unternehmen noch etwas auf Herzen und Gewiſſen haben möchte, bei Zeiten ſich damit melde, darnach aber, wenn's heißt: ἃ γέγραφα γέγραφα! alles Einwendens ſich enthalte. Jetzt! Jetzt! komme, wer's ehrlich meint, und Dank von mir und dem Publicum verdienen will! Jetzt kann ich Alles, Rath, Bedenken, und Einwendung, nutzen. Was aber hilft hernach mir und dem Publicum die gründlichſte Kritik? Aber geben Sie einmal Acht, Freund, ſo ſind unſere Krittler! Jetzt kommt Keiner mit Rath und That; darnach aber wird des Krittelns kein Ende ſeyn. Gott befohlen!

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DEC 22 '64 H

439-65

Widener Library
3 2044 100 916 618